Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an. für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Breslauer Zeitung.

№ 307. Dinstag den 5. November 1850.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berlin, 4. November, 1 Uhr 40 Minuten. Graf Brandenburg ist erkrankt. Herr v. Manteuffel ist mit der interimistischen Verwaltung des Präsidiums und des Auswärtigen beauftragt. — Graf Bernstorff wird aus Wien erwartet. (S. unten die Korrespondenz ≅ Berlin vom 3.)

Berlin, 4. November, 9 Uhr Abends. Ladenberg hat seine Demission gegeben, ist aber nicht angenommen. Das Staatsministerium hat die Kammereinberufung für den ein und zwanzigsten beschlossen. Legations-Sekretär Rosenberg ist mit Depeschen, die sich auf die Ausführung freier Konferenzen beziehen, nach Wien abgereist.

Kiel, 3. November. Ein österreichischer Offizier ist mit Bundestags-Depeschen eingetroffen, betreffend die Einstellung der Feindseligkeiten. Im Unterlassungsfalle wird Exekution durch Bundestruppen angedroht.

Telegraphische Korrespondenz

für politische Nachrichten, Fond-Course und Produkte.

London, 1. November. Consols 97¼. Getreide sehr matt. Kolonialwaaren ruhig.

Uebersicht.

Breslau, 4. November. Die gestrige Nr. der Bresl. Ztg. brachte einen Artikel der Berliner „Reform" über die Resultate der entscheidenden Ministerkonferenz vom 2. Novbr. Die vorliegende Nr. der Bresl. Ztg. giebt in der Berliner ≅-Korrespondenz noch einige speziellere Data in Bezug auf jene Konferenz. Der Minister des Auswärtigen war für eine entscheidende und energische Stellung Preußens in Bezug auf die kurhessische Frage und somit für eine Mobilmachung des preußischen Heeres. Selbst Se. Majestät der König so wie Se. k. H. der Prinz von Preußen soll sich im Sinne des Generals v. Radowitz ausgesprochen haben. Gegenüber standen der Minister-Präsident Graf Brandenburg, Minister v. Manteuffel und der Kriegsminister v. Stockhausen, welche für den Frieden stimmten. Die letztere Ansicht drang durch. Der Minister v. Radowitz reichte seine Entlassung ein, und ist sofort abgereist. — Der Minister-Präsident Graf Brandenburg ist erkrankt. — Minister v. Manteuffel ist interimistisch mit dem Präsidium im Ministerium und mit dem erledigten Portefeuille des auswärtigen Ministeriums beauftragt.

Die sechs Propositionen, welche Graf Brandenburg in Warschau gemacht hat, sollen nach Angabe unserer Berliner ≅-Korrespondenz folgende sein:

1) Preußen willigt in die Vertagung der ganzen Fortbildung der Union und aller damit zusammenhängenden Verhältnisse;
2) Es willigt in den Eintritt des gesammten österreichischen Kaiserstaates, mit Ausnahme des italienischen Landestheiles, in den deutschen Bund;
3) Es willigt in einen Wegfall jeder Volksvertretung bei dem Bunde; es verlangt dagegen:
4) eine Trennung der legislativen und exekutiven Bundesgewalt; es verlangt
5) einen Wechsel im Vorsitz für Oesterreich und Preußen; und endlich
6) die Befugniß für die einzelnen zum Bunde gehörigen Staaten, sich nach Belieben enger mit einander zu uniiren.

Die ersten 4 Punkte sind von Oesterreich, wie gemeldet, bereitwilligst angenommen worden. Die letzteren beiden sind noch streitig. In Bezug auf den Ort der freien Konferenzen hat Oesterreich neuerdings Hannover vorgeschlagen. Vorläufig werden aber nach preußischem Vorschlage die freien Konferenzen in Dresden beginnen, denen wunderbarer Weise auch ein russischer Bevollmächtigter, der Gesandte Meyendorff, beiwohnen soll.

Am 1. November fand noch eine Versammlung des Fürsten-Kollegiums statt.

Einige Truppenmärsche werden aus Gnesen, Inowraclaw und Koblenz berichtet.

Aus der loyalen Grafschaft Mark ist eine kräftige Adresse an das kurhessische Volk abgeschickt worden.

Aus Frankfurt erhalten wir einen Bericht über den am 1. November erfolgten Einmarsch der Baiern und Oesterreicher in der kurhessischen Stadt Hanau. Gleich nach dem Einmarsch wurden eine kurfürstliche und eine bundestägliche Proklamation an die Straßenecken geschlagen. Letztere wurde sofort abgerissen, so daß nicht ein Exemplar zu haben war. Die kurfürstliche Proklamation verkündet das Einrücken der österreichischen und baierischen Truppen, um in Ausführung der von dem „hohen Bundestage" gefaßten Beschlüsse die kurfürstlichen Verordnungen zur Vollziehung zu bringen und den Kriegszustand aufrecht zu erhalten. (Die Verfassungswidrigkeit derselben ist konstatirt und bekannt.) — Am folgenden Tage, also am 2. Novbr., rückten unter General v. Tietzen die Preußen in Kassel ein, und zwar das 18te Infanterie-Regiment, das 12te Husaren-Regiment und 1 Batterie. Artillerie-Oberst v. Hann ist Kommandant von Kassel. General Tietzen äußerte bei dem Einzuge gegen Bürger: daß sie als Freunde des Volkes kämen. — Das Pulvermagazin und den Staatsschatz zu Kassel halten die Bürgerwehren besetzt. — Am selben Tage hat der kommandirende preußische General v. d. Gröben das Hauptquartier nach Fulda verlegt.

Die großdeutschen und österreichischen Organe sind in ihrem übermüthigen Siegestaumel schon so unvorsichtig geworden, daß sie die geheimen Plane, welche zu Bregenz ausgebrütet worden sind, ausplaudern. So verkündet die Allg. Augsb. Z. ganz dreist: die Lage der Dinge steht in der kurhessischen und deutschen Frage so, „daß sie für Preußen nur mit einer moralischen Niederlage, d. h. mit vollständigem Rückzuge, oder, wenn es eine solche Demüthigung unerträglich findet, mit dem Kriege endiget. — (In Berlin hat man sich gegen den Krieg entschieden, wir überlassen es dem Urtheil eines jeden Lesers, ob nun der erstere Fall eingetreten ist.) — Jene großdeutsche Zeitung verkündet ferner ganz kühn: es sei an der Weichsel beschlossen worden: Preußen mit seiner Politik ganz in den Hintergrund zu drängen. — (Ob dies gelungen?) — Endlich veröffentlicht die genannte österreichisch gesinnte Augsburgische Allg. Ztg. eine Aeußerung Metternichs, wonach er seine größte Hoffnung auf die preußische Politik setzt.

In Würtemberg rüstet man mit verstärkter Energie.

In Baiern rüstet man nicht minder fortwährend, und zwar ohne Geld. Die gelieferten Arbeiten werden mit Anweisungen auf die Kriegskasse bezahlt, die aber kein Geld hat. Die baiersche Armee soll großentheils in ihrer Ausrüstung sich in sehr jammervollem Zustande befinden.

Die Erklärung des neuen badischen Minister des Auswärtigen haben wir gestern wörtlich mitgetheilt. Nach derselben soll zwar kein Systemwechsel in der Politik stattfinden, im Uebrigen ist aber die Erklärung so allgemein abgefaßt, daß sie auf jedes System paßt. — Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Großherzog von Baden ein besonderes Schreiben an Se. Majestät den König von Preußen gerichtet, worin er seine fortwährende Anhänglichkeit an den preußischen Hof versichert.

In Hessen-Darmstadt nehmen die „Maßregeln" gegen diejenigen aufgelösten Ständemitglieder, welche Beamte sind, ihren Fortgang.

Der Börsen-Vorstand zu Leipzig macht bekannt: daß wenn das sächsische Preßgesetz ins Leben treten sollte, darüber in der nächsten Generalversammlung entschieden werden müsse, ob unter dem Drucke eines solchen Gesetzes Leipzig noch länger der Kommissions- und Speditions-Platz des deutschen Buchhandels bleiben kann. — Eine Deputation der Buchdrucker, welche in derselben Angelegenheit eine Petition überreichte, ist von dem Könige von Sachsen freundlich empfangen worden.

Die Berliner ministerielle „Reform" meldet jetzt selbst: daß die Nachricht von einer geheimen demokratischen Verschwörung in Mecklenburg nur blinder Lärm gewesen sei. Wir haben schon damals, als wir die Nachricht der Berliner C. C. entlehnten, dieselbe Ansicht ausgesprochen, und wurden, wie es sich jetzt zeigt, mit Unrecht, von Berliner Organen deshalb geschmäht.

Die Ständeversammlung zu Gotha ist zur Genehmigung der Ratifikation des dänischen Friedens einberufen worden. Das Regierungs-Dekret verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen: daß das Kontingent des Herzogthums zu einer Pazifikation von Schleswig-Holstein mitwirken solle. — Es giebt noch deutsche Regierungen

Die Bedingungen, welche die Statthalterschaft von Schleswig-Holstein aufgestellt hat für das Eingehen auf einen Waffenstillstand, theilen wir unter Deutschland ausführlich mit. Sie sind der Art, daß, wie schon früher angedeutet wurde, ein Waffenstillstand wohl nicht zu Stande kommen wird. — Bei dem holsteinschen Heere wird mit großem Eifer gerüstet. Die Dänen bereiten Landungen und und Invasionen in Holstein vor. — Am 2. November ist zu Kiel der Bundestags-Courier eingetroffen, welcher den Befehl des „hohen Bundestages" an die Statthalterschaft überbringt, die Feindseligkeiten einzustellen.

In Paris ist äußerlich alles ruhig; innerhalb der Parteien aber gährt es schrecklich. Ein Sturm steht am Horizont. Der Präsident will es um jeden Preis durchsetzen, möglichst viele Bonapartisten in das Pariser Offiziercorps zu bringen.

Preußen.

Berlin, 3. Nov. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem berittenen Steuer-Aufseher Hartwig zu Schneidemühl, sowie dem Kreisgerichtsboten und Exekutor Christian Friedrich Büschert zu Luckau, das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. königl. Hoheit der Prinz Karl von Preußen sind von Warschau zurückgekehrt.

(Bekanntmachung.) Nachdem die elektromagnetische Telegraphen-Linie zwischen Hamm und Münster im Anschlusse an die Berlin-Köln-Aachener Telegraphen-Linie vollendet worden, ist dieselbe unter den allgemeinen Bedingungen resp. Tarif-Bestimmungen, welche die Bekanntmachung vom 26. Septbr. d. J. enthält, dem Depeschen-Verkehre übergeben. Berlin, den 2. November 1850. General-Post-Amt. Schmückert.

≅ **Berlin,** 3. November. [Die Entscheidung im Ministerrath.] Vereinzelte Notizen über den gestrigen entscheidenden Ministerrath sind bereits ins Publikum gedrungen; ich beeile mich die Resultate desselben hier kurz im Zusammenhange darzustellen. Man kann die Frage, um die es sich handelte, in die zwei Worte zusammenfassen: Krieg oder Frieden. Die beiden Parteien des Ministeriums standen sich schroff gegenüber, alle Minister waren anwesend, ebenso der Prinz von Preußen, der König präsidirte. Der Minister v. Radowitz eröffnete die Sitzung mit einem ausführlichen Vortrage, in welchem er die ganze Lage der Dinge darlegte, und an dessen Schluß er zu der Forderung gelangte, **daß Preußen von seiner gegenwärtigen Stellung nicht zurücktreten dürfe und demnach, um sich dieselbe zu sichern, alle Vorbereitungen, jedem Angriffe mit allen Mitteln zu begegnen, treffen, d. h. also eine ausgedehnte Mobilmachung der Armee vornehmen müsse, der Dinge gewärtig, die da kommen könnten. Der Kriegs-Minister Stockhausen trat diesen Forderungen zunächst entgegen; er hielt es für zwei unvereinbare Dinge, zu gleicher Zeit zu unterhandeln und kriegerische Rüstungen vorzunehmen, und erklärte schließlich in der bestimmtesten Form, daß er als Kriegsminister unter den gegenwärtigen Umständen seine Zustimmung zu einer Mobilmachung der Armee nicht geben, und daher, Falls sie dennoch beschlossen werden sollte, um seinen Abschied bitten werde. Ihm schloß sich Herr v. Manteuffel durchweg an. Die ganze Parteistellung war folgende: Auf der Seite, welche gegen jede fernere kriegerische Demonstration war, stand Graf Brandenburg, Herr v. Manteuffel und v. Stockhausen. Der Finanz-Minister von Rabe sprach sich gar nicht in bestimmter Form aus, sondern beschränkte sich darauf, den finanziellen Gesichtspunkt als eine den Rüstungen gegenüber stehende Schwierigkeit darzustellen. Alle andern Minister traten in mehr oder minder bestimmter Form dem Hrn. v. Radowitz bei, ebenso der Prinz von Preußen. Der König verhielt sich fast durchweg nur passiv anhörend, nahm aber gleichfalls einmal zu Gunsten des Herrn v. Radowitz das Wort.** Die oben mitgetheilte definitive Erklärung des Kriegsministers griff jedoch insofern durch, als in Folge davon Herr v. Radowitz erklärte: **daß er unter solchen Umständen von seinem Plane abstehe und das Feld räume, indem er um seine Entlassung bäte. Bis zu diesem Augenblick ist jedoch, wie ich bestimmt versichern kann, diese Entlassung vom Könige noch nicht bewilligt worden, Herr v. Radowitz ist aber, um dieselbe zur Nothwendigkeit zu machen, diesen Morgen zu seiner Familie nach Erfurt abgereist,** so daß also faktisch das auswärtige Ministerium in diesem Augenblicke bereits vakant ist. Graf Brandenburg ist in Folge der gestrigen heftigen Auftritte gleichfalls so angegriffen, daß er heute krank darniederliegt. Daß die Minister v. d. Heydt und v. Ladenberg gleichfalls ihre Demission eingereicht hätten, wie allgemein hier heute erzählt wird, entbehrt jedweden Grundes. In Betreff der Wiederbesetzung des auswärtigen Ministeriums ist bis diesen Augenblick noch keinerlei Beschluß gefaßt. Das anfängliche Gerücht, es sei Graf Arnim, der frühere Gesandte in Paris, und also nicht zu verwechseln mit Graf Arnim-Boytzenburg, hierfür bestimmt, wird von der ministeriellen „Deutschen Reform" in einer fast scharfen Weise dementirt. (S. die gestrige Zeitung). Die meiste Aussicht soll im Augenblicke Graf Bernstorff, unser Gesandter in Wien, haben, doch wird noch immer wiederholentlich auch Graf Hatzfeld aus Paris und ebenso Herr v. Rochow, zur Zeit Gesandter in Petersburg, welcher Letztere übermorgen hier eintrifft, genannt. **Graf Bernstorff ist durch den Telegraphen herberufen. — In Folge des gestrigen Ministerrathes wurde dem kommandirenden General, Grafen v. d. Gröben, durch den Telegraphen die Anweisung geschickt, Kassel und Fulda zu besetzen, was unterdessen bereits geschehen, nichts Feindliches gegen die Baiern zu unternehmen, vielmehr lediglich deren Schritte abzuwarten, unter keiner Bedingung jedoch, weder seine gegenwärtige Position in Hessen aufzugeben, noch eine gleichzeitige Besetzung Kassels und Fulda's durch die Baiern neben den Preußen zu dulden.** — Heute früh sind Depeschen aus Wien hier angekommen, welche die Antwort auf die jüngsten preußischen Vorschläge genauer formuliren. Hierin giebt das Wiener Kabinet seine Forderung hinsichtlich des Ortes für die freien Konferenzen auf (bekanntlich war von dorther Wien selbst dazu vorgeschlagen), und schlägt Hannover vor. Schon in den nächsten Tagen werden aber vorläufige Conferenzen in Dresden beginnen, und zwar zwischen einem preußischen und einem österreichischen Bevollmächtigten, ferner dem Herrn v. Zeschau sächsischer Seits und dem Herrn v. Meyendorff russischer Seits. Dort soll für die freien Konferenzen zunächst das Weitere festgesetzt werden. **Die heutigen österreichischen Depeschen lauten durchweg friedlich und drücken den Wunsch nach einer baldigen Verständigung aus.** — Ueber die Zusammenberufung der Kammern ist in dem gestrigen Minister-Rathe nichts beschlossen worden, es ward diese wichtige Frage mit keinem Worte erwähnt.

Ueber die Entscheidung im Ministerrath entnehmen wir der Const. Ztg. noch folgendes: „Es wird uns glaubhaft versichert, wie dies auch mit den gestrigen und heutigen Aeußerungen des ministeriellen Blattes übereinstimmt, daß die Krisis dadurch ihren Ausgang gefunden hat, daß der **Minister des Auswärtigen eine Mobilisirung der ganzen Armee und ein Vorgehen gegen die Ausführung des Bregenzer Traktats beantragt hatte.** Eine ausführliche Denkschrift war von ihm entworfen, welche die Grundzüge von Erklärungen enthielt, die sowohl dem Lande als den auswärtigen Mächten gegenüber die Haltung Preußens in das rechte Licht zu setzen bestimmt waren. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß Herr v. Radowitz einem derartigen Vorgehen die Wirkung zuschrieb, die Mächte von ihren feindseligen Plänen und von deren Ausführung zurückzuschrecken. Wir sind nicht im Stande, die Bürgschaft dafür zu übernehmen, daß der Minister eine solche Demonstration im Falle der Noth zur That weiterzuführen entschlossen gewesen wäre. Aber wir müssen die Zuversicht ausdrücken, daß die Ereignisse selbst und der wachgerufene Geist, der in Bewegung gesetzte Wille der Nation die Politik unserer Regierung von selbst zu weiteren Entschließungen fortgerissen haben würde. — Uebrigens wird es zur vollen Einsicht in die Sachlage nöthig sein vor Allem daran zu erinnern, daß die definitive Entscheidung über die Ergebnisse der Warschauer Konferenz, wie dieselbe gegründeten Nachrichten zufolge im gestrigen Ministerrath festgestellt worden und gestern Abend nach Wien expedirt werden sollte, — als ein wichtiges, wo nicht hauptsächliches Moment der eingetretenen Wendung betrachtet werden muß. — Man versichert uns ferner, daß Se. Majestät der König, sowie Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen der Auffassung und den Anträgen des Ministers des Auswärtigen geneigt gewesen und daß Se. Majestät der König sich für dieselben entschieden haben würde, wenn es möglich gewesen wäre, für selbige die Zustimmung der übrigen Minister zu erlangen."

Durch ein Reskript des Handelsministers ist den telegraphischen Stationen die Weisung zugegangen, **keine Privat-Depeschen, welche von preußischen Truppen-Bewegungen und Minister-Veränderungen berichten, zu telegraphiren.** Wir werden sonach auch mit Nachrichten aus Kassel auf den gewöhnlichen Postenlauf angewiesen sein. (Const. Z.)

Se. Kgl. Hoheit der Großherzog von Baden soll in einem eigenhändigen Schreiben an Se. Maj. den König die Versicherungen des Dankes, den Baden an Preußen schulde und das Festhalten als ein treuer Bundesgenosse wiederholt haben. Freih. v. Meysenbug wird eine ähnliche Erklärung der badischen Regierung an die hiesige demnächst überbringen. (C. B.)

Vorgestern (Freitag) in später Abendstunde rückte das 1. und 2. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, dessen Chef bekanntlich Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen ist, aus Mecklenburg kommend, durch die Hamburger Eisenbahn befördert, hier ein, um auf unbestimmte Zeit hier zu bleiben. Das Musikchor dieses Regiments, welches mit zu den besten der preußischen Militär-Musikchöre gehört, hat in seinem Kantonnement Boitzenburg einen großen Verlust erlitten, indem der Kapellmeister desselben, Herr Lange (der sich der besonderen Gnade seines hohen Chefs zu erfreuen das Glück hatte; wir erwähnen nur der Marmorbüste als Geschenk Sr. königl. Hoheit, Höchstdenselben vorstellend) auf einer Besuchsreise zu seiner Frau nach Glogau im Monat September d. J., daselbst starb. (Voss. Z.)

[Kirchliches.] Das Streben der orthodoxen Geistlichkeit in den verschiedenen Provinzen, den Konsistorien eine von der Staatsgewalt unabhängige Stellung zu geben, hat sich mehrfach in Anträgen, welche Versammlungen von Geistlichen und Laien an das Ministerium gerichtet haben, kund gegeben. Wir haben dieses Jahr über die Zurückweisung eines solchen aus der Provinz Sachsen erhobenen Antrages berichtet. Kürzlich ist auch ein aus der Provinz Posen an Se. Majestät den König gerichtetes Immediatgesuch dem Minister v. Ladenberg zur Bescheidung zugegangen und auf dessen Veranlassung von dem evangelischen Ober-Kirchenrath beantwortet worden. In dem Gesuche war beantragt worden: „daß das Konsistorium als eine rein kirchliche Behörde anerkannt und von demselben die Erklärnng abgegeben werde, daß es auf dem Grunde des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses stehen und lediglich von diesem Grunde aus und nach den Vorschriften und im Geiste dieses Bekenntnisses die lutherische Kirche der Provinz aufbauen, leiten und schirmen werde." Unterm 14. v. M. hat der ev. O.-K.-Rath in einem ausführlich motivirten ablehnenden Reskript die Erklärung abgegeben: „auf der bisher betretenen Bahn fortfahrend, die organische Gliederung der Kirche mit den zur Zeit bestehenden oberen kirchlichen Organen zunächst auf der Stufe der Gemeindebildung, und von da aufsteigend zu umfassenderen Einrichtungen, wozu namentlich die Gründung synodaler Verbände gehören wird, aufzubauen, ehe die in der Grundverfassung der oberen kirchlichen Behörden selbst etwa wünschenswerthen Veränderungen zum Austrage gebracht werden können." (C. B.)

Folgendes ist der neueste Schriftwechsel zwischen den Kabinetten von Wien und Berlin in Angelegenheiten der deutschen Zolleinigung:

1) Abschrift einer Weisung des k. k. Ministerpräsidenten an den k. k. Gesandten zu Berlin d. d. Wien, den 24. Okt. 1850. — Ich beehre mich, Ew. ꝛc. in der Anlage eine mir von dem Grafen v. Bernstorff mitgetheilte Depesche vom 31. August d. J. zu übersenden, durch welche das k. preuß. Kabinet die ihm von Hochdemselben in Folge meiner Weisung vom 21. Juli d. J. in der Angelegenheit der österreichisch-deutschen Zoll- und Handelseinigung gemachten Eröffnungen erwidert. Ohne in unsere ausführlichen Vorschläge näher einzugehen, bezieht sich die k. Regierung einfach auf die in ihrer Note vom 28. Februar näher entwickelten Grundsätze, an denen sie nach reiflicher Erwägung auch jetzt noch festhalten zu müssen erklärt. Da diese Grundsätze bereits in der Denkschrift vom 30. Mai und in meiner Weisung vom 21. Juli d. J. eine umfassende Widerlegung gefunden haben, so kann ich mich hier auf einige kurze Bemerkungen beschränken. Es ist einleuchtend, daß zwei Zollgebiete, von denen jedes dem Schutzzollsystem huldigt und den Zollertrag als einen Hauptzweig der Staatseinkünfte betrachtet, einander nur geringe Zugeständnisse zu machen im Stande sind. Eine Verhandlung auf der von Preußen in der Note vom 28. Februar d. J. vorgeschlagenen Basis könnte daher lediglich gewisse Erleichterungen des Grenzverkehrs oder ein Zollkartel zum Gegenstande haben, und würde im günstigsten Falle auf die Feststellung von Differenzialzöllen für einige wenige Halb- oder Ganz-Fabrikate hinauslaufen. Derlei halbe Maßregeln vermöchten aber nach unserer innigsten Ueberzeugung nicht den Forderungen der öffentlichen Meinung in Oesterreich und Deutschland zu genügen. Diese erheischt immer nachdrücklicher die Ausgleichung und Befriedigung der beiderseitigen materiellen Interessen durch ein gemeinsames, alle deutsche und österreichische Stämme umfassenden Zollverband und keine deutsche Regierung wird sich auf die Dauer der Aufgabe entziehen können, zur Förderung eines Zieles von so großartiger und nationaler Bedeutung mitzuwirken. Unsererseits werden wir daher fortfahren, die Erreichung desselben mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu erstreben, und erklären uns freudig bereit, die bedeutenden Opfer zu bringen, welche uns in dieser Beziehung auferlegt werden. Wir können schließlich der Hoffnung nicht entsagen, daß es den dringenden Bedürfnissen der Industrie und des Handels, so wie der nach und nach von den eingeschlagenen Irrpfaden auf die rechte Bahn zurückkehrenden öffentlichen Meinung gelingen werde, auch auf Preußen ihren Einfluß auszuüben und dasselbe zu einem aufrichtigen Eingehen in unsere für das Wohl Aller berechneten Vorschläge zu bestimmen. Ew. ꝛc. wollen dem königl. Kabinette von gegenwärtiger Weisung durch Mittheilung einer Abschrift Kenntniß geben. Empfangen ꝛc. 2) In der Anlage übersende ich Ew. ꝛc. Abschrift einer, von dem k. k. österreichischen Ministerpräsidenten an den kais. Gesandten am hiesigen Hofe unter dem 2. d. M. gerichteten und von Letzterem unter dem 7. d. M. mir mitgetheilten Depesche in der Angelegenheit der deutsch-österreichischen Zoll- und Handelseinigung. Ew. ꝛc. werden daraus ersehen, wie die kais. Regierung, ohne übrigens nochmals in die Sache selbst einzugehen, lediglich einige allgemeine Bemerkungen niederlegen zu müssen geglaubt hat, welche das Festhalten an den dortseits ausgesprochenen Ansichten und die fortdauernde Bereitwilligkeit bekunden sollen, dem in Rede stehenden großen Zwecke näher zu treten. Ich würde mich einer Erwiderung hierauf um so mehr enthalten können, als die königliche Regierung, der es von Anfang an in dieser Angelegenheit lediglich auf die Sache angekommen ist, ihre wohlerwogenen Absichten darüber ohne Rückhalt in der Note vom 28. Februar und in der Depesche vom 31. August dieses Jahres wiederholt zu erkennen gegeben hat, allein ich glaube nicht unterlassen zu dürfen, die königl. Regierung entschieden gegen die Annahme zu verwahren, als könnten die diesseitigen Ansichten durch die bis jetzt erfolgten Rückäußerungen der kaiserl. Regierung in irgend einer Beziehung eine Widerlegung gefunden haben, selbst wenn ich darüber fortgehen wollte, daß die abermals in der vorliegenden Depesche in Bezug genommene Denkschrift vom 30. Mai d. J. uns zu keiner Zeit kaiserl. österreichischer Seits mitgetheilt worden ist. Im Uebrigen kann ich nur von Neuem aussprechen, wie auch wir fortdauernd bereit sind, zur Erreichung eines Zieles mitzuwirken, dessen ganze Bedeutung wir erkennen; wir dürfen dies um so aufrichtiger versichern, je mehr wir von dem Bewußtsein getragen werden, daß wir, durch nichts gehemmt, im Stande sind, zur Verwirklichung des Zweckes unsererseits die Hand zu bieten, soweit nach Lage der Dinge überhaupt mit Aussicht auf Erfolg zur Verwirklichung jetzt geschritten werden kann. Daß Preußen mit Freuden bereit ist, Opfer zu bringen, wenn solche der Sache dienen, haben wir durch die That bewiesen; wir dürfen Anspruch darauf machen, bewährt zu haben, daß wir nicht einseitige Interessen, sondern die gemeinsame Wohlfahrt, eine wahrhaft gedeihliche Entwicklung, auch in den materiellen Beziehungen vor Augen haben und verfolgen. Ich ermächtige Ew. ꝛc., hiervon unter abschriftlicher Mittheilung gegenwärtiger Depesche dem kaiserl. Ministerium Kenntniß zu geben. Berlin, den 13. Oktober 1850. (gez.) v. Radowitz. An den königl. Geschäftsträger ꝛc. Herrn Gr. v. Oriolla, Hochwohlgeb. in Wien. (N. Br. Z.)

Potsdam, 2. Novbr. [In der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten] vom Donnerstag, den 31. v. M., kam eine für hiesige Stadt eben so wichtige, als delikate Angelegenheit zum Vortrage. Nachdem am Geburtstage Sr. Maj. des Königs die Deputation der Stadtverordneten diesesmal von der Gratulationskour ausgeschlossen war, begab sich in Folge eines Beschlusses der Stadtverordneten, am 18. v. M., eine Deputation dieser Versammlung, bestehend aus dem Stadtverordneten-Vorsteher Kaufmann Plewe und den Stadtverordneten Professor Meyer und Braueigner Kerkow, zu dem Herrn Ober-präsidenten v. Flotwell. Hr. Plewe stellte demselben vor, daß die Stadtverordneten höchst schmerzlich berührt seien, durch die Ausschließung von der Kour am 15. v. M. und durch den daraus abzunehmenden Verlust der königlichen Gnade. Sie

wendeten sich daher, im Auftrage der Stadtverordneten-Versammlung, vertrauungsvoll an ihn, um durch seinen Rath und seine Fürsprache diese Mißstimmung bei Sr. Maj. wo möglich in das Entgegengesetzte zu verwandeln. Der Hr. Oberpräsident erwiderte darauf: es freue ihn sehr, daß sie ihm, der erst so kurze Zeit hier sei, mit ihrem Vertrauen entgegen kämen; er würde seinerseits nicht ermangeln, Sr. Maj. bei der nächsten Gelegenheit die ausgesprochene Bitte mitzutheilen; er zweifle auch keinen Augenblick daran, daß er von Sr. Maj. beauftragt werden würde, ihnen einige freundliche Worte als Erwiderung mitzutheilen, zumal er sich aus den Akten überzeugt habe, daß nach dem Jahre 1848 von der Stadtverordneten-Versammlung keine Beschlüsse gefaßt worden wären, welche der Regierung als verletzend erscheinen könnten. Es sei übrigens der gewählte Weg der richtige, und hoffe er, daß derselbe zum Ziele führen würde. Was er dazu beitragen könne, würde er vom Herzen gern thun. Darauf wurden zwei Mitglieder der Deputation, die Herren Plewe und Meyer, auf den 28. v. M., Mittags 12½ Uhr nach Sanssouci zur Audienz befohlen. Der König empfing sie freundlich mit den Worten: „Es ist mir angenehm, daß Sie meiner Einladung nachgekommen sind," und fuhr dann im Wesentlichen fort: „daß Er allerdings die Stellvertreter von der Kour an seinem Geburtstage ausgeschlossen habe und hätte ausschließen müssen, weil der Ausfall der letzten Ersatzwahlen der Stadtverordneten-Versammlung fast durchweg Ihm höchst mißfällig gewesen wäre und Er die öffentliche Meinung würde irre führen, wenn Er auf solche Resultate nicht seinen entschiedenen Unwillen zu erkennen gäbe. Er wisse zwar sehr wohl, daß nicht die Verhandlungen der Stadtverordneten die Wahlen vollzogen: Er wisse aber auch, daß die Wohlgesinnten, anstatt sich eifrig dabei zu betheiligen, müßig zugesehen hätten. Diese Gleichgültigkeit müsse er rügen, und Er wolle eigentlich die Bürgerschaft von Potsdam in ihren Vertretern auf solche Weise strafen. Uebrigens würde Er, wenn noch Aehnliches sich ereignen sollte, seine Huld der Stadt Potsdam ganz entziehen, ja er sei entschlossen, alsdann seinen Wohnsitz nicht wieder in Potsdam zu nehmen, und beauftrage die Deputation, dieses ihren Mitbürgern ausdrücklich mitzutheilen. Der König sagte dies mit großem Bedauern, weil Er Sich gerade hier in Potsdam, welches Seine Ahnherren aus einem elenden Fischerdorfe zu einer so stattlichen Residenz erhoben hätten und Er selbst seit zehn Jahren unabläßig gehegt und verschönert habe, stets am wohlsten gefühlt und Er hier die glücklichsten Tage Seines Lebens verlebt habe; auch müsse Er sagen, daß das freundliche Benehmen der Potsdamer Ihm stets wohlthuend gewesen sei. Deshalb hoffe Er auch zuversichtlich zu Gott, daß die Bürgerschaft von Potsdam schon wissen werde, das Rechte zu thun, um wieder mit Ihm in das alte trauliche Verhältniß treten zu können. Die Mitglieder der Deputation versicherten nochmals Sr. Maj. dem Könige ihre Ergebenheit und wurden mit einigen freundlichen Worten von Seiten Sr. Maj. entlassen. Diesen Bericht über den Erfolg der Deputation trug der Stadtverordneten-Vorsteher der Versammlung vor. Dieselbe wurde mit ehrerbietigem Schweigen angehört, und ohne sich eine Diskussion über das Königswort zu erlauben, ging die Versammlung auseinander. (N. Ztg.)

Gnesen, 30. October. [Militärisches.] Gestern hat die hier garnisonirende Schwadron des 3ten Dragoner-Regiments, wie wir hören, den Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten. Ueber den eventuellen Bestimmungsort ist nichts bekannt geworden. (Posen. Z.)

Inowraclaw, 30. Oktober. [Tagesneuigkeiten.] Höherem Befehle zufolge soll unsere Dragoner-Eskadron sich auf einen plötzlichen Ausmarsch vorbereiten. — Der in meinem vorletzten Berichte erwähnte preußische Prinz, welcher sich vor Kurzem einen Tscherkessensäbel zusenden ließ, hat dem Unteroffizier, welcher denselben erbeutet, 2 Friedrichsd'or geschenkt und seine Anerkennung über die Tapferkeit der bei dieser Affaire betheiligt gewesenen Militärs ausgesprochen. Nachdem der Rittmeister dies der versammelten Eskadron mitgetheilt und dem Unteroffizier das Geschenk überreicht hatte, wurde dem Geber ein dreimaliges Hurrah gebracht. — Am gestrigen Tage sind auch wieder 2 von den letzten Tscherkessen, die noch im Lazareth waren, ins Gefängniß abgeführt. Des allein zurückgebliebenen Genesung ist bis heute nicht außer Zweifel, wenngleich er sich in den Händen eines Arztes befindet, der sich dieser Unglücklichen auf das Menschenfreundlichste angenommen hat. Keiner von den Tscherkessen hat den Wunsch, in preußische Militärdienste zu treten, so lebhaft geäußert, als der vornehmste unter ihnen, ihr Kommandeur; dieser fragte, ob er wohl auch Offizier werden könnte, und als man ihm von einem vorgeschriebenen Examen erzählte, das er abzulegen hätte, wenn ihm überhaupt gestattet würde, in unserer Armee zu dienen, fügte er hinzu, daß er der deutschen und französischen Sprache gar nicht mächtig sei, das Examen zu bestehen, daß ihm aber im Kriege keine von den Eigenschaften eines tüchtigen, praktischen Offiziers fehlen sollte; und dabei wurde der Mann lauter Leben, Muth und Kraft. Ferner äußerte er sein Bedauern darüber, daß ihm aus seinem Mantelsacke ein rothes Atlashemde und ein Beutel mit Geld verloren gegangen sei. Dessen ungeachtet wolle er aber noch mehr hingeben, wenn nur sein Wunsch, in Preußens Heer zu dienen, in Erfüllung ginge. Ja selbst in die hiesige Schwadron, der er doch im Kampfe gegenübergestanden, würde er eintreten und derselben gleich nach seiner Aufnahme in dieselbe einen glänzenden Ball veranstalten, zu welchem er sich Rubel aus seiner Heimat schicken lassen würde. Gefragt, wie sie in russische Dienste kämen, da Rußland doch mit den Tscherkessen Krieg führe, gab er zur Antwort, daß es ihnen, weil sie von ihren Stammgenossen isolirt daständen, nicht länger möglich gewesen, mit Vortheil gegen Rußland zu agiren und daher hätten sie mit dem Kaiser einen Vertrag geschlossen, nach welchem sie zu dem Dienste verpflichtet wären; dieser Vertrag sei aber durch die ihnen im russischen Militär gewordene Behandlung von Seiten Rußlands verletzt und sie hätten ihn daher auch nicht länger halten mögen. Von ihrer Auslieferung nach Rußland hören sie nicht gern sprechen; sie wünschen, wenn man sie aus Preußen ausweisen sollte, nach England und von dort zu ihren gegen Rußland kämpfenden Freunden und Verwandten zu kommen. Ihr, wie sie ihn nannten, Sommer-Schlachtanzug, in welchem 3 von ihnen sich während der letzten Zeit ihres Aufenthalts im Lazareth zeigten, besteht in einer schneeweißen Hose und in eben solchem Waffenrocke, der bis an den Hals zugeknöpft wird. Beide Kleidungsstücke scheinen aus englischem Leder gefertigt zu sein. Deu Kragen des Rockes umfaßt der umgelegte Kragen des vorhin erwähnten, rothen Hemdes, an welchem zugleich Manchetten angebracht sind, die, umgelegt, fast den halben Unterarm umschließen. Auf den Füßen tragen sie rothe Saffianschuhe und auf dem Kopfe ihre mit Roßhaaren gefutterte Mütze, durch welche der stumpfe Säbel unserer Dragoner nicht so leicht durchdringen wollte. — Als neulich einige Damen, die von vorstehend angegebenem Anzuge sowohl, als auch von dem graziösen Gange und Benehmen dieser hier nie gesehenen Gäste entzückt sind, zu ihnen ins Lazareth kamen, ihnen Erfrischungen zu bringen, sagte der Kommandeur: „Setzen Sie sich, meine Herren." Also haben diese Leute auch schon etwas Deutsch gelernt, wenn sie es auch nicht richtig gebrauchen. — Der Satz in der Norddeutschen Zeitung, welcher den möglichen Fall angiebt, daß wohl gar die Kommune Inowraclaw zum Ersatz des durch das Abbrennen des Dorfes Kruszliewice entstandenen Schadens herangezogen werden könnte, hat hier große Mißbilligung erfahren. Jener Korrespondent hat wahrscheinlich an das Tumultgesetz gedacht, das in diesem Falle schwerlich Anwendung finden dürfte. Man ist auf das Endresultat des gerichtlichen Verfahrens in dieser Angelegenheit sehr gespannt. Eben erfahre ich noch, daß der Chefpräsident v. Schleinitz aus Bromberg in der Tscherkessen-Angelegenheit hier eingetroffen ist. (Posener Z.)

Köln, 1. Nov. [Militärisches.] Heute haben uns die Fünfzehner verlassen; dieselben werden nach Kreuznach ihren Marsch nehmen und durch Neunzehner ersetzt. (D. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 28. Oktbr. [Die Demüthigung Preußens.] Die kurhessische und die deutsche Sache stehen heute so, daß sie für Preußen nur mit einer moralischen Niederlage, d. h. mit vollständigem Rückzug, oder, wenn es eine solche Demüthigung unerträglich findet, mit dem Kriege endigen. An diesem Stand der Dinge wird auch die Warschauer Konferenz nichts ändern; ihr stündlich erwarteter Ausgang wird nur der Art sein, das Ministerium zu Berlin bedenklicher, das kaiserliche Kabinet aber, und eben damit unser Bundespräsidium entschlossener zu machen. Es ist daran nicht zu zweifeln. An der Themse wie an der Weichsel ist es beschlossen, **Preußen mit seiner Politik doppeldeutiger Maßregeln in den Hintergrund zu drängen, und den äußeren Krieg im Norden wie den inneren in Kurhessen ebenso rasch zu endigen.** Man konnte seit einiger Zeit voraussehen: entweder werden die Großmächte in Bezug auf den dänischen Krieg ein Ultimatum setzen, oder die Truppen Dänemarks selbst in Holstein einzurücken und die dänische Herrschaft wieder herzustellen suchen, welch letzteres nur durch Dazwischenkunft des Bundestags abgehalten wird. Daß in Kurhessen die Baiern noch nicht einmarschirten, davon ist allerdings die Ursache, daß man alle Mittel erschöpfen will, ehe man durch den Einmarsch deutsche Bundestruppen einem möglichen Konflikt mit deutschen Unionstruppen preisgiebt. Die Furcht vor angeblichen Drohungen der Preußen entscheidet dabei nicht, wie ich Sie bestimmt versichern kann. Für letzteres bürgt schon der Umstand, daß im Fall einer „Zurückwerfung" des baierischen Exekutionskorps Oesterreich mit seiner ganzen Macht eintreten würde. Für jetzt ist wahrscheinlich: man wird die Baiern in Hanau und Fulda dulden, preußischerseits aber die bekannten Etappen-Positionen einnehmen und vielleicht den Durchzug der Baiern über die Etappenstraße gegen Kassel beanstanden. Man hofft indessen mit Zuversicht, daß in Hannover ein neues Ministerium dennoch zu Stande gebracht werde, welches den Einmarsch der Hannoveraner in Kassel unter seiner Verantwortlichkeit ausführen wird. Was alsdann die preußischen Truppen inmitten der Bundes-Okkupationsarmee in Alsfeld und Hersfeld beginnen, und ob sie sich ruhig verhalten und ruhig in den Etappenstellungen belassen werden, darüber dürften wohl nach menschlicher Voraussicht die nächsten Tage entscheiden. (A. Z.)

[Metternich hofft auf die preußische Politik.] Die Allgemeine Zeitung erzählt, daß Fürst Metternich im vorigen Winter folgendes Urtheil über die deutschen Verhältnisse fällte: Nachdem die Nationalversammlung zu Grunde gegangen, und Oesterreich die Revolution in Italien und Ungarn niedergeworfen, seien die deutschen Angelegenheiten wieder in eine übersichtliche Klarheit getreten. Oesterreich werde seinen alten Einfluß im Reiche geltend machen und müsse Dies jetzt umsoeher, als es vornehmlich hierdurch in seinen centralisirten Landen dem deutschen Wesen das Uebergewicht sichere. Preußen könne verlangen, daß sein langgestreckter Staatskörper sich saturiren und unter dieser oder jener Form einige unlebensfähige Duodezstaaten in sich aufnehmen dürfe. Beide Mächte hätten sich ernstlich zu verständigen; es könne aber davon erst dann die Rede sein, wenn die übereilten Schritte vom 26. Mai 1849 zurückgenommen wären. Die Einigung werde auch dann noch große Schwierigkeiten bieten, allein nach allen Antecedentien und Persönlichkeiten zu schließen, lasse sich viel Entgenkommendes und Förderliches von Preußen erwarten.

Frankfurt, 1. Novbr. [Einmarsch der Baiern in Hanau. Proklamation.] Heute Mittags 1 Uhr rückte ein baierisches Armeekorps unter Anführung des Fürsten Taxis, ungefähr 8000 Mann nebst dem 1000 Mann starken österreichischen Jäger-Bataillon mit 2½ Batterie (20 Geschütze) in Hanau ein. Nachdem Fürst Taxis das gesammte Korps hatte Revue passiren lassen, zog der größere Theil desselben in der Richtung nach Gelnhausen weiter. In Hanau selbst verblieben 3500 Mann aller Waffengattungen mit dem Hauptquartier, bei welchem sich die ambulante Feld-Gensdarmerie, Feldpost u. s. w. befinden. Der Einmarsch war erst kurze Zeit vorher bekannt, die Einquartirung war aber so spät angesagt worden, daß ein Theil der Truppen noch bis 4 Uhr auf den Straßen kampiren mußte. Alle Häuser sind mit Soldaten vollgepfropft; manche sollen bis zu 60 Mann belegt sein! Von Seiten der Bevölkerung wurde eine durchaus ruhige Haltung beobachtet; die einzige Demonstration bestand darin, daß die Proklamationen des Kurfürsten und des „Bundes-Kommissars", Grafen Rechberg, kaum angeschlagen, auch sofort abgerissen wurden. Der letzteren konnte ich nicht mehr habhaft werden; die erstere theile ich Ihnen beifolgend mit. Sie lautet:

Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilhelm der Erste, Kurfürst und souveräner Landgraf von Hessen 2c. 2c. Der wichtige Augenblick, in welchem Bundestruppen in den Kurstaat einrücken, erheischt es, an euch, Unsere geliebten Unterthanen, ein Wort des Vertrauens zu richten, denn Wir verlassen Uns mit fester Zuversicht auf die Treue Unsers Volkes, das es nie an Beweisen derselben hat fehlen lassen. Was ihr vorgehen seht, ist die Frucht der verfassungswidrigen Steuerverweigerung der Ständeversammlung, die Wir aufgelöst haben. Die Verfassungsurkunde gibt Uns die Befugniß, sie legt Uns die Pflicht auf, bei solchen außerordentlichen Begebenheiten Maßregeln zu ergreifen, welche die Sicherheit des Staats gewährleisten, in welcher die Ordnung des Staatshaushaltes eine wichtige Stelle einnimmt. Wir erließen auf den Grund der Verfassungsurkunde im Laufe des vorigen Monats Verordnungen, welche von Uns als unabweislich nothwendig erachtet wurden, und die um so weniger den Bestand der Verfassung verletzten, als sie nur eine vorübergehende Geltung haben konnten. Die Renitenz Unserer Behörden, durch welche auch eine große Zahl Unseres Offizierkorps sich beirren ließ, machte die Vollziehung der erlassenen Verordnungen unmöglich, so daß Wir Uns genöthigt sahen, die Bundeshülfe in Anspruch zu nehmen, deren Nothwendigkeit von den in der Bundesversammlung vertretenen Regierungen anerkannt ist. Wir würden Unsern von Gott überkommenen landesherrlichen Pflichten untreu werden, wenn wir dulden wollten, daß willkürlich aufgestellte Ansichten Unserer Staatsdiener den Gang Unserer Regierung bestimmen sollten, und neben und über der Uns aus ererbten Rechten kraft der Verfassung Unseres Landes zustehenden von Gott uns anvertrauten Gewalt eine andere, in den Dienern des Staates liegende Macht in scheinbar gesetzlicher Weise sich geltend machen dürfte. Kais. österr. und königl. baierische Truppen werden an dem Tage, an welchem diese Verkündigung veröffentlicht wird, in Unser Land einrücken, um in **Ausführung der von der hohen Bundesversammlung gefaßten Beschlüsse Unsere Verordnungen zur Vollziehung zu bringen, und den verkündeten Kriegszustand aufrecht zu erhalten.** Indem Wir Unseren treuen Unterthanen dies verkünden, vertrauen Wir selbst unter diesen außerordentlichen Verhältnissen auf ein gesetzliches und ruhiges Verhalten Unserer Unterthanen, erklären jedoch ausdrücklich, daß die Besetzung Unseres Landes durch Truppen des deutschen Bundes einzig und allein den Zweck hat, geordnete, gesetzliche Zustände, wo sie gestört sind, zurückzuführen, und wo sie durch die Treue unserer Unterthanen unverletzt bestehen zu erhalten und zu befestigen, und daß Wir ernstlich darauf Bedacht nehmen, von Unseren treuen Unterthanen so viel als thunlich abzuwenden, und alle die unvermeidlichen Folgen eines vorübergehenden Kriegszustandes nach Möglichkeit zu erleichtern.

Urkundlich Unserer Allerhöchsteigenhändigen Unterschrift und des beigedruckten Staatssiegels.

Wilhelmsbad, den 28. Oktober 1850.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

vdt. Hassenpflug. vdt. Volmar. vdt. Haynau. vdt. Banbach.

Gleichzeitig mit dem Einrücken der Baiern zog das noch anwesende kurh. Militär über Frankfurt nach Bockenheim, Praunheim und Umgegend ab. An die Stelle des General Ameunren, welcher die Gouverneurstelle niedergelegt, wurde Major Humbert ernannt, der aber sofort nach Wilhelmsbad zum Kurfürsten eilte, um diese Ehre abzulehnen. Hauptwache, Thorwachen und Bahnhof wurden gegen Abend durch die Baiern besetzt. — Alles ist nun gespannt auf die Dinge, die da folgen werden. (Köln. Z.)

** **Kassel**, 2. November. [Einmarsch der Preußen.] Mit dem Glockenschlag ½10 Uhr Vormittags ist der königl. preuß. General-Lieutenant v. Tietzen an der Spitze des 18. Linien-Infanterie-, des 12. Husaren-Regiments und einer Batterie Artillerie hier, zum holländischen Thore herein, eingerückt. Die Musik der Infanterie spielte die bekannte Melodie des Liedes: „Wo Muth und Kraft in deutschen Seelen flammen" 2c. — Oberst von Hann von der Artillerie ist zum Kommandanten ernannt. — Das kurh. Schützenbataillon und die Handwerkerkompagnie waren vorher, bereits um 7 Uhr, vermittelst der Eisenbahn abgezogen. General von Tietzen hat beim Einmarsch mehrere Bürger angeredet und die Erklärung abgegeben, daß er und seine Mannschaft als Freunde kämen. Die Truppen sind bei den Bürgern einquartirt worden, die Pferde befinden sich in den Ställen der Kavalerie-Kasernen. Es werden heute noch 2000 Mann erwartet. — Das Pulvermagazin hat die Bürgergarde zu Wolfsanger, den Staatsschatz die hiesige Bürgergarde besetzt. — General von Gröben hat heute sein Hauptquartier nach Fulda verlegt.

△ **München**, 1. November. [Immer noch kriegerisch.] Händereibend erzählt man sich heute in gewissen Kreisen, daß der Rubicon, die kurhessische Grenze, nun denn doch endlich überschritten worden sein soll. Mit desto größerem Unwillen wurde diese Nachricht der „N. M. Ztg." aber im Publikum aufgenommen und man betrachtet bereits schon die Wahl des heutigen Tages — Allerheiligen — als ein schlimmes Omen. Indessen scheint man auf alle Eventualitäten gefaßt zu sein, und richtet die Blicke sonderlich nach Wien und Warschau, woher Ministerpräsident v. d. Pfordten die nöthigen Befehle, aber zum größten Verdruß kein — Geld — erhält. Die Rüstungen gehen übrigens doch ihren Gang. Die Handwerksleute, welche das Material hierzu liefern, müssen sich halt vorläufig mit einer Anweisung an die Kriegskasse begnügen, wenn die Zahlung erfolgt, weiß der liebe Himmel. Dagegen wird es aber auch nicht so genau als sonst genommen und ein Auge zugedrückt, wenn die abzuliefernden Gegenstände auch nicht ganz akkordmäßig sind. Wer hier wieder den Schaden hat, braucht wohl nicht erst erläutert zu werden und wie weit wir bei solcher Wirthschaft kommen, lehrt wohl schon die nächste Zukunft. — Das Kriegsministerium hat an die Genie-Direktion den Befehl ergehen lassen, daß bis zum 1. Januar k. J. ein neuer Brückenzug angefertigt werden soll. — Die Depots des hiesigen Kürassier-Regiments und der beiden Artillerie-Regimenter erhalten täglich neuen Zugang an Pferden und aus Urlaub einzurückender Mannschaft. Nach einer 10tägigen Dressur wird jedes Pferd für dienstbrauchbar betrachtet. — Das Gesammt-Staatsministerium hat zur Vorsorge den Beschluß gefaßt, im Falle einer erfolgenden Kriegs-Erklärung von Seite Preußens, die Stände ungesäumt einzuberufen, um ein neues Anlehen zu effektuiren. — Gegen die hier anwesenden österreichischen Offiziere des Regiments „König Max" sind unsere Notabilitäten und insbesondere die sämmtlichen Staats-Minister höchst zuvorkommend und splendid. Letztere geben abwechselnd Freudenfeste diesen Fremdlingen zu Ehken und fand heute ein solches beim Kriegsminister statt.

Gotha, 31. Oktober. [In der heutigen Versammlung der Abgeordneten] wurde vom Staatsministerium ein herzogliches Dekret **„die Ratifikation des zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossenen Friedens betreffend"** vorgelegt. Dieses Dekret theilte mit, daß das Herzogthum Gotha und Koburg der einzige deutsche Staat sei, von welchem diese Ratifikation bis jetzt noch nicht erfolgt wäre, und forderte deshalb die Zustimmung der Landesvertretung zu derselben, da eine längere Verzögerung die Staatsregierung in eine unangenehme Stellung zu den übrigen uniirten Staaten bringen würde. Zugleich enthält aber jenes Dekret den Passus, daß das **Staatsministerium Preußen gegenüber nach der erfolgten Ratifikation Verwahrung dagegen einlegen werde, daß das Kontingent des Herzogthums zu einer Pazifikation Schleswig-Holsteins mitwirken solle.** Die Angelegenheit wurde einem besonderen Ausschusse überwiesen. Der Staatsminister von Seebach stellte in der die Versammlung begrüßenden Rede ebenfalls einige Vorlagen in Betreff der dermaligen Gestaltung der Union in Aussicht. (Leipz. Z.)

Dresden, 2. Nov. [Petition.] Vorgestern wurde dem Könige von einer Deputation der Buchdruckerinnung zu Leipzig aus Anlaß des Preßgesetzentwurfs eine Petition überreicht. Die Petenten hatten sich des huldreichsten Empfanges zu erfreuen und erhielten von dem Könige die Versicherung, die Petition werde thunlichste Berücksichtigung erfahren, so daß für das Fortgedeihen des Buchdruckereigeschäfts nichts zu besorgen sei. (Dr. J.)

Hannover, 1. Nov. [Ueber eine wichtige auswärtige Mission,] zu der Graf E. Kielmannsegge ausersehen sei, können wir heute melden: daß der Graf mit besonderen Aufträgen der hiesigen Regierung nach Wien abgehen wird. Seine Sendung dürfte im Zusammenhange theils mit dem Bundesbeschlusse vom 25. Oktbr., theils mit den Warschauer Verhandlungen stehen. (Nied. Z.)

Aus Mecklenburg, 1. November. [Wieder einmal blinder Lärm.] Die Berliner ministerielle Reform meldet: Die „Constitutionelle Correspondenz" brachte vor einigen Monaten bei Gelegenheit der Haussuchungen, welche bei den Mitgliedern der Linken der vorjährigen mecklenburgischen Abgeordneten-Kammer stattgefunden haben; die Nachricht, daß man hierdurch einem weit verzweigten demokratischen Komplotten auf die Spur gekommen sei, eine Nachricht, welche sich wahrscheinlich auf einen offiziösen Artikel in einem mecklenburgischen Blatt gründete, der allerdings Ueberraschendes von den Resultaten dieser Untersuchungen erwarten ließ und auch das Ministerium veranlaßte, sich die saisirten Papiere zur Einsicht überschicken zu lassen. — **Indessen scheint dies Alles blinder Lärm gewesen zu sein, wenigstens so weit es die vermuthliche Verschwörung anbetraf.** — Die mit den Haussuchungen betroffenen Demokraten wandten sich Beschwerde führend an das Ober-Appellationsgericht, welches unterm 21. v. M. dem Kriminalkollegium in Bützow die Resolution eröffnete, daß es die Beschwerden für begründet und die gegen die Querulanten vollzogenen Haussuchungen als nicht gerechtfertigt erkenne, ersteres daher die abgenommenen Papiere, mit alleiniger Ausnahme eines Briefes, zu restituiren und die Querelkosten zu erstatten habe. Einige andere verdächtig erscheinende Skripturen soll das Kollegium, da sie einmal zu seiner Kenntniß gekommen und es sie nicht ignoriren dürfe, an die kompetenten Gerichte bringen. — Bekanntlich wurden diese Haussuchungen hauptsächlich auf Grund einer gegen den Pastor Ritter schwebenden Untersuchung angestellt; obiger Brief hat nun speziellen Bezug auf dieselbe, während die übrigen verdächtig erscheinenden Papiere das Kriminalgericht inmittelst zu weiteren Nachforschungen anderer Richtung veranlaßt haben, die indeß auch ohne Erfolg geblieben sind."

Schleswig-Holsteinische Angelegenheiten.

Rendsburg, 1. November. Den „Hamb. N." wird von hier geschrieben: Es ist begreiflich, daß die Sendung des Generals Hahn nach Kiel die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt hat. Wir glauben zur Berichtigung mannigfacher irrthümlicher und unbegründeter Gerüchte die nachfolgenden Mittheilungen, welche uns aus zuverlässiger Quelle zugehen, machen zu dürfen. — Der General Hahn war beauftragt, der Statthalterschaft ein Schreiben des preußischen Ministers Herrn v. Radowitz zu überbringen und persönlich den Inhalt des Schreibens zu erläutern, in welchem der Statthalterschaft der Abschluß eines Waffenstillstandes mit Dänemark angerathen ward. Die Statthalterschaft hat darauf in einem Antwortsschreiben die Bedingungen mitgetheilt, unter welchen sie einen Waffenstillstand abzuschließen bereit ist. Diese sind, wie wir mit Sicherheit vernehmen, folgende:

1) der im Süden der Demarkationslinie, welche in Folge der Berliner Waffenstillstands-Konvention vom 10. Juli 1849 gezogen ward, belegene Theil des schleswigschen Festlandes, mit Inbegriff der Insel Fehmarn und der schleswigschen Westseeinseln, sowie der im Norden der Demarkationslinie, östlich von der Stadt Flensburg belegene angelnsche Landdistrikt und des Fleckens Hoyer werden von den dänischen Truppen geräumt und von der Statthalterschaft mit dem Herzogthum Holstein gemeinsam regiert;

2) die dänischen Kriegsschiffe verlassen die Gewässer und Seeküsten der Herzogthümer;

3) sämmtliche Kriegs- und politische Gefangene werden beiderseits ausgeliefert und alles aus politischen Gründen mit Beschlag belegte Privateigenthum wieder zur Disposition der Eigner gestellt;

4) die zum dänischen Kriegsdienst wider Willen gezogenen Angehörigen der Herzogthümer werden auf ihr Verlangen entlassen;

5) dem Schifffahrtsverkehr wird beiderseits möglichste Erleichterung und Begünstigung zu Theil;

6) der Waffenstillstand wird auf die Dauer eines Jahres geschlossen und darüber hinaus stillschweigend verlängert, insofern nicht eine Kündigung mit sechswöchiger Frist von der einen oder andern Seite erfolgt.

□ **Kiel**, 1. Novbr. Der General Hahn weilt noch hier, von Harbou ist mit dessen Adjutanten gleichzeitig nach Berlin geeilt und beide werden täglich zurückerwartet. — Unterdessen dauern hier die Rüstungen fort, sowie auch die begonnene neue Heeresabtheilung, welcher zufolge aus den 15 Musketier-Bataillonen 20 und den 5 Jäger-Korps 10 Jäger-Bataillone (mit dieser Benennung nach preußischer Weise) zusammen also 40 Bataillone gebildet werden sollen, fortgesetzt wird, und zwar dergestalt, daß die in Bildung begriffen gewesenen neuen Bataillone und Jäger-Korps, wie von letzteren das 6. und 7. zur Komplettirung der 40 Bataillone verwendet werden. — Auf gleiche Weise werden die neuen Rekrutirungen eifrig fortgesetzt. Die Rekrutirten werden schon übermorgen eingekleidet. Vielleicht noch einen größeren Zuwachs als durch die neue Rekrutirung erhält unsere Armee durch die neuen Freiwilligen, deren noch immer täglich etwa 60 eingekleidet werden. Beiläufig wollen wir hier die sichere statistische Notiz geben, daß seit der Idstädter Schlacht 3 bis 4000 Freiwillige in die Armee aufgenommen worden, welche sämmtlich, mit Ausnahme von etwa 200 Polen und Ungarn und einige wenige aus anderen Ländern, aus dem südlichen Deutschland gekommen. Preußen, Hannover, Oldenburg und Mecklenburg haben verhältnißmäßig davon die meisten geliefert. Freiwillige Offiziere sind seit gen. Schlacht 120 angelangt, von welchem ungefähr die Hälfte auf Preußen kommen. Oesterreichische Offiziere dienen jetzt in unserer Armee 12, von welchen erst kürzlich 4 und darunter 2 Hauptleute, wie's heißt, mit Verzicht auf jegliches Gehält, eintraten. — Zu diesen ist vorgestern der 13. gekommen, der eine besondere Erwähnung verdient. Vorgestern langte in Rendsburg ein ärmlich gekleideter Mann an, welcher im ungarischen Kriege eine hohe Offiziercharge bekleidet haben wollte. Da der Chef des Enrollirungsbüreau auf die äußere Erscheinung viel giebt und Aspirant auch nicht die genügenden Zeugnisse aufweisen konnte, so blieb sein Gesuch, in unsere Armee zugelassen zu werden, unberücksichtigt, trotzdem er sich auf einige ihm bekannte Offiziere in unserem Heere berief. Man hielt ihn für einen Abendteurer, deren schon mehrere sich gemeldet. Schon war er nach Hamburg zurückgereist und hatte sich in einem nach Hull gehenden Schiffe einen Platz genommen, als es sich in Rendsburg herausstellte, daß der Abgewiesene wirklich den sich beigelegten Offizierrang einnahm. Man eilte ihm nach und machte noch seine Acquisiton. Der Acquirirte ist kein anderer, als der Stabschef Görgey's, der bei der Erstürmung Ofens das Artilleriefeuer kommandirte. Bei uns ist er als Artillerie-Major placirt worden. Er legt sich einen deutschen Namen bei. — Zu den bereits in unseren Diensten stehenden 6 kurhessischen Offizieren werden noch andere aus ihrem Lande erwartet. Da die Altersklassen von 19 bis 35 Jahr unter die Waffen gerufen sind, so erblickt man in den Reihen unserer Armee nicht selten 3, 4 ja 5 Brüder und manchmal auch den sich freiwillig stellenden Vater neben einander stehen. Von Landtagsabgeordneten haben wir in unserem Kriegsheere 5 als Gemeine und 3 als Offiziere (v. Delitz, Nitsch und Herzog von Augustenburg).

□ **Kiel**, 2. Novbr. Zwei Dinge nehmen jetzt die Aufmerksamkeit des Landes ganz besonders in Anspruch: Der proponirte Waffenstillstand und die besorgte Landung der Dänen an der holsteinischen nordöstlichen Küste. Beiderlei Besorgnisse sind nicht grundlos und stehen in einem gewissen Zusammenhange, indem der Feind durch Landungsversuche in Holstein dieses zum Waffenstillstande stimmen zu wollen scheint. Allein das Land läßt sich weder durch die verfängliche Sprache der Diplomatie, noch durch das Waffengeklirr blindfeindlicher Diversionen irre leiten.

Der proponirte Waffenstillstand ist, wie bereits erwähnt, so gut wie abgelehnt. Wir haben diese kategorische Sprache ganz besonders dem General Willisen zu verdanken, welcher natürlich zu den einschlägigen Ministerberathungen hinzugezogen worden war.

In Betreff der bedrohten nordöstlichen Küste Holsteins haben wir mitzutheilen, daß dorthin stets neue Truppen befördert werden. Gestern morgen gingen abermals von Wittensee kommend 500 Mann des 8. Bataillons hier durch nach Wegrien, um die Landungsplätze Heiligenhafen, Hochwacht u. s. w. zu besetzen. In Stadt und Land ist jetzt dort ein ansehnliches Observationskorps untergebracht, dessen Zahl anzugeben wir unterlassen. An eine längere Festsetzung des Feindes an diesen Küstenpunkten ist zwar in dieser Jahreszeit nicht zu denken, da sie durch die öfteren Winterstürme und den nahen Forst leicht abgeschnitten werden könnten; wohl aber sind Streifzüge, Kontributionen und Pressungen zu besorgen. Auch hierzu soll ihnen das Handwerk gelegt werden.

Ein ähnliches Augenmerk richtet jetzt auch der Feind auf Norddithmarschen, welches, gleich Wegrien, die beiden angreifbaren Stellen Holsteins bilden. Allein für beide Punkte ist nichts Ernstliches zu befürchten, denn bei einer Herannäherung des Feindes mit größerer Truppenmacht, marschiren wir sofort nach Schleswig. Ist es sehr wahrscheinlich, daß er bei eintretendem Froste des Schlei-Trene-Gebiet nicht wird halten können, so ist dies gewiß von Fehmarn anzunehmen, da der kleine Fehmarnsund leicht zur passirbaren Eisdecke wird. Hinc illae lacrimae! Deswegen sucht er uns jetzt dort zu beunruhigen.

Zu unserer kürzlichen Nachricht, daß unseren Vorposten das Schießen auf die feindlichen Vorposten untersagt sei, haben wir heute den Zusatz zu machen: insofern letztere ihre Linie nicht überschreiten. Eine ähnliche Vorschrift gilt auch auf feindlicher Seite und mag sie eine stillschweigende oder verabredete Convention sein, — sie ist human. Die beiderseitigen Vorposten stehen sich daher jetzt so nahe und unmolestirt, daß sie sich oft mit einander unterhalten. Der Typhus wüthet so gräßlich im feindlichen Lager,

daß so eben in Schleswig das Reinigen der Cloaken binnen 24 Stunden bei 5 Thlr. Strafe angeordnet wurde. Ein Armeebefehl an unsere Offiziere versagt diesen, sich öffentlich über unsere Kriegsoperationen u. s. w. zu unterhalten, indem es sich herausgestellt, daß Zeitungs-Korrespondenten in Rendsburg lauschen und das Aufgeschnappte, oft zu unserem Nachtheile, sofort veröffentlichen. Auch ist es den Korrespondenten jetzt nicht mehr gestattet, sich irgend dem Kriegsschauplatze zu nähern und selbst ihr Aufenthalt im Lande, namentlich in Rendsburg, wird nur ausnahmsweise geduldet. Auffallend ist es aber hierbei, daß der Berichterstatter der dänenfreundlichen „Times" in allen seinen Bewegungen die vollste Freiheit hat. Mit deutschen Korrespondenten wird es viel genauer genommen, trotzdem 7/8 der deutschen Presse für unsere, oder besser für die deutsche Sache gesinnt ist.

Gervinus ist aus England hier angelangt, so wie v. Arnim aus Berlin.

Nachschrift, 3 Uhr Nachmittags. Seit 3 Stunden ist der österreichische Kabinets-Kurier, Lieutenant Ruß aus Frankfurt hier angelangt und in Marsillys Hotel abgestiegen. Gleich nach seiner Ankunft begab er sich zum Statthalter, Grafen Reventlow, worauf der Ministerrath im Schlosse zusammentrat. Wir erfahren aus guter Hand, daß er ein Inhibitorium des sog. Bundestages überbringt. Man war auf etwas Derartiges gefaßt, aber es kümmert uns nicht. Wir wollen nicht hoffen, daß die 11 Herren in der Eschenheimer Gasse uns zwingen werden, die Waffen, anstatt gegen den Reichsfeind, gegen deutsche Brüder zu führen. Der Kabinets-Kurier begiebt sich heute um 4 Uhr wieder nach Hamburg und kommt nächsten Montag wieder, um wahrscheinlich eine (gewiß verneinende) Antwort nach Frankfurt zurückzubringen.

Rußland.

†‡‡ **Von der polnischen Grenze**, 3. November. [Wegnahme der Militär-Konskribirten.] Die Nacht vom 1. zum 2. d. M. ist für Polen eine Nacht des Schreckens und allgemeiner Verwirrung gewesen. In der Mitternachtsstunde vor dem Allerseelentage, wo die katholische Bevölkerung Polens in der geistigen Erinnerung an die von dieser Welt geschiedenen Angehörigen sich dem Schlummer hingegeben hatte, wurden die Schlafenden plötzlich aufgerüttelt, um eine nicht minder bittere Trennung als die eines Hinscheidens von dieser Welt im Schmerzgefühle zu überstehen. Um diese Zeit wurde nämlich jeder von Menschen bewohnte Ort durch Bewaffnete erstürmt, von denselben die rüstigsten Männer aus ihren Lagerstätten hervorgehoben und gebunden hinweggeführt. Der Schrecken Polens, die Branka, hatte im ganzen Lande stattgefunden, um die Konskribirten in die russische Militärsklaverei wegzuschleppen. Wer noch nicht etwas Herzzerreißendes wahrzunehmen Gelegenheit hatte, sollte zu jener Stunde, wo in Polen die Branka vorgenommen wird, dieses betroffene Land durchwandern. Die Luft ist daselbst zu jener Zeit nur von einem Schrei der Wehmuth und der bittersten Verzweiflung erfüllt. Das Wehklagen der Eltern, Geschwister, Frauen und Kinder um ihre Angehörigen, die ihnen aus den Armen gerissen und in die dunkle Nacht hinaus geführt werden, um meistentheils nicht mehr wiederzukehren, ist geeignet, nicht nur den hartherzigsten Menschen, sondern selbst wilde Thiere zur Rührung zu bewegen. Eine solche Jammerscene war auch in der Mitternachtsstunde vor dem Allerseelentage in Polen wahrzunehmen. Die Rekrutirung hatte in einem bedeutenden Grade stattgefunden, da aus manchen Ortschaften, die noch nicht ganz 3000 Einwohner zählen, bis gegen 30 Konskribirte hinweggenommen wurden. Freilich hat man aus andern Ortschaften hingegen auch nur wieder einen oder zwei Mann nehmen können, da die übrigen von der Verzweiflung zur äußersten Verwegenheit getriebenen Mannschaften aus der Mitte der sie umzingelnden Soldaten die Flucht ergriffen hatten. Diese Unglücklichen irren in den Wäldern herum, da sie nicht wissen, wohin sie sich begeben sollen. Am Allerseelentage hat man im Kloster zu Czenstochau, wohin aus Preußen mehre zur Andacht herbeigekommene Menschen verweilten, vigilirt und daselbst diejenigen Personen, die früher aus Polen nach Preußen übergetreten waren, und sich dort zufällig gerade als Wallfahrer mit anwesend befanden, aus der Menge herauszufinden gewußt, sowie dieselben zu ihrem großen Schrecken hinweggeführt. Im alten Testamente, wenn bei den Juden ein Verbrecher die Hörner des Opferaltars erhaschte, war er vor jeder Verfolguug geschützt; vor der russischen Vigilanz schützt aber kein Tempel Gottes.

* **Warschau**, 2. Novbr. Graf Nesselrode und der österreichische Gesandte Graf v. Schauenstein reisten gestern nach Petersburg ab, der russische Gesandte Baron Meyendorff nach Wien.

Oesterreich.

N. B. **Wien**, 3. Novbr. [Tagesbericht.] Gestern begab sich der Kaiser zweimal an den Gloggnitzer Bahnhof, um die ankommenden Truppenabtheilungen selbst zu mustern. — Im Laufe nächster Woche beginnen unter dem Vorsitz des Kaisers wichtige Berathungen über Militärangelegenheiten, wozu fortwährend Glieder der hohen Generalität hier eintreffen. — Der Kourierwechsel zwischen Wien und Berlin, der in den letzten Wochen so lebhaft war, hörte seit einigen Tagen beinahe ganz auf. — Die Reichszeitung findet in den neuesten Berliner Nachrichten eine friedlichere Stimmung. Um sich aber vielleicht für die nächsten Tage kein Dementi zu geben, fügt sie hinzu, daß sie sich nicht zu früh der Hoffnung hingeben will, wegen der gütlichen Ausgleichung der obschwebenden Differenzen. Denn wenn auch Preußen sein ursprüngliches Ansinnen in der deutschen Frage wesentlich herabgestimmt, seine früheren Forderungen bedeutend ermäßigt hat, so ist damit das Niveau der Bedingungen noch nicht erreicht, von welchem Oesterreich, im Bewußtsein seines guten Rechts, nicht abgehen dürfte und — nachdem es die Kosten der Mobilisirung seiner Kriegsmacht nun schon auf sich genommen — abzugehen nicht einmal finanzielle Beweggründe hat.

[Wiener Börsencafé.] Wenig Veränderung, obwohl etwas flauere Haltung. 4½%, 81 5/16—3/8, Nordbahn 107¾ bis 5/8. — Gold 128.

L. **Aus Galizien**, 28. Oktbr. [Die Organisirung des Landtages in pluralibus. — Die Justiz. — Die Grund-Entlastung. — Das Sanitätswesen. — Die Propination.] Wir haben die Organisirung Galiziens schwarz auf weiß in der Wiener Zeitung, wir lesen sie in allen Wiener Blättern und haben dabei das Gefühl einer Person, die nach etwas lange und sehnsüchtig gestrebt und endlich in Besitz gelangt, zu ihrem Leidwesen findet, daß der Besitz all diese ausgestandenen Aengsten nicht werth gewesen. Worin besteht die Organisirung unsers Kronlandes? In einer besser geordneten Polizei, in der Umänderung der Kreise in Bezirke, womit Niemanden gedient ist, und in der Zersplitterung des Landes in 3 Theile, so daß die Eifersüchtelei der Regieren spielen wollenden Kurial-Landtage das Heil des Landes wenig berücksichtigt. Und wer wird auf den Landtagen das Uebergewicht besitzen? Etwa eine Partei, die durch Intelligenz, guten Willen, Kraft der Beredsamkeit, weltlichen Einfluß die Gemüther zu beherrschen, die Interessen zu fesseln verstehen wird? Nein, die Majorität ist im Voraus geschaffen, da auf jedem Kurial-Landtage die bäuerlichen Abgeordneten in der Mehrheit sind und ihre eigene Ansicht gleich Null ist, sie also geradezu als der Reflex der Regierungsansicht zu betrachten sind. Es wäre schon recht und billig, daß, wie ein Wiener ministerielles Blatt bemerkt, in Galizien wie in Tyrol das Landvolk stärker vertreten werde, weil das städtische Element in unserm Kronlande weniger entwickelt ist. Doch waltet hier der kleine Unterschied ob, daß in Tyrol das Landvolk hinreichend gebildet ist, um für ihr Interesse einstehen zu können, während der galizische Bauer sich von seinen Hausthieren sehr wenig unterscheidet, ein willenloses Werkzeug des Popen und dieser wieder ein fügsames Organ der Regierung ist. Von den Kurial-Landtagen läßt sich also wenig erwarten und noch weniger von dem permanenten, aus 15 Mitgliedern bestehenden Ausschusse und dem in streitigen Fällen zusammenkommenden, aus dem permanenten Ausschusse und 6 von jedem Landtage, also zusammen 33 Mitgliedern bestehenden Centralausschusse, der in Lemberg seinen Sitz haben wird. Hier hat die Regierung wohlweislich ein Gegengewicht angebracht, um, wenn etwa auf dem einen oder dem andern Kurial-Landtage die Opposition in der Majorität wäre, in dem Centralausschusse alles wieder ins Gleis zu bringen, denn die Majorität wird ihr dort immer gesichert sein. Der permanente Ausschuß wird unter der Leitung des Statthalters nichts weiter als Statisten der Regierung bieten und von den 18 Mitgliedern des Centralausschusses wird sich wohl leicht der vierte Theil für die Regierung gewinnen lassen. Die Majorität ist also dann schon auf Seiten der Regierung und welche Maßregeln diese zum Heile des Landes ergreifen wird, das haben die Vergangenheit und Gegenwart nur zu sehr gezeigt. Das ist die politische Reform des galizischen Kronlandes, von der Reform der Justiz ist keine Rede, das hat man für eine andere Zeit aufbewahrt; indessen ist den Bureaukraten freier Spielraum gelassen und die schreiendsten Mißbräuche sind noch wie früher an der Tagesordnung. Eben so wurde das Sanitätswesen nur halb geordnet, wir bekommen Bezirks- anstatt Kreisärzte, voila tout. Aber das galizische Landvolk wird deswegen keine ärztliche Hilfe benutzen können, da man keine Sorge trägt, in den Dörfern approbirte Wundärzte anzustellen, deren Obliegenheit es wäre, eine Anzahl Dörfer wenigstens zweimal in der Woche zu bereisen und den Bauern, die aus eigenem Willen nie einen Arzt aufsuchen, ärztliche Hilfe zu bringen. Nirgends findet man so viele Krüpel als in Galizien, nirgends sterben auf dem Lande so viele, ohne einen Arzt am Krankenbette zu haben, als in Galizien. Es ist die Pflicht der Regierung, die Apathie der Bauern durch heilsame Maßregeln zu ihrem Besten zu besiegen, durch Anstellung von Distriktswundärzten eine große Zahl Menschenleben zu retten und für die Vergrößerung der Population Sorge zu tragen. — Die Grundentlastung wird nächstens beginnen und die Summe unserer Staatspapiere mit Schuldverschreibungen auf ungefähr 40 Millionen vermehrt werden, was auf den Silbercours eben nicht sehr vortheilhaft wirken wird. Schließlich will ich noch einen Beleg anführen, wie wenig Ernst es unserer Regierung mit der wirklichen Durchführung der Organisirung unseres Kronlandes ist. Es besteht hier aus früherer Zeit eine städtische Steuer auf den Branntweinverschleiß, die sogenannte Propination. Man hat sie nun überall nach alter Sitte auf drei Jahre verpachtet, obgleich doch bei Einführung der neuen Gemeinde-Ordnung es der Gemeinde frei stehen kann, diese Steuer ganz aufzuheben oder zu modifiziren. Wie soll nun dieses unbestreitbare Gemeinderecht sich mit dem der Pächter vertragen, die doch von dem Magistrat das Recht der Erhebung der Propination auf drei Jahre gesetzlich besitzen? Es scheint also, daß man darauf rechnet, die Autonomie der Gemeinden in Galizien noch drei Jahre hinauszuschieben.

Großbritannien.

London, 31. Oktober. [Die österreichischen und russischen Machinationen.] Die Gemüther, welche noch vor wenigen Tagen in Folge der drohenden Kriegsaussichten sehr aufgeregt waren, haben sich allerdings wieder einigermaßen beruhigt. Gestern war die Kaufmannswelt an der Börse durch den Stand der bis dahin sehr herabgedrückten Fonds zufrieden gestellt. Man scheint sich also noch einmal der Hoffnung hingeben zu wollen, es könne trotz des Lärms der Zeitungen dennoch nicht zum Kriege kommen.

Man kann nur wünschen, daß die Spekulanten und alle friedliebenden Handelstreibenden sich nicht täuschen mögen. Aber ihre Wünsche sind eine schlechte Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens. Es will uns im Gegentheil bedünken, daß jeder längere Verzug nur eine um so furchtbarere Krise zur Folge haben wird. Eins ist inzwischen ausgemacht. England wird nun und nimmermehr seine Genehmigung zu gewaltsamen Maßregeln gegen Preußen und Deutschland ertheilen. Meine letzte Nachricht aber muß ich mit folgenden Modifikationen aufrecht erhalten: nicht Frankreich und Rußland im Bunde haben es gewagt, dem ersten Staatssekretär die schnöden gegen Preußen gerichteten Anträge zu machen; es ist in erster Linie ein wohl bezweckter Gedanke der napoleonischen Politik und ganz besonders des ehrgeizigen und lediglich für seinen Herrn und Meister wirkenden Vertreters derselben in London, des Herrn Drouyn de Lhuys. Gerüchte von derartigen Vorschlägen des französischen Kabinets sollen an das auswärtige Amt gelangt sein bereits mehrere Tage vorher, ehe die Times im Stande waren, London und Europa zu erschrecken. Der französische Botschafter hat darauf die Absichten seines Kabinets gleichzeitig den Bevollmächtigten Rußlands und Englands eröffnet. Daß er bei dem ersteren ein freundliches Entgegenkommen gefunden, wird höchst wahrscheinlich, wenn man erfährt, daß einige der neuerdings gegen Deutschland und Preußen gemünzten Artikel der Times **aus unmittelbaren Einflüsterungen der russischen und österreichischen Gesandtschaften kommen sollen.**

Der bittere Hohn und die mit dem feindlichsten Hasse gewürzten Angriffe dieses Blattes haben in diesen Tagen wirklich einen nie für möglich gehaltenen Grad erreicht; in so persönlichen, allein gegen den Privatcharakter des Königs von Preußen geschleuderten Ausfällen hat sich schwerlich jemals das rotheste Schandblatt der nachmärzlichen Presse ergangen. Gestern noch setzt die Redaktion ihrem Korrespondenten ein ehrendes Denkmal ihres Vertrauens, indem sie zum zweiten Male seine Behauptung wiederholt, daß am 24. Oesterreicher und Baiern vereinigt in Hessen einrücken würden, während eine Menge Leute Briefe aus Berlin vom 27. in Händen hatten, die nichts über diese erste feindliche Demonstration enthielten. Sollten diese bestimmten Behauptungen nicht ihren guten Grund in **den intimen Beziehungen der Times zu der Diplomatie der absolutistischen Großmächte haben**? Man hat es unterlassen, ihnen auch die Kontreordres zuzustellen. (Const. Z.)

Frankreich.

× **Paris**, 1. Novbr. [Tagesbericht.] Die Verwickelung, welche Paris während drei Tagen in Bewegung gesetzt hat, scheint ausgeglichen. Die Permanenz-Kommission hat zu ihrer gestrigen Sitzung die Minister des Innern und des Krieges einladen lassen. Nur der Erstere war erschienen, und er erklärte sich bereit Alles zu beantworten. Der Sturm war heftig genug; Herr Baroche ging als Sieger hervor, indem die Kommission den Antrag, die National-Vesammlung sofort einzuberufen, fallen ließ. Im Uebrigen nahm sie von den Erklärungen des Ministers Akt, der sich alle Mühe gegeben hat, die Bedeutung in der Versetzung des Generals Neumeyer abzuschwächen, und auch über die Gesellschaft des „Zehnten Dezember" die beruhigendsten Versicherungen ertheilte. Es wurde eine Sub-Kommission von 6 Mitgliedern zur Abfassung des Protokolls ernannt, welches Morgen zur Verlesung kommt. Dieses Protokoll, wie auch das über die Revue von Satory werden am Eröffnungstage der Session der Nationalversammlung vorgelegt werden.

General Neumeyer, heißt es heute, wird auf das Andrängen Changarniers das neue Kommando doch annehmen. Eine offizielle Anzeige ist indeß noch nicht vorhanden, und wie mir versichert wird, dringen die Brigade-Generäle in Neumeyer, daß er bei seiner Ablehnung verharre. Das Gegentheil ist indeß wahrscheinlicher.

Wenn nun Alles ausgeglichen scheint, so ist die Erbitterung der feindlichen Parteien im Grunde dieselbe geblieben. Im Elysee wollte man noch mehre Generäle, die unter den Befehlen Changarniers stehen, absetzen, und so successiv die Macht des Kommandanten en chef brechen. Nur die von sechs Ministern gleichzeitig angebotene Demission konnte das Aufgeben dieses Projekts bewirken.

Andererseits spricht man von unglaublichen Plänen der Gesellschaft des „Zehnten Dezember" und anderer bonapartistischen Gesellschaften, die sich aufs Neue organisiren. Diese Pläne sind so absurd, daß man sie unmöglich als Ernst nehmen kann.

Der Sturm grollt, und man scheint einen Donnerschlag zu erwarten. Die Situation ist äußerst gespannt, und der Präsident sieht in diesem Augenblicke die bedeutendsten Männer der konservativen Partei, die ihn bis jetzt unterstützt haben, gegen sich auftreten.

Eine „allgemeine Korrespondenz" meldet: „Wir haben gemeldet, daß ein Mitglied des Parlaments mit einer wichtigen Mission nach Dänemark betraut worden ist. Wie wir nachträglich vernehmen, ist auch ein Genie-Offiziers, Herr v. Fermey, beauftragt, den Kriegsschauplatz zu besuchen und über die Lage der kriegführenden Parteien Bericht zu erstatten.

Sprechsaal.

* **Berlin**, 2. Novbr. Das Hofburgtheater in Wien scheint so eifersüchtig in der Bewahrung und Festhaltung seines alten Ruhmes: „die erste Bühne Deutschlands zu sein", daß es um jeden Preis, sogar mit Umgehung der Rechtsgrundsätze, die ausgezeichneten Mitglieder anderer Bühnen denselben abwendig zu machen, und für sich zu gewinnen sucht, unbekümmert, ob dieselben durch Kontrakte gebunden sind, oder nicht. In dieser Weise hat der oberste Direktor des Burgtheaters, der Graf von Lanckoronski, dem Berliner Hoftheater den Schauspieler Wagner entführt, und will dasselbe jetzt dem Dresdener Hoftheater thun, indem er ihm die ausgezeichnete Schauspielerin Madame Bayer-Bürk abwendig macht. — Als auf Anregung des General-Intendanten von Küstner in Berlin vor wenigen Jahren fast sämmtliche Bühnen-Direktionen Deutschlands unter einander eine Uebereinkunft abschlossen, zur Aufrechthaltung der Schauspieler-Kontrakte, indem sie sich gegenseitig verpflichteten, Niemanden zu engagiren, der noch anderweitig gebunden sei, war das k. k. Hofburgtheater in Wien eines der wenigen, welche sich diesem Uebereinkommen nicht anschlossen. Die Direktion des Hofburgtheaters kleidete damals ihre Weigerung zum Beitritt in die Ausflucht ein: es bedürfe in diesem Punkte gar keines weitern Uebereinkommens, da es sich ja von selbst verstände, daß man Niemanden, der noch anderweitig kontraktlich gebunden sei, anstelle, mithin jeder Grund des Beitritts wegfiele. Trotz dieser Erklärung hat die Direktion des Hofburgtheaters keine Mühe, keine Versprechungen, keine Lockmittel erhöhter Gage und glänzenderen Engagements gescheut, um Herrn Wagner, welcher durch einen lebenslänglichen Kontrakt in Berlin gebunden war, zur Brechung seines Kontraktes zu verleiten; dasselbe Manöver wird jetzt mit Madame Bayer-Bürk, welche noch für mehrere Jahre in Dresden engagirt ist, angewandt. Es ist bei Herrn Wagner gelungen, es wird auch bei Madame Bayer-Bürk gelingen, denn der enorm hoch gesteigerten Gage und dem lebenslänglichen Engagement widersteht nicht so leicht ein Künstler, und wenn wirklich das Wiener Gold keine Chimäre ist, so kann man es den Schauspielern und Schauspielerinnen kaum verdenken, daß sie dem Goldregen nachjagen, den der Hr. Graf v. Lackoronski über sie ausgießt! Der Herr Graf weiß sich dabei in seine Tugend zu hüllen und als ein echter Jünger der österreichischen Politik, ist er auf diesem Gebiete um eine schlaue Bemäntelung seines Verfahrens nicht verlegen. Er behauptet, Niemanden anzustellen, bevor nicht sein anderweitiger Kontrakt gelöst worden. Das heißt, nachdem durch glänzende Versprechungen und Anerbietungen in einer Zeit, und für eine Zeit, in welcher der bestehende Kontrakt noch gültig war, der Schauspieler zur Lösung des bestehenden Kontrakts verleitet worden, zieht der Herr Direktor sich hinter die Koulissen zurück, und sagt: „ich engagire Niemand, der nicht seinen Kontrakt gelöst hat!" Sehen Sie da eine neue Art sich berühmt zu machen! Der Herr Graf von Lanckoronski war bisher auf dem Felde der Kunst eine unbekannte Größe, jetzt macht er sich einen Namen, und zwar dadurch, daß er der Mäcen der kontraktbrüchigen Schauspieler wird.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 4. November. [Kardinals-Feier.] „Es ist ein großer Tag, und seines Gleichen ist nicht gewesen." Dieses Wort des Propheten ging heute in glänzendste Erfüllung. Zween Bischöfe von Breslau trugen allerdings schon den Kardinals-Hut. Allein der letzte dieser beiden empfing ihn schon vor 103 Jahren. Kein Zeuge jener Feier ist mehr am Leben. Uns tagte eine solche heute als eine noch niemals für uns gewesene. Nach vielen Tagen des Wechsels von heiterm und exemplarisch regnerischem Wetter lächelte die Morgensonne den 4. November überaus mild und freundlich an. Alles, was nur irgendwie amtlich oder gemüthlich mit der Kardinals-Weihe in Berührung stand, war in Bewegung, festlich gestimmt und gekleidet. Weder Mühe noch Kosten waren gespart, die in jedem Bezuge großartige, imposante Feier zu verherrlichen. Verehrung und Dankbarkeit, Sinn für das Heilige und Schöne reichten dafür einander die geschwisterliche Hand. Mit Tages Anbruche waren die Pforten der ehrwürdigen Kathedrale geöffnet. Schon gegen 7 Uhr war der Dom fast gefüllt. Nur Sitze innerhalb des Presbyterii und auf den 6 kleinen Chören oberhalb desselben waren für die besonders eingeladenen Festgenossen reservirt. Dem bisherigen fürstbischöflichen Throne gegenüber erhob sich ein ähnlicher, in Golde und Sammet prangend. Zu jedem führten 5 purpurroth bedeckte Stufen hinan. Der neue war dem neuen Kardinale, der andere dem päpstlichen Nuntius aus Wien, Erzbischofe Signor Viala Prela, bestimmt, dem Ueberbringer des Kardinals-Hutes. Derselbe war in Begleitung des päpstlichen Legaten Sign. Prospero Buffi nebst 2 Sekretären und 2 päpstlichen Nobelgardisten über Prag, Dresden und Berlin hier gelangend, seiner hohen Würde und Bestimmung gemäß, auf das Feierlichste vorgestern Abend, wie bereits gemeldet, eingeholt und aufgenommen worden. Durch häufigen Anschlag innerhalb des Heiligthums war um „der Ordnung und Würde der gottesdienstlichen Feier" willen „das Besteigen der Bänke" untersagt. Jeder wurde ersucht in seiner Nähe auf dieses Verbot zu halten, „damit das Gotteshaus nicht zum Schauspielhause werde." Das Verbot fand fast durchweg seine Beachtung. Doch muthwillige Neugier überspringt in Lüsternheit alle Schranken. Einige sehr hochgestellte und sehr hochelegante Damen mußten sich erst durch Winken der dahinter Sitzenden mehr denn einmal an ihre Pflicht erinnern lassen, wahrscheinltch sich überredend, Stehen auf Fußbänken sei ja kein Stehen auf Bänken. Verlange Keiner, das Gedränge zu beschreiben. Kopf an Kopf war es jeden Augenblick anzuschauen wie ein in unruhigem Wellenschlage wogendes Meer. Gegen 10 Uhr erklangen die Glocken. Das erhabene Hauptportal that sich auf. Draußen noch mehr Volkes als drinnen. Marschälle allenthalbend leitend und ordnend. Ihre Stäbe Muster von ebenso bedeutsamen als reichen, mannigfaltigen und geschmackvollen Formen. Das Wappen des Papstes mit der Kehrseite P. IX. P. und der päpstlichen, 3fachen Krone; das Wappen des Kardinals mit der Kehrseite M. v. D. und dem Kardinalshute sammt Schnuren und Quasten; das Wappen des Nuntius u. s. w. Auch das örtliche Emblem fehlte nicht, das Haupt Johannes des Täufers mit der Darstellung seines Märtyrers-Todes. In endlosem Zuge begrüßte die hiesige und auswärtige Geistlichkeit mit Einschlusse des Propstes Pelldram (weiland in Warmbrunn) von Berlin, die Männer von Rom, wie den Breslauer Kardinal. Unter sanften Orgelklängen ordneten sich die Betheiligten im Presbyterio, welches zugleich die Spitzen der Behörden mannigfaltigster Art umfaßte. Das katholische Militair, innerhalb der Kirche bloß mit dem Seitengewehre, hatte Spalier gebildet. Die Virtuosität der Domkapelle ist bekannt. Sie bedeckte sich mit neuen Lorbeeren. Das „ite, missa est" verfehlte diesmal insofern seine Wirkung, als die Versammlung weder ire noch sich als missa betrachtet wissen wollte. Sie wich nicht von der Stelle. Das Ceremoniell der Weihe und die Ueberreichung der Insignien der neuen Würde erfolgte in üblicher Form. Mit dem Schmucke derselben steht der Kirchenfürst angethan. Sein Herz ergießt sich in einer, vielleicht 35 bis 40 Minuten langen, mit lauter Stimme gesprochenen Doppelrede, zuerst am Altare gegen die im Presbyterio Sitzenden; alsdann an dessen äußerster Gränze an das Volk. Gar manches Auge schwamm dabei in Thränen. Schließlich ermunterte der geistliche Vater väterlich seine Gemeinde, in dieser bewegten Zeit die doppelte „Feuerprobe" zu bestehen, sowohl der Treue gegen den heil. Vater und die katholische Kirche als auch gegen den König, da diese Treue die alleinige, feste Säule sei, auf welcher die allgemeine Wohlfahrt sich erbaue. „Gelobt sei Jesu Christ!" sprach er mit erhobener Stimme zuletzt. Wie mit einem Munde sagten die Tausende: „In Ewigkeit. Amen." Das Te Deum wurde intonirt und gesungen. Es war 12 Uhr, als der Feierzug in die Residenz zurück sich bewegte; der Kardinal mit einem runden, rothen, an den Kopf eng sich anschließenden Käppchen, und darüber mit einem viereckigen Biret von gleicher Farbe. Und — und — und. — Wer vermag, ergriffen, überschüttet von so Vielem, auf einmal Alles dem spähenden Auge des theilnemenden Lesers vors Auge zu führen? Für heute genug. Die drängende Zeit wird von dem abendlichen Festzuge und von den Vorbereitungen zur Illumination vollständig in Anspruch genommen. Alle Hände voll zu thun. Alle Beine in geschäftigster Eile. E. a. w. P.

*† **Breslau**, 4. Novbr. (Zweiter Bericht.) [Die Kardinals-Weihe Sr. Eminenz des Kardinal-Fürstbischofs Freiherrn v. Diepenbrock.] Schon am frühen Morgen verkündete das Geläute der Glocken die Feier, welcher die hiesige Einwohnerschaft Wochen lang mit größter Spannung entgegengesehen hatte.

Unübersehbare Schaaren strömten nach dem Domplatze, der bereits von einer Reihe prächtiger Equipagen bedeckt war. Die Front der Dom-Kathedrale, mit frischem Tannenreisig ausgeschmückt, zeigte die Vorkehrungen zu der am heutigen Abend stattfindenden festlichen Beleuchtung, eben so bemerkte man an der Wohnung des päpstlichen Nuntius geschmackvolle Laub- und Blumen-Verzierungen. Gegen 10 Uhr erschienen die Spitzen der Civil- und Militär-Behörden wie die Abgeordneten der Zünfte und der Geistlichkeit.

Nur mit großer Mühe gelang es, die dichtgedrängten Massen so zu theilen, daß ein Militär-Spalier von der fürstbischöflichen Residenz bis zum Hochaltare gezogen werden konnte. Das Spalier bestand aus Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten sämmtlicher hier stationirten Truppengattungen. Vor dem Portale standen Soldaten der Infanterie mit Schießgewehren, während im Innern nur Offiziere und Unteroffiziere der Kürassiere, Jäger, Garde-Landwehr und des 11. Infanterie-Regiments den Gang zum Hochaltar besetzt hielten.

Die Logen, welche sich über dem Presbyterium und an den Seitenwänden befinden, wurden von der Damenwelt eingenommen. Als die Ordnung einigermaßen hergestellt war, verfügten sich die anwesenden Vertreter der Geistlichkeit und der Gewerke nach der fürstbischöflichen Residenz.

Bald darauf hielt Se. Eminenz der Kardinal-Fürstbischof von Breslau seinen feierlichen Einzug in die Kathedral-Kirche. Einige Alumnen trugen weiße Wachsfackeln voran, ihnen folgten die übrigen Alumnen, zahlreiche Erzpriester und Titular-Domherren aus der Provinz, die höhere und niedere kathol. Geistlichkeit Breslaus, endlich die Vertreter des schles. Ritteradels und die Abgeordneten der katholischen Bürgerschaft. — Se. Eminenz der Kardinal-Fürstbischof schritt, mit einem rothen Käppchen und dem Bischofsmantel bekleidet, durch das Spalier. Im Gefolge Sr. Eminenz befanden sich der päpstliche Nuntius zu Wien, Erzbischof, Signor Viala Prela, Ueberbringer der Kardinalswürde, der päpstliche Ablegat, Signor Prospero Buffi, zwei Sekretäre und zwei päpstliche Nobelgardisten.

Das Presbyterium prangte im festlichen Schmucke. Dort nahmen die Domherren und die anwesenden Laien ihre Plätze ein, während die Alumnen und die Vertreter des niedern Klerus dem feierlichen Akte stehend beiwohnten.

Ein feierliches Pontifical-Amt wird unter Orgel- und Musikbegleitung vom päpstlichen Nuntius abgehalten. Hierauf tritt der Kardinal-Fürstbischof Eminenz an den Altar, wo ihn der Nuntius in lateinischer Sprache anredet. Nachdem die päpstliche Vollmacht für den Nuntius zur Vollziehung des Weihe-Aktes von einem der Sekretäre verlesen worden, überreichte der Ablegat Sr. Heiligkeit, Signor Prospero Buffi, nach einer lateinischen Anrede die päpstliche Nomination Sr. Eminenz zum Kardinal-Fürstbischofe. Der Nuntius setzte ihm dann das purpurne Kardinals-Biret auf, worauf der Kardinal in lateinischer Sprache dem Nuntius antwortete und ihn der treuen, unerschütterlichen Anhänglichkeit seiner Person wie der ganzen Diözese Breslau, welche Deutsche und Polen in Liebesbanden vereinige, an den römischen Stuhl versicherte. Zugleich ersuchte der Redner den päpstlichen Abgesandten, diese seine und der ganzen Diözese Gesinnung als freundlicher Dollmetscher Sr. Heiligkeit dem Papste mitzutheilen. In ähnlichen doch kürzer gefaßten Worten sprach sich Se. Eminenz der Kardinal-Fürstbischof gegen den päpstlichen Ablegaten aus und wendete sich dann an die versammelten Domherren, an die fürstbischöflichen Commissarien, die Professoren der Theologie wie an die gesammten Kleriker, dieselben in eben so eindringlicher als herzlicher Weise ersuchend, daß sie zur Verherrlichung dieser ihm vom heiligen Vater gewordenen Ehre ihn selbst durch treue Seelensorge, Gebet und die Wissenschaft unterstützen möchten.

Nachdem er darauf dem päpstlichen Nuntius angezeigt, daß er auch das Volk in der Muttersprache anreden müsse und wolle, der Herr Nuntius aber in wahrhaft weltbürgerlicher Gesinnung seine Freude darüber geäußert, begab sich Se. Eminenz vom Hochaltar an die Pforten des Presbyteriums. Von hier aus erklärte der Redner zunächst die hohe Auszeichnung, die der eignen Person wie der ganzen Diözese durch seine Erhebung zum Kardinal zu Theil geworden, da in der ganzen, großen fast 1000jährigen Reihe der Bischöfe und Fürstbischöfe von Breslau gegenwärtig zum 3. Mal der hiesigen Diözese diese Auszeichnung von Seiten des römischen Stuhls verliehen worden sei. Darauf erinnerte er die Katholiken an die schweren, kampfreichen Zeiten, in welchen sie sich bewährt hätten als treue Diener des Staates wie der Kirche, und ermahnte zu fernerer unverbrüchlicher Treue gegen Se. Majestät den König und Se. Heiligkeit den Papst. Er fordere sie auf und bitte sie, ihn auf ihren Schultern, wie sie ihn erheben, also zu tragen, und dankte nicht blos den Katholiken, sondern auch den Bewohnern Breslaus aller Stände

und aller Konfessionen dafür, daß sie, durch die ausgezeichnet freundliche Aufnahme seines hohen Gastes Deutschlands Ehre und Ruhm auch jenseits der Alpen verbreiten." Nachdem er noch darauf hingewiesen, daß der Tag seiner Erhebung der kirchliche Erinnerungstag sei an den von jedem Katholiken hochgefeierten heiligen Carolus Borromäus, Erzbischof und Kardinal von Mailand, welchen nicht der Purpur geziert, welcher den Purpur verherrlicht habe — ertheilte er den Segen, begab sich zum Altar zurück, und erschien hierauf im Kardinalskleide. Der Nuntius intonirte das „Te Deum", mit welchem die Feier endete.

*+ **Breslau**, 4. Novbr. [Der Fackelzug zu Ehren Seiner Eminenz des Kardinals und Fürstbischofs Melchior v. Diepenbrock.] Mit Einbruch der Dunkelheit waren Straßen und Plätze, welche der Festzug berühren mußte, von dichten Menschengruppen überfüllt, während eine glänzende Illumination und geschmackvolle Transparente die Fensterreihen schmückte. Es schlug 7 Uhr, als der Zug sich in der von uns beschriebenen Weise in Bewegung setzte. Je mehr er sich dem Domplatze näherte, desto zahlreicher wurden die Massen, die sich ihm anschloßen, so daß zuletzt ein mächtiger bunter Knäul alle offenen Räume ausfüllte und selbst das Leben vieler Theilnehmer mit Gefahr bedrohte. So viel wir erfahren konnten, ist jedoch Alles glücklich vorübergegangen, einige Quetschungen und Prügeleien abgerechnet, welche durch die Rohheit einzelner Individuen herbeigeführt wurden. Wie beneidenswerth erschienen uns Die, welche „ein Fenster" erobert hatten und sich mit dem bloßen Anblick des imposanten Zuges begnügten! Aber von den Vorgängen auf dem Domplatze haben sie wohl wenig oder nichts erfahren. Bei der Kürze der Zeit und des noch vorhandenen Raumes können wir ihnen für heute nur ein flüchtiges Bild entwerfen. — Ritterplatz, Sand- und Domstraße waren herrlich erleuchtet, namentlich zeichnete sich hierin die Residenz des Kardinals und die Kathedralkirche aus. Letztere enthielt an der Vorderseite ein Kreuz, darunter ein Transparent, die St. Petrikirche zu Rom und die Kardinalsweihe Sr. Em. Melchiors v. Diepenbrock darstellend. Als der Zug ankam, wurde ein brillantes Feuerwerk mit bengalischen Flammen und Kanonenschlägen abgebrannt. Der Festzug stellte sich rechts von der Domkirche in der Nähe des Alumnats auf. Eine Deputation von 24 Personen, welche den Lehr-, Wehr- und Nähr-Stand repräsentirte, worunter 4 Studirende, begaben sich aus der Mitte des Zuges zu dem Gefeierten, um ihn zu beglückwünschen. Die Studirenden überreichten ein von Herrn Stern, stud. theol. cathol., verfaßtes lateinisches Gedicht. Vor der Residenz wurde von den vereinigten Musik-Chören die „Pius-Hymne" gespielt, während die Hochs auf Se. Eminenz den Kardinal, Se. Heiligkeit den Papst Pius IX. und den päpstlichen Legaten die Luft erfüllten. Der Kardinal zeigte sich hierauf der Versammlung und dankte in freundlichen Worten. Unter dem Schall der Musik zogen nun die Fackelträger nach dem Ritterplatz zurück, wo die Lichter verlöscht wurden und die Massen sich zerstreuten.

* **Breslau**, 4. November. Gestern Mittag fand ein Diner bei dem Herrn Kardinal-Fürstbischof statt, woran Theil nahmen: sämmtliche Prälaten des Dom-Kapitels, sämmtliche Mitglieder der katholisch-theologischen Fakultät, Repräsentanten der medizinischen, philosophischen und juristischen Fakultät, die Direktion des katholischen Gymnasiums, die Regierungs- und Schulräthe, die höheren Beamten des General-Vikariat Amtes, die Direktoren des katholischen Schullehrer-Seminariums, das Lehrer-Personal des fürstbischöflichen Priester-Seminariums, so wie mehrere höhere Regierungsbeamte.

Außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten am 1. November.

Vorsitzender Dr. Grätzer. Anwesend 86 Mitglieder der Versammlung.

Die ordentliche Sitzung am 31. Oktober kam nicht zu Stande, weil nur 64 Mitglieder sich eingefunden hatten. Die Anwesenden sprachen einstimmig das Verlangen aus, daß Seitens des Vorstehers an die ohne Entschuldigung Ausgebliebenen die eindringliche Aufforderung ergehen möge, an den wenigen Versammlungen, die während der noch kurzen Dauer des Bestehens der Städteordnung stattfinden würden, unausgesetzt Theil zu nehmen.

Ohne Entschuldigung fehlten die Herren: **Baier** I., **Becker**, **Beyer** II., **Busch**, **Caro**, **Chevalier**, **Gräff**, **Grempler**, **Herlth**, **Kladt**, **Krug**, **Lache**, **Lasker**, **Moritz**, **Münster**, **Schablin**, **Schilling**, **Schmidt**, **Schneider** I., **Schönfeld**, **Schüller**, **Thun**, **Wolter und Zimmer**. An der außerordentlichen Versammlung, zu welcher alle am Donnerstage Ausgebliebenen besonders eingeladen worden waren, haben sich die Herren **Krug**, **Haase**, **Hennig** II., **Herlth**, **Kladt**, **Krull**, **Langer**, **Lasker**, **Schilling und Schüller** nicht betheiligt, auch keine Entschuldigungen eingereicht.

Zu den in der außerordentlichen Sitzung erledigten Vorlagen gehören:

1) Die Erklärung des Magistrats auf den Antrag um Beschränkung des Feilhaltens der Grünberger und Gubener Weintraubenhändler. Es wurde darin ausgeführt, daß die den hiesigen Ort besuchenden fremden Weintraubenhändler, insofern sie den durch die Marktordnung für ihren Artikel bezeichneten Wochenmarkt bezögen, durchaus nur bis 12 Uhr Mittags feil halten dürften, daß aber die am Holschauschen Hause hierselbst feilhaltenden Weintraubenhändler, nach Mittheilung des königlichen Polizeipräsidiums die Berechtigung zum ständigen Handel und die Erlaubniß des betreffenden Hauseigenthümers besäßen, zu ihrem Handel den Bürgersteig, so weit es polizeilich zuläßig erschienen sei, zu benutzen. Um indeß das Interesse der einheimischen Obsthändler, so viel als möglich zu wahren, würden von jetzt ab nicht nur diese fremden Weintraubenhändler für die Zeit ihres Aufenthaltes hierorts zu den städtischen Abgaben herangezogen werden, sondern es sei auch das königliche Polizei-Präsidium wiederholt angegangen worden, alle diejenigen Fälle zur Kenntniß des Magistrats zu bringen, in denen auswärtige Obsthändler die Erlaubniß zum ständigen Handel auf den Bürgersteigen nachsuchten. Was die angeregte Streitfrage betreffe, ob die Bürgersteige zu den öffentlichen Plätzen zu zählen und dem zu Folge bei Ertheilung der Erlaubniß, auf denselben ständige Verkaufsstellen zu etabliren, die Zustimmung der Communalbehörde einzuholen wäre, so bedürfe es darüber keiner weiteren Entscheidung, da dem kgl. Polizei-Präsidium die klare Vorschrift in §§ 78—81 T. 8 Thl. 1 A. L.-R. zur Seite stehe. Die Versammlung erklärte auf Grund dieser Auskunft die Angelegenheit für erledigt.

2) Das Comitee des hiesigen Pfennigvereins zur Unterstützung armer Schulkinder hatte ein Exemplar seines zweiten Jahresberichts übergeben. Die Wirksamkeit des Vereins ist, ohnerachtet der Geringfügigkeit der einzelnen Beiträge, doch eine recht erfreuliche und segensreiche gewesen. Von der aufgebrachten Einnahme im Betrage von 330 Thalern sind 312 Thaler als Unterstützungen an alle diejenigen Schulen zur Beschaffung von Arbeits- und Schreibmaterialien ausgegeben worden, deren Vorstände, Lehrer und Lehrerinnen die Hilfe des Vereins in Anspruch genommen haben. Außerdem hat derselbe noch eine Menge Kleidungsstücke und Schuhe in drei verschiedenen Terminen an 15 der ärmsten und fleißigsten Schulkinder, ohne Unterschied der Konfession, vertheilt. Die Zahl der Vereinsmitglieder am Schlusse des Geschäftsjahres betrug 305.

3) Von dem Vorstande der hiesigen christkatholischen Gemeinde war Abschrift eines Gesuches eingegangen welches derselbe wegen Bewilligung einer Unterstützung von 300 Thalern aus Communalfonds, auf die Zeit vom 1. Juli 1851 bis dahin 1852, an den Magistrat gerichtet hatte. Das Ueberreichungsschreiben enthielt die Bitte: die Versammlung möge das Gesuch, wenn es vom Magistrate an sie gelangen sollte, einer wohlwollenden Berücksichtigung würdig erachten.

4) Die städtische Finanz-Deputation hatte in ihrer Sitzung am 28. Oktober die von der ersten Kammer in der Steuerfrage gefaßten Beschlüsse einer genauen Erörterung unterworfen. Das darüber aufgenommene Protokoll wies nach, daß wenn jene Beschlüsse von der zweiten Kammer ebenfalls angenommen und zur Ausführung kommen sollten, die mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städte gegen andere bis zum härtesten Druck überbürdet und daß ihnen, insbesondere wenn noch die königliche Grundsteuer zur Hebung komme, die Mittel völlig entzogen sein würden, ihre Bedürfnisse aufzubringen und zu befriedigen. In einer speziellen Zahlenaufstellung ward dargethan, daß die Kommune Breslau, im Falle die Beschlüsse der ersten Kammer Gesetzeskraft erlangten, an ihren bisherigen jährlichen Einnahmen einerseits einen Verlust von 99,000 Thalern, den Wegfall des Schulgeldes nicht mitgerechnet, erleiden, andererseits eine Summe von 100,000 Thalern an den Staat mehr zu leisten haben würde. Die Deputation hatte einstimmig beschlossen, schleunigst eine motivirte Denkschrift über die Unausführbarkeit und die Härten sowohl der Beschlüsse der ersten Kammer, als auch des in Absicht liegenden Grundsteuer-Gesetzes auszarbeiten und diese Denkschrift an die zusammentretenden Kammern, wie auch an alle größeren Kommunen zur Betheiligung gelangen zu lassen. Dabei sollen, in Beziehung auf die Einkommensteuer, die vorjährigen Anträge der hiesigen Kommunalbehörden — auf allgemeine Einführung dieser Steuer — prinzipaliter festgehalten, wenn aber darauf nicht eingegangen werden könne, soll beantragt werden, daß mindestens die Beschlüsse der zweiten Kammer — Aufgabe der Mahl- und Schlachtsteuer Seitens des Staats, Einführung der Einkommensteuer in den Klassen mit einem Einkommen von mehr als 1000 Thalern, der Klassensteuer für die Klassen mit einem geringeren Einkommen und die Berechtigung der größeren Kommunen zur Aufbringung ihrer Bedürfnisse im Wege der indirekten Besteuerung — zur Ausführung kommen. Hinsichtlich der Grundsteuer soll gegen die Erhöhung der gegenwärtigen Quote überhaupt Einwand erhoben, demnächst aber die Unausführbarkeit einer richtigen Veranlagung dieser Steuer in großen Städten und die Ueberbürdung nachgewiesen werden, welche nach dem vorliegenden Gesetzes-Entwurfe große Städte im Verhältnisse zu den kleineren und zum platten Lande treffen würde. Endlich soll auch der im Jahre 1848 schon gestellte Antrag auf Festsetzung von Kontingenten von Neuem aufgenommen werden, weil bei den Vorzügen solcher Kontingente für Staat und Kommunen der Antrag nur als ein höchst zweckmäßiger angesehen werden könne. Die Versammlung trat den Ansichten und Vorschlägen der Finanz-Deputation bei.

5) Da mit der Einführung der neuen Gemeindeordnung am hiesigen Orte nach Vorschrift des § 3 derselben die bisher bestandenen Steuer-Exemtionen aufhören und die Besteuerung vom vollen Einkommen der bisher ganz oder theilweise befreit gewesenen Geistlichen, Lehrer, Beamten und Militärpersonen eintritt, eben so von den bisherigen Schutzverwandten der volle Steuersatz, wovon dieselben bis jetzt nur zwei Drittheile zahlten, zur Berechnung und Erhebung kommt, so ist die städtische Abgaben-Deputation mit den daraus erwachsenden Vorarbeiten bereits vorgegangen. In dem von ihr darüber erstatteten Berichte hob sie hervor, daß sie in Betreff der Revision der Steuerrollen und der Klassirung für das Jahr 1851 für wünschenswerth erachte, beide Arbeiten von der durch die künftige Gemeindevertretung zu wählenden neuen Abgaben-Deputation vornehmen zu lassen, damit es derselben bei Erledigung der eingehenden Reklamationen nicht an den nöthigen Materialien zur Prüfung mangele. Nur für den Fall, daß voraussichtlich die Konstituirung der neuen Abgaben-Deputation später als mit dem 1. Januar 1851 stattfinden sollte, werde es nothwendig werden, daß die jetzt fungirende Deputation nach Beendigung der vorerwähnten Vorarbeiten auch zur Klassirung schreite, die aber in keinem Falle vor Ablauf des Jahres beendet sein werde, so daß die Auslegung der Heberollen und die Erklärung ihrer Vollstreckbarkeit in Gemäßheit des § 53 der Gemeindeordnung frühestens gegen Ende Januar des nächsten Jahres in Aussicht stehe. Mit der Auslegung der Heberollen werde die Bekanntmachung ergehen müssen, etwanige Reklamationen gegen die festgestellte Steuer längstens innerhalb drei Monate vom Tage der Auslegung ab, bei der Behörde anzubringen, mit dem Bedeuten, daß auf alle später eingehenden Reklamationen durchaus keine Rücksicht genommen werden könne. Unerläßlich erscheine die Feststellung, Jeden zu verpflichten, die Steuer auch in dem Falle unweigerlich zu zahlen, wenn er Reklamationen dagegen zu erheben beabsichtige, denn es würde sonst zur Unmöglichkeit gehören, mit der Steuererhebung kurrent zu werden. Die jetzige von einem solchem Verfahren abweichende Praxis habe den Anwuchs der Reste begünstigt, die Verwaltung erschwert, die Administrationskosten vermehrt, überhaupt der Kämmereikasse nur Nachtheil zugefügt. Werde durch die Entscheidung über eingegangene Reklamationen die Herabsetzung der Steuer später verfügt, so lasse das zu viel Gezahlte dem Betheiligten durch Anrechnung auf die laufende Steuer sich restituiren. Die Deputation verlangte für die von ihr aufgestellten Grundsätze die Genehmigung. Magistrat erklärte dieselbe seiner Seits ohne Vorbehalt; die Versammlung stimmte den meisten Punkten ebenfalls bei, nur in Betreff der Vornahme der neuen Klassirung beschloß sie einstimmig, daß die Abgaben-Deputation auch mit dieser Arbeit, ohne alle Rücksicht auf die Konstituirung der neuen Abgabe-Deputation, vorgehen solle, sobald sie die oben erwähnten Vorarbeiten beendigt habe. Hierbei war die Ansicht leitend, daß der neue Gemeinderath in den ersten Akten seiner Wirksamkeit eine totale Umgestaltung der bestehenden Organisation, namentlich des Deputations-Wesens nicht beschließen werde, da es mit der Wahrung des allgemeinen Interesses zu innig zusammenhänge, daß die mit den Geschäften und Verhältnissen vertrauten Kräfte den einzelnen Verwaltungsbranchen erhalten würden. Um der von mehreren Seiten laut werdenden Meinung zu begegnen, daß mit dem Moment der Einführung der neuen Gemeindeordnung die Funktionen der Deputations-Mitglieder ihre Endschaft erreichen, ersuchte die Versammlung den Magistrat: allen Deputationen die Aufforderung zugehen zu lassen, ihre Wirksamkeit ununterbrochen und unbeirrt so lange fortzusetzen, bis durch Beschlüsse des Gemeinderathes die ertheilten Mandate für erloschen erklärt werden.

Im Sinne dieses Antrages erfolgte auch die Zustimmung, daß es bei den früheren Ernennungen der Mitglieder für die Orts-Sanitäts-Kommission sein Bewenden behalte.

6) Die obgeschwebten Differenzen über die Interpretation des § 4 in dem mit der hiesigen Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft geschlossenen Vertrage vom 19. September 1848 haben durch die am 23. Oktober erfolgte Vereinbarung ihre Erledigung gefunden. Von der Gasbeleuchtungs-Kompagnie ist die Verpflichtung anerkannt worden, im Falle einer Reduktion der Brennzeit für sämmtliche Flammen, also auch für die nach 12 Uhr nicht verlöschten, den Preis um $28\frac{1}{2}$ Sgr. pro Flamme zu ermäßigen, wofür sie das Zugeständniß einer klareren Fassung des fraglichen Paragraphen erhalten hat, damit später keinem weiteren Zweifel mehr Raum gegeben werden kann. In Betreff einer weiteren Reduktion der Brennzeit von 10 Uhr Abends ab will die Gasbeleuchtungs-Kompagnie die Preisermäßigung in diesem Falle in der Weise eintreten lassen, daß die ausfallenden Stunden nach dem Verhältnisse von 4 Rtl. $22\frac{1}{2}$ Sgr. für 2000 Stunden in Abzug gebracht werden. Die sechsmonatliche Anmeldungsfrist hat sie bewilligt. Die Versammlung acceptirte in Uebereinstimmung mit dem Magistrate die stattgefundene Ausgleichung nebst den anderen Festsetzungen.

7) Die beantragte dreijährige Verlängerung der Pachtverträge über das sogenannte Weinschröterhäuschen für den jährlichen Miethszins von 90 Thalern, über die vormaligen Heringsbelackerer-Gelasse für jährlich 15 Thaler und über die Schoorerde auf den Ablagerungsplätzen vor dem Nikolaithore für jährlich 309 Thaler erhielt die Zustimmung der Versammlung.

8) Die Art der Ausführung der Bauten auf dem neuen Packhofe vor dem Nikolaithore, sowie die zu diesen Bauten gefertigten Anschläge unterlagen von mehreren Seiten einer scharfen Kritik, an die sich der Antrag schloß, einer gemischten Kommission die nähere Untersuchung zu übertragen. Auf die Mittheilung, daß Magistrat zu diesem Zwecke eine Kommission bereits ernannt habe, wurde derselbe angegangen: die Herren Siebig, Morawe, Hübner, Hipauf, Pieske und Chevalier zu der Kommission zuzuziehen. Die gewählten Deputirten erhielten die Vollmacht, Namens der Versammlung die Zustimmung zu den Abänderungen und Verbesserungen zu erklären, welche die Untersuchungs-Kommission für nothwendig und zwecklos befinden werde. Die Genehmigung der hierdurch etwa erforderlichen Geldmittel behielt die Versammlung sich indeß vor und ersuchte den Magistrat: ihr über die fragliche Angelegenheit für die nächste Sitzung ausführliche Mittheilung zu machen.

Die Redaktions-Kommission der Stadtverordneten.
Dr. Grätzer. R. Sturm. Dr. Blümner.

Breslau, 4. November. [Wahl.] Bei der heute im 31. Wahlbezirk stattgehabten engeren Wahl zum Gemeinderath, erhielten die HH. Zimmermeister Rogge und Kaufmann Staats die Majorität; Ersterer mit 63 und Letzterer mit 53 Stimmen. Bei der engeren Wahl zwischen den HH. Samosch und Neugebauer erhielt der Erstere die Majorität mit 36 gegen 24 Stimmen.

† **Breslau**, 4. November. Angekommene Fremde: Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, Adjutant Graf v. Beust aus Weimar; engl. Kabinets-Kurier Oberst Haveland; Herzog von Ratibor aus Ratibor; Fürst Heinrich von Pleß aus Berlin k.

Breslau, 3. Novbr. [Christkatholisches.] Zu Anfange des vorigen Monats wurde nach einem darüber bereits gelieferten Berichte, in einer Gemeindeversammlung der hiesigen Christkatholiken der, wie es schien, einstimmige Beschluß gefaßt, die Wassertaufe der Neugebornen als etwas dem gegenwärtigen Gemeinde-Bewußtsein Unangemessenes abzuschaffen, und nur noch, um Keines Gewissen zu bedrücken, für diejenigen beizubehalten, die ausdrücklich dieselbe begehren würden; dagegen als etwas Passendes und Zusagendes die feierliche Aufnahme der Kinder in den Bruderbund der Gemeinde als integrirenden Theil des sonntäglichen öffentlichen Gottesdienstes, ohne ein Benetzen mit Wasser sofort einzuführen. Heute trat jener Gemeindebeschluß zum ersten Male als That ins Leben. Bei voller Versammlung wurden 4 Neugeborene, unter ihnen auch das Töchterlein des Geistlichen, der ganzen Gemeinde feierlich dargestellt. Diese, befragt, ob sie die Unmündigen als in ihren Bruderbund aufgenommen wissen wolle, antwortete bis zum letzten Winkel des Gotteshauses mit einem sehr vernehmlichen, ergreifenden Ja! Die Annahme wurde vom Geistlichen am Altare ohne Wasser, ohne die alte Taufformel und ohne Segensspruch vollzogen. Es knüpften sich daran Mahnungen zu einer Erziehung für Wahrheit, Freiheit und Liebe. Der Chor des jugendlichen Theils der Gemeinde stimmte theilnehmend in kurzem Gesange mit ein. Die Predigt nach Jak. 4, 17 verbreitete sich, Irrungen und Verdächtigungen zu begegnen, über Inhalt und Form der neuen Einrichtung, über ihre Nothwendigkeit und ihren Segen. Das gesammte Gemeinde-Leben soll immermehr als ein einiger, inniger Familienbund zusammenwachsen. Durchweg wurde das fremdländische „Kultus," wie es scheinen wollte, grundsätzlich statt des deutschen „Gottesdienst, Gottesverehrung oder Andachtsübung" gebraucht. E. a. w. P.

Breslau, 3. Novbr. [Evangel.-luther. Verein.] Trotz des günstigen Wetters nur mäßig voll. Der Vorsitzer Weiß, heute auch fast der einzige Vortragende, knüpfte an die Feier des Reformations-Festes Erörterungen, welche ungefähr folgenden Gang nahmen, und in folgenden Ausdrücken sich ergossen. Unsre Freude an diesem Feste entspringt aus dem Besitze des reinen Gotteswortes, welches früher lange, lange Zeit unter den Scheffel menschlicher Satzungen gestellt blieb, und des reinen Sakraments, das nach seiner ursprünglichen (?) Stiftung unverkümmert uns durch die Reformatoren zurückgegeben ist. Wir freuen uns ferner über diese Werkzeuge in der Hand des Herrn, über den Eifer, den Muth, die Treue, die ehrfurchtsvolle und demüthige Unterwerfung unter des Herrn Wort, womit sie ihr Werk hinausführten. Wir freuen uns aber auch über die Empfänglichkeit ihrer Zeitgenossen als eines guten Bodens, worin sie ihren Saamen streueten. Wir haben endlich unsre Lust an ihren Siegen, die sich in der schnellen Ausbreitung der evangelischen Wahrheit kund thaten, und an der unerschöpflichen Kraft, mit welcher sie alle Drangsale glorreich überwanden. Der heutige Zustand der lutherischen Gemeinschaft ist dagegen ein niederschlagender. Welche Zerklüftungen und Zwiespalte ihrer Bekenner unter einander! Welche Unzahl falscher Propheten in ihrer eigenen Mitte! Welche Unempfänglichkeit Vieler für das lautere Evangelium! Es haftete nicht, und wenn ein Engel vom Himmel es ihnen predigte. Doch fehlt es mitten unter der Götzendienerei dieser Welt auch nicht an Treuen, welche ihre Kniee nicht beugen vor Baal, und aller Spott- und Schimpfnamen nicht achten, womit die Welt sie besudelt. Ganze Gemeinden giebt es, welche noch halten zum Herrn. Die Hauptfrage: Was ist zu thun, damit wir selber das bewahren, und zugleich Andre gewinnen? Man halte mit den Seinen den Sonntag heilig. Man frische den beinahe ganz verblichenen Hausgottesdienst wieder auf. Man trachte durch das rechte Wort zu rechter Zeit einzuwirken auf die armen Seelen, die Schiffbruch gelitten haben am Glauben. Man ermüde nicht, eindringlich ihnen vorzuhalten Gesetz und Evangelium, Gericht und Gnade, Buße und Glauben. Man verbreite Traktätchen, christliche Schriften, z. B. eine aus Schreiberhau „Du sollst den Feiertag heiligen." Dergleichen sollen theils konserviren, befestigen, stärken, theils erwecken aus verderblichem Taumel und Schlafe. Zur Verdrängung sitten- und geschmackloser Bilder, womit das Volk so gern seine Wände schmückt, beabsichtigt ein Verein neuerdings bessere zu bieten. — In einer kleinen, durch zwei regsame Stimmen aus der Versammlung veranlaßten Debatten kommt es zur Sprache, daß gegen die specielle Seelsorge der Geistlichen bei dem Umfange mancher großen Gemeinden unübersteigliche Berge sich aufthürmen. St. Elisabet hierselbst zählt 28,000, St. Maria Magdalena 22,000 Seelen; eine Berliner Parochie 80,000; und dafür einige wenige Seelsorger. (Andere Leute auf ihrem Standpunkte schreien oder seufzen dagegen: der Prediger sind zu viel, viel zu viel; und des Predigens selbst ist zu viel, viel zu viel!) — Lierke fügt Obigem noch einige wohlgemeinte Bemerkungen bei. — Schließlich wird angezeigt: Nächsten Dinstag feiert die hiesige Bibel-Gesellschaft ihren jährlichen Gottesdienst als einen besondern in der St. Barbara-Kirche. Bisher war ein solcher mit dem sonntäglichen zu St. Elisabet verbunden. Wachler wird predigen. — Von dem gestrigen Einzuge des päpstlichen Nuntius und von der morgenden Feier des neuen Kardinalats, worüber heute alle 100,000 Zungen der Breslauer laut sind — auch nicht eine Sylbe; auch nicht die leiseste Anspielung darauf. E. a. w. P.

Breslau, 2. Novbr. [Die verlassenen Kinder.] In dem großen Garten einer zahlreichen Gesellschaft, schier im entlegensten Theile desselben, wird seit mehr den 36 Jahren ein kleines Beet von einem bisher unbeachteten Gärtner bearbeitet und gepflegt, der sein Vergnügen darin findet, nicht allein frische Blumen frisch zu erhalten, sondern auch welkende wie möglich neu zu beleben und solche, welche verkümmert aussehen, Mühe und Arbeit ungescheut, ihres Kummers zu entheben und ihnen, wenn auch nicht die gleiche Schönheit mit ersteren, so doch in der Medicina forensis die möglichst praktische Brauchbarkeit zu geben.

Die zahlreiche Gesellschaft ist die Menschheit, der große Garten die Schule, der unbeachtete Gärtner der ältere Breslauer Lehrer-Verein, das schmale Beet der kleine Kreis seiner Wirksamkeit, die frischen Blumen sind seine guten, die mitunter welkenden seine alternirenden, die verkümmerten diejenigen Schüler, welche —

Doch hier gilt es, eine Wunde aufzureißen, welche bisher nur die armen Unglücklichen selbst und ihre Angehörigen, noch nie aber eine andere menschliche Gesellschaft geschmerzt und kennen gelernt hat und die dennoch, wo nicht größeres, so doch gleiches Mitleid und gleiche Theilnahme mit Blinden und Tauben und Stummen und jenen erheischt, welche das Glück, vollkommene Menschen zu sein, nicht beanspruchen können: die Geistesschwachen meine ich, die Kinder, welche zwar der Gestalt nach Menschen sind, aber de facto kaum dazu zählen; die ein gleiches Recht auf unsere Theilnahme haben, wie die gesunden, diese Theilnahme aber oft vergebens selbst in der Familie suchen; die in der Stube versteckt im Winkel sitzen, wenn die übrige Familie mit Arbeiten beschäftigt ist; die man in Zimmer weitab bringt, wenn man Gäste geladen hat und in Fröhlichkeit schwelgt; die keineswegs zu Allem unfähig sein würden, wie sie es leider erfahren müssen, für deren langsamere Ausbildung aber das Haus entweder nicht Lust oder nicht Zeit hat; die verborgenen Schmerz oft bereuend fühlen mögen, aber nicht so glücklich sind, sich darüber verständlich zu machen; die aus der Schule wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit entlassen werden müssen, weil der Lehrer nicht einem allein alle Zeit widmen kann und darf; denen gegenüber endlich, Gott sei's geklagt! selbst wie viele Thiere, besonders die zur Lust gehaltenen, das beneidenswertheste Loos haben, während jene nicht einmal der nothwendigsten Beachtung für werth erfunden werden, alles blos darum, weil — man sie nicht so brauchen kann, wie man eben will. Von den tröstenden Lehren der Religion hören sie kein Wort, ihr Geist kennt den Durst nach Wissen nicht, ihrem Herzen bleibt das Gefühl fremd, welches doch allein die Erde zum Himmel macht, das Gefühl der Menschenliebe. Und doch lebt auch in ihrem Innern der Gott, der uns für seinen Himmel schuf, sieht auch ihr Auge kindlich-freudig den an, der ihnen sein Mitleid gerührt zu erkennen giebt, ihm möchten sie sich gern ganz hingeben, wenn ihnen dieses Glück nicht nach Sekunden zugemessen wäre, nach deren Verlauf sie wieder in die alte, lebenslose Dunkelheit zurückgescheucht werden, in die man sie einmal, wie in ein Burgverließ, verwiesen hat. Die Armen, oft bei Vater und Mutter verlassener als Waisen!

Ihr herbes Geschick füllte die jüngste Versammlung des genannten Vereins aus, und war schon längst auch ein Gedanke jenes Mannes, dessen Beirath uns stets in Allem so theuer war, Morgenbessers, des Mannes schlichten Wesens ohne Eitelkeit, frommen Sinnes ohne politischen Bedarf, reichen und tiefen Wissens ohne Dünkel und Prunksucht, nicht getragen, sondern tragend, nicht besuchend, sondern gesucht, nicht gerühmt, sondern berühmt, nicht gekannt, sondern bekannt, sein Andenken lebt im Segen!

Doch wie es hier immer geschah, man ließ sich die Leiden nicht blos vorerzählen, sondern kam auch bald darauf, ob dieser Gegenstand nicht einer größeren Verbreitung würdig wäre, um vielleicht so umfangreichere Mittel zu finden, dieser bisher ganz vergessenen Klasse von unglücklichen Kindern — und ihre Zahl ist größer, als man glaubt — eine für ihre künftiges Alter bessere, auch durch ihr eigenes Verdienst mitherbeigeführte, bessere Lage zu bewirken.

In Anbetracht der hohen Wichtigkeit dieses Gegenstandes pädagogischer Kunst nun wenden wir uns zuerst an Euch, geliebte Amtsbrüder, dann aber auch an alle Väter, Mütter, Vormünder oder wer sonst an dem Loose eines solchen Unglücklichen, sei es freiwillig, sei es pflichtmäßig, irgendwo und wie Theil gehabt hat oder noch Theil nimmt, mit der Bitte um gütige nähere Mittheilungen sowohl dessen, was Ihr über die Lebensgeschichte und Verhältnisse, unter denen ein solch Geistesschwacher aufgewachsen ist und lebt, insofern es zu unserem Zwecke dient, von Andern, als und vornämlich, was Ihr bei Beobachtung und Beschäftigung mit solchen Kindern selbst erfahren und zu ihrer geistigen Erhebung vielleicht bereits mit Vor- oder wohl auch mit Nachtheil angewendet habt. Vielleicht gelingt es vereintem Streben, sowie man ja auch anderen unserer, von der Natur minder glücklich ausgestatteten Mitmenschen durch anpassenden Unterricht und Erziehung Mittel und Wege zu selbsteigenem besseren Fortkommen in der menschlichen Gesellschaft gebahnt hat und noch bahnt, auch diese Verlassensten aller Verlassenen zu retten, sie, denen bis jetzt noch kein milder Strahl vom Himmel, zu dem wir doch Alle mit Dank hinaufschauen, geworden, und die doch nicht minder des allerbarmenden Vaters Kinder sind, wie wir. Das walte Gott!

Im Namen des Vereins der zeitige Sekretär desselben Stenzel, Elisabetanus, Nikolaistraße Nr. 20.

† **Neisse**, 3. Novbr.*) [Ausmarsch der reitenden Batterie. — Vermischtes.] Heute Morgen marschirte die reitende Batterie der hiesigen Abtheilung des 6. Artllerie-Regiments, welche seit vielen Jahren hier in Garnison gestanden hat, nach ihrem neuen Bestimmungsort Grottkau aus und erhielt bei ihrem Abmarsche das Geleit von dem Fürsten von Hohenzollern, dem Generallieutenant von Werder und vielen anderen Offizieren. Tags zuvor war zu Ehren der die hiesige Garnison verlassenden Artillerie-Offiziere ein Abschiedsdiner veranstaltet worden. — Es wird hier überall erzählt, daß die neue Anordnung, nach welcher das Tragen der Bärte bei den Militärpersonen in der Weise wie vor dem Jahre 1848 stattfinden solle, nicht in der Absicht des Königs gelegen habe und daß in kurzer Zeit das neue Verbot, als auf einem Mißverständnisse beruhend, wieder außer Kraft treten werde. — Die Verhandlungen in der bevorstehenden Periode des hiesigen Schwurgerichts nehmen mit dem Beginn dieser Woche ihren Anfang. — In unserm katholischen Gymnasium wird morgen Vormittag das Stiftungsfest der Anstalt in festlicher Weise begangen worden.

* **Ober-Haselbach**, 31. Oktober. Die freie christliche Gemeinde feierte heute Nachmittag um $2\frac{1}{2}$ Uhr die Grundsteinlegung zu einem Gotteshause neben dem bereits der Vollendung nahen in kurzer Zeit errichteten Predigerhause ohne alle Störung. — Von allen die Stätte einschließenden Höhen eilten die Nachbarn herbei, um sich den wohlgeordneten Zügen der Ober- und Nieder-Haselbacher, Dittersbacher, Pfaffendorfer und der Rothenzechauer Bergknappen anzuschließen, denen voran auf einem von 6 Pferden gezogenen Wagen der Grundstein gefahren wurde. Was die Flora jetzt nur noch darbietet, war von den Gebirgstöchtern in Kränzen und Guirlanden verwebt worden, um den Stein, die Pferde und die Fahnen damit auszuschmücken. Der Zug bewegte sich mit Musik und unter dem Donner der Böllerschüsse, welche in den Bergen wiederhallten, durch eine Reihe zierlicher Ehrenpforten, welche die jungen Burschen schon am Morgen fröhlichen Sinnes dem Dorfe entlang errichtet hatten.

In dem Predigerhause hatten sich die Deputirten der christkatholischen Gemeinden zu Breslau, Jauer und Hirschberg und die Vorsteher der Gemeinde versammelt. In Begleitung des Predigers Schmidt traten sie unter die den Bauplatz umgebende Versammlung, welche aus mehreren tausend Köpfen bestand. Die Feier begann mit Absingung des Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott." Dem Gesange folgte die Festrede, welche der Prediger über Gal. 5, V. 1, 13, 14 hielt und durch die treffliche Ausführung sichtbar alle Gemüther ergriff. Derselben folgte der Gesang eines Liedes. Der Grundstein wurde sodann von den festlich gekleideten Werkleuten an die bestimmte Stelle gerückt. Der erste Vorsteher der Gemeinde, Küntzel, trat heran und that nach einer herzlichen Ansprache die drei ersten Kellen Mörtel unter und die drei ersten Hammerschläge auf den Stein. In die Höhlung desselben wurden versenkt: a) das Verzeichniß der Namen der siebzehnhundert Mitglieder der Gemeinde, des Vorstandes, der Presbyter, des Predigers, der Deputirten der Schwestergemeinden; b) die Geschichte der Gemeinde; c) das Glückwunschschreiben der christkatholischen Gemeinde in Breslau. Diese Dokumente sind durch eine wohlverwahrte gläserne Kapsel in einer blechenen Büchse gegen die Zerstörung geschützt. Sie wurden mit der Steinplatte bedeckt. Es traten dann die Deputirten heran, brachten Namens ihrer Gemeinden ihre Glückwünsche dar und thaten die üblichen Hammerschläge. Ein Gleiches thaten die Presbyter der Gemeinde und ein Choral schloß diese erhebende Feier, welche durch einen in dieser Jahreszeit ungewöhnlich warmen Sonnenschein begünstiget wurde.

Eine Gemeinde, welche sich in so mannigfachen Drangsalen bewährt hat und bereit ist, das Letzte zu opfern, um ein eigenes Gotteshaus zu besitzen, verdient es wohl, daß ihr Unternehmen durch Unterstützung befördert wird. Freundliche Gaben erbietet sich der Vorstand der christkatholischen Gemeinde (Ritterplatz Nr. 1 im Sekretariat) zur Beförderung anzunehmen.

* **Aus der Grafschaft Glatz**, Ende Oktobers. [Ein Blick in die Gebirge.] Unsere imposanten Höhenzüge hatten schon über Nacht eine recht hübsche, wenn auch nur leichte Wintertoilette gemacht; indeß brachte der Oktober doch noch eine leidliche Wetterlaune mit sich, und zerstörte gutmüthig wieder die etwas vorzeitige Schneefrisur. Es gab noch sonnige Tage, an denen man interessante Höhenpunkte besteigen konnte, wie den St. Annen- und sogenannten Schlegler-Berg bei Neurode. Der erstere Berg, dicht vor dem Städtchen gelegen, ist besteigenswerth, und die fromme Werkthätigkeit hat an dem ziemlich steilen Wege zum Andenken an eine überwundene Pestzeit eine Anzahl Kapellen hingebaut, vor denen der katholische Besucher sich nach Bedürfniß und Verständniß im Gebete verweilen kann. Oben auf dem breiten Rücken des Berges steht unter einer dörflichen Kolonie ein sehr freundlich ausgestattetes Kirchlein, über welches ein Einsiedler die Aufsicht führt. Die Einsiedler, sonst wohl ein ziemlich ausgestorbenes Geschlecht, haben sich nämlich in der Grafschaft Glatz hier und da noch recht munter in die Gegenwart hinein erhalten. Nur sind sie ein wenig modernisirt, und man darf sich nicht Eremiten aus der Theaterwelt, im öden Walde, unter einer Hütte von Baumrinde, im härenen strickumgürteten Gewande, mit eisgrauen Bärten am kahlen Haupte und mit Sandalen an den Füßen vorstellen. Es sind meist noch ziemlich jugendliche Leute, welche in der Nähe bedeutenderer Bergkapellen als Laien zum Dienste derselben in ganz hübschen Häuschen wohnen, das Gelübde der Keuschheit und Ehelosigkeit abgelegt und dafür eine Art Mönchskleid mit breitkrämpigem groben runden Filzhute angelegt haben. Auf dem Spittelberge bei Glatz, den ein äußerst frommer Schneider aus frommen Beisteuern unter der Protection des Stadtpfarrers mit freundlichen Anlagen und einem ziemlich gutgemalten Kreuzwege bis zu der Wallfahrtskapelle hinauf ausstattete, leben sogar zwei Einsiedler bei einander, und man sollte sie daher eigentlich Zweisiedler heißen. Auch bei dem bekannten Grafenort ist eine Einsiedelei, welche lange keinen Bewohner hatte, bis der protestantische Dichter Karl v. Holtei in seinem romantisirenden Streben es bei dem Grafen Herberstein dahin brachte, daß sie wieder mit einem zu solchem beschaulichen Stillleben passenden Individuo besetzt wurde. Der Eremit auf dem Schlegler- oder Allerheiligen-Berge hat schon zweimal die beschwerliche Fußreise nach dem ewigen Rom gemacht, und seine Sehnsucht dahin ist so groß, daß man ihn romkrank nennen kann. Fern von dem Lande seiner schönsten katholischen Erinnerungen und von St. Peters Dom, findet er auf dem heimathlichen Allerheiligen-Berge nicht Rast und Ruhe bei seinem Gebete, und will zum dritten Male die Pilgerschaft nach dem Lande des Segens antreten. — Auf dem St. Annaberge wäre der Blick in den reizenden Thalkessel der Grafschaft noch vollständiger, wenn nicht eben der südlich vorgeschobene Schlegler-Berg im Wege wäre. Im Rücken der mächtige Eulenkamm, über den nordwestlich die Porphyrkegel des Waldenburger Gebirges hervorragen, sieht man durch eine Berglichtung westlich ins Nachbarland Böhmen, nach Braunau hinüber, und mehr vorn erhebt sich dann die groteske Heuscheuer. Nun folgt das Auge dem langen einförmigen Zuge des Mensegebirges bis der majestätische Schneeberg der ewigen Grenzmauer zwischen der Grafschaft und Böhmen und Mähren einen andern ausdrucksvollern Charakter verleiht. Der kegelför-

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) In der vorigen Korrespondenz ist statt Dr. Negro zu lesen: Dr. Begas.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

mige Kapellenberg bei Wartha deutet endlich auf den dortigen Paß, die östliche Introduktion zur Grafschaft. — An einem der schönsten Herbsttage besuchte ich noch einen von eilfertigen Reisenden weniger gekannten bedeutenden Höhenpunkt auf der Grenze bei Neurode, die sogenannte Hainkoppe. Der Weg dahin wie die Umsicht ist sehr interessant. Auf der einen Seite blickt man unmittelbar hinunter nach Böhmen, wo am Fuße des Grenzberges sich das große Dorf Schönau hinzieht, während weiter drüben die Fenster der stattlichen Benediktiner-Abtei von Braunau im Sonnenlichte blitzen. Auf der andern Seite überfliegt der Blick die gesegnete Grafschaft. Und da stand ich mit den Gefährten auf einem kleinen Steinhaufen zwischen den Anfängen oder Enden der beiden mächtigen Reiche Oesterreich und Preußen, die nach einem fast hundertjährigen Frieden sich jetzt so drohend wieder ansehen, und die Phantasie belebte die noch so stillen Thäler dies- und jenseits umher mit dem möglichen künftigen Kriegslärm und den schlagfertigen Truppen, welche zu so viel vorangegangenen Noten endlich den weltgeschichtlichen Text liefern könnten. Dann gingen wir von der Koppe hinunter in das wirthliche Waldwärterhaus auf der Hochebene, nur wenige Schritte von der Grenze, schon auf böhmischem Terrain gelegen und dem Scholzen von Schönau gehörig, um unsere patriotischen Gefühle bei ein paar Maaß Ungar mit Preßburger Zwieback höher zu stimmen. Indeß brachte der Waldwärter einen gräßlichen Raubanfall zur Sprache, der einige Wochen vorher mit großer Frechheit in der Scholtisei bei der Abwesenheit des Scholzen war verübt worden. Die Räuber hatten dessen Weib fast bis auf den Tod gewürgt und seine Kinder auf andere Weise furchtbar mißhandelt, hierauf an baarem Gelde und Werthsachen gegen 2000 Gulden W. W. mit sich genommen. Der Eine der Verbrecher soll bereits ergriffen und aus Langenbielau in Schlesien sein. — Nachträglich sei erwähnt, daß des Königs Geburtstag in Neurode, einem der äußersten Winkel seines Reiches, zunächst von der Schützengilde durch festlichen Ausmarsch, Beiwohnung des Gottesdienstes und ein gemeinschaftliches Mittagsmahl im „Deutschen Hause" gefeiert wurde. Diesem schlossen sich königliche und städtische Beamtete und eine Menge anderer Personen an, welche bis zum Abende froh beisammen blieben. Ein zu dem Feste gedichtetes Lied nach der Melodie des Preußenliedes und ein paar Vorträge in gebundener Rede erhöhten die allgemeine Stimmung.

Schweidnitz, 3. November. [Wahl eines Deputirten.] Im Laufe dieser Woche wird die Nachwahl eines Deputirten zur zweiten Kammer für den Wahlkreis Schweidnitz-Striegau-Neumarkt an die Stelle des Landraths a. D. Rupprecht, der sein Mandat freiwillig niedergelegt hat, stattfinden. Rupprecht war im August v. J. mit einer an Stimmeneinheit grenzenden Majorität, — denn nur seine Wahlstimme und die noch eines Wahlmannes fielen einem andern Kandidaten zu, — von mehr als 500 Wahlmännern gewählt worden, ein Beweis, wie gern die Männer der eigentlichen konstitutionellen Richtung mit den Konservativ-Konstitutionellen Hand in Hand gehen, wenn das Augenmerk auf einen wirklich intelligenten Mann, der durch seine Antecedentien Bürgschaft für redliches Wirken im Interesse des Staats gegeben, gerichtet wird. Ueber die Wahl von Rupprechts Nachfolger wird sich ein ernster Streit entspinnen. Auf der einen Seite werden die Eigentlichen und ein großer Theil der Konservativ-Konstitutionellen, auf der andern Seite die Konservativen und ein Theil der Konservativ-Konstitutionellen stehen. Es ist übrigens sehr leicht möglich, daß die erstere Partei bei der Wahlschlacht nicht den Sieg davon trägt; dann liegt aber ein großer Theil der Schuld an dem unverzeihlichen Indifferentismus der Wahlmänner, wir sagen unverzeihlich, weil jeder Wahlmann die unabweisbare Pflicht hat, entweder seinem Mandate nachzukommen und sich bei dem Wahlakte zu betheiligen, oder sein Mandat niederzulegen, damit eine Neuwahl veranlaßt werde. Die Urwähler haben ein Recht, dies zu fordern. Die konservative Partei ist sehr geschäftig, für ihren Kandidaten zu wirken, es fehlt dabei nicht an ergötzlichen Manövern. Es ist Pflicht jeder Partei, an ihrem Kandidaten zu rühmen, was sich an seiner Person Rühmenswerthes findet; wenn aber Männer, die von ihrer politischen Bildung noch keinen, von ihren Rednertalenten nur einen höchst unerfreulichen Beleg gegeben haben, den Rettern des Vaterlandes und den Wächtern des heiligen Kapitoliums beim Kampfe gegen die Anarchie an die Seite gestellt, wenn zur Verherrlichung ihrer Persönlichkeit die Männer des Gothaer Programms mit Koth beworfen und mit der Umsturzpartei in eine Kategorie gebracht werden, dann kann der anständige Mann, der jeder Partei Gerechtigkeit widerfahren läßt, doch nur mitleidig die Achseln zucken. Die konstitutionelle Partei will, wie wir hören, den Staatsminister a. D. Milde in Breslau als Kandidaten für diese Wahl aufstellen.

---

* **Hirschberg**, 3. November. [Abermals eine Suspensation. — Verschiedenes.] Es erregt in unseren Kreisen großes Aufsehen, daß jetzt auch der Lehrer Wolf in Seidorf suspendirt und wegen Politika zur Disciplinar-Untersuchung gezogen worden ist. Herr Wolf gehörte der konstitutionellen Partei an und seine politische Thätigkeit reducirt sich, einige Besuche im Rustikal-Verein abgerechnet, wohl auf Null. — Soeben ist ein Brief aus Amerika hier angelangt, durch welchen wir benachrichtigt werden, daß Herr Lehrer Wander am 2. Oktober glücklich drüben angekommen ist, während der Seereise drei orkanähnliche Stürme überstanden hat und das Schiff „Louise" (auf welchem Wander beabsichtigte überzufahren, jedoch wegen Querelen sich entschloß, das Schiff „Adelheid" zu besteigen) in Folge jener Stürme gescheitert ist. In Baltimore, wo Herr Wander sich jetzt befindet, hat derselbe, sobald als thunlich, mehrere deutsche Schulen besucht, bedauert jedoch, vergebens eine „deutsche Schulzeitung" erspäht zu haben u. s. w. Wander beabsichtigt in Amerika sich literarisch zu beschäftigen und seine geistigen Erzeugnisse namentlich in Deutschland verbreiten zu lassen. Schon hat er sich an die erste Arbeit gemacht und wir haben einen „Katechismus für deutsche Auswanderer nach Amerika" zu erwarten. Wanders Brief ist vom 12. Oktober datirt. — Im Magistrats-Kollegio ist eine plötzliche Veränderung dadurch eingetreten, daß der Rathsherr Westphal wegen eines Konflikts mit dem Regierungs-Kommissarius sofort seinen Austritt erklärt und eingereicht hat. Da die Gemeinde-Ordnung nun wohl endlich einmal auch bei uns ins Leben treten wird, wird die Vacanz bis dahin wohl nicht erst auf's Neue besetzt werden.

✓ **Görlitz**, Anfang November. [Novissima.] Ich beeile mich, Ihnen die neueste Neuigkeit mitzutheilen, die man sich hier allgemein erzählt. Wie es heißt, wird in diesen Tagen die in den Zeitungen schon vielfach besprochene morganatische Ehe zwischen Sr. Hoheit dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und der Freiin, Fräulein Amalie Schenk von Geyern am hiesigen Orte und zwar in einem Zimmer des Gasthauses zum Rheinischen Hofe geschlossen werden. Die Trauung soll, wie versichert wird, nach evangelischem und katholischem Ritus erfolgen, weil Se. Hoheit der katholischen Confession, die Braut dagegen der evangelischen Kirche angehört. — Die erforderlichen Vorbereitungen zu dieser Tauungsfeier sollen von dem Kammerherrn v. Stillfried bereits getroffen worden sein.

---

† **Kreis Lublinitz**, 3. November. [Typhus-Waisen. — Agrarisches.] Behufs Unterbringung und Erziehung der in Oberschlesien wohnenden Waisenkinder, welche ihre Eltern in den Jahren 1847/48 durch den Typhus verloren haben, ist von den königlichen Ministerien der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen bestimmt worden, daß diese Waisen bei geeigneten Familien in der Provinz Schlesien untergebracht werden sollen. Die aus dem hiesigen Kreise durch den Herrn Regierungsrath v. Gronefeld unterm 17. September d. J. als hülfsbedürftig bezeichneten Waisen sollen der Bestimmung zufolge in die Kreise Militsch, Poln. Wartenberg, Glogau, Landeshut, Nimptsch, Reichenbach, Strehlen und Steinau a. O. gebracht und dort bei geeignet befundenen Familien untergebracht werden. Dies kann jedoch nur in dem Fälle geschehen, wenn die betreffenden Vormünder oder die Angehörigen der Waisenkinder die Unterbringung gestatten. Um das Nöthige zur Unterbringung u. zum Transport der Waisenkinder in Vollzug setzen zu können, sind die Ortsgerichte derjenigen Gemeinden, in denen sich Typhus-Waisen befinden, beauftragt worden, die Vormünder der bestimmten Waisen Behufs ihrer Vernehmung, ob sie zu der gedachten Unterbringung ihre Einwilligung geben, — zum Termine vor den Herrn Keislandrath auf den 7. November c. zu sistiren. Außer den Vormündern müssen ferner bei Ganzwaisen die Angehörigen, also die Großeltern und selbstständigen Geschwister, und bei Halbwaisen die Väter oder die Mütter zu dem Termine mit erscheinen. Zur Begegnung etwaiger Zweifel bei Uebernahme der Waisenkinder von den Vormündern, Angehörigen, oder Ortsgerichten, über die Identität der Waisen, müssen auch die Taufscheine beigebracht werden. Die Zahl der Behufs jener Unterbringung designirten Waisen aus dem hiesigen Kreise ist ziemlich bedeutend. — Die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Agrarverhältnisse hat auch bereits in unserm Kreise begonnen, und zwar vorerst auf den Gütern des Grafen Henkel von Donnersmark auf Neudeck. Obgleich zwar schon früher der größere Theil der Rustikalbesitzer in Betreff ihrer Gerechtsame und Verpflichtungen mit der Gutsherrschaft auseinandergesetzt wurde, so wird aber dennoch für die Regulirungskommission noch ein ziemlicher Wirkungskreis verbleiben, da noch bei Vielen Rustikalbesitzern sogar über das Eigenthumsrecht ihrer Besitzungen entschieden werden soll. Wie verlautet, will auch auf dieser Herrschaft der Grundherr für die Gerechtsame, auf welche die Gemeindeeinsassen Anspruch haben, den betreffenden Nutznießern Land gewähren, während Leistungen der Rustikalen in Geldentschädigung verwandelt werden sollen. So z. B. bei der Kolonie Erdmannshain, deren Einsassen incl. Jurisdiktionszins jährlich gegen 4 Thlr. der Herrschaft zu zahlen hatten, wogegen ihnen von der Herrschaft freies Brennholz, Streu und Hutung zustand, — hat der Herr Graf jenen Einsassen eine Ausgleichung in dieser Weise angeboten, daß sie den ihnen noch verbleibenden Grundzins von circa 3 Thlr. jährlich pro Stelle fortzahlen sollen; für die Gerechtsame hingegen, die ihnen zusteht, werden sie mit Land entschädigt, und zwar wolle das Dominium jedem Besitzer für die Hutungsberechtigung 6 Morgen Hutungsflächen, und für die Forstservitute desgl. jedem Besitzer 6 Morgen stehenden Forst als bleibendes Eigenthum verleihen. Der Herr Graf erklärte zugleich dabei, daß er schon um deshalb bei jenem Sonderungsgeschäfte sich rücksichtsvoll bezeugen wolle, als die Vorfahren der gegenwärtigen Kolonisten deutsche Einwanderer gewesen sind, die in der Hoffnung, ein glückliches Lebenslos zu finden, sich hieselbst ansäßig gemacht haben. Diesem Vertrauen, welches ihre Vorfahren gegen die damalige Gutsherrschaft hegten, wolle er auch noch jetzt nach langer Zeit bei den Nachkommen der ersten Einwanderer Rechnung tragen. Ungeachtet dessen haben die betreffenden Kolonisten sich noch Bedenkzeit ausgebeten.

□ **Ratibrr**, 29. Oktober. [Schwurgerichtssitzung.] Zwei Fälle wurden in der heutigen Schwurgerichtssitzung verhandelt.

1. Der 26 Jahr alte Gärtner Kaspar Karwoth aus Smollna ist beschuldigt, der Widersetzlichkeit gegen einen Forstbeamten in Ausübung seines Amtes mit Gewalt an der Person und körperlicher Beschädigung. Der Angeklagte hält sich für nicht schuldig und sagt Folgendes aus: Am 2. Novbr. v. J. sei er mit Mehreren in den Paruschowitzer Wald gefahren und hatte eine trockene Kiefer aufgeladen. Da sei der Förster Schlesinger herbeigekommen, habe ihn angehalten und ihm einen Hieb mit dem Hirschfänger übers Gesicht gegeben. Hierdurch habe er sich in dem Bande seiner Radwer verwickelt, sei hingestürzt und als er sich dann erhob, habe ihn ein Anderer mit dem Kolben einer Flinte geschlagen, so daß er von Neuem hinstürzte und von Försters Sohn und Knecht ebenfalls sei geschlagen worden. Er habe alsdann um Verzeihung gebeten, indeß der Förster habe sich nicht erweichen lassen, legte vielmehr auf ihn an und schoß ihm seitwärts auf das linke Bein, so daß er sofort zusammenstürzte. Thätlich habe er Niemanden behandelt. Nichts desto weniger stellte sich im Laufe der Verhandlung der Vorfall anders heraus und die Geschwornen erachteten den Angeklagten für schuldig: den Förster mit der Schärfe der Axt geschlagen und ihm die in dem Kreisphysikats-Attest vom 3. November v. J. beschriebenen Kopfverletzungen beigefügt zu haben, und auch für schuldig, den Knecht mit der Axt so verwundet zu haben, daß daraus für dessen Gesundheit und Gliedmaßen ein erheblicher Nachtheil hätte entstehen können, nur sei das Vorsätzliche hierbei nicht erwiesen.

Karwoth wurde demnach mit 2½ Jahr Zuchthaus und Tragung der Untersuchungskosten bestraft.

2. Anklage wegen Raub wider den 25 Jahr alten Tagelöhner Joh. Dziadzko und den Einlieger Anton Pospiech, 24 Jahr alt. Jener ist schon einmal wegen Diebstahl mit 6 Monaten Zuchthaus und 20 Hieben bestraft worden.

Der 64 Jahr alte Auszügler Valentin Krakowzyk aus Pschow kehrte am 17. April d. J. vom Gleiwitzer Jahrmarkte zurück und traf unterwegs die Angeklagten, die sich mit ihm in Unterredung einließen und ihm mittheilten, daß sie aus Sgein seien. Gemeinschaftlich setzten alle Drei die Reise fort und übernachteten in Nieborowitz an verschiedenen Orten. Auf der Straße vor Rybnik bei Utilcza fanden sie sich jedoch wieder zusammen, gingen gemeinschaftlich weiter und kehrten in Rybnik und Radoschau in Wirthshäuser ein. Krakowzyk ließ hier für 6 Sgr. Schnaps geben und zahlte mit einem Einthalerstück und ließ sich den Ueberrest herausgeben, den er in ein Säckchen, worin noch mehr Geld war, legte. Dies hatten seine Begleiter gemerkt. Auf dem Wege nach Rydultau bogen sie vom Fahrwege ab, um einen Umweg nach Pschow zu vermeiden und gingen auf der Angeklagten Anrathen einen Fußweg durch den Wald. Hier faßte Dziodek den Kr. am Genick, streckte ihn mit einem Stoße zu Boden, während Pospiech ihm einen Mantel um den Kopf warf und ihn zu schreien verhinderten. Nun warf sich der Eine auf den Kr., so daß er sich nicht rühren konnte und der Andere nahm aus der ihm bekannt gewordenen Tasche das Beutelchen, worin 8 Thlr. und einige Sgr. waren. Beide gingen dann eiligst fort und Kr. konnte um Hülfe schreien. Es eilten auch Mehrere herbei und konnten die Flüchtlinge festnehmen.

Zufolge des Schuldig der Geschwornen erklärte der Gerichtshof: daß jeder der beiden Angeklagten mit 11 Jahr Zuchthaus, Stellung unter polizeiliche Aufsicht auf gleiche Zeit, Verlust der National-Kokarde und Tragung der Kosten zu bestrafen sei.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

□ **Ratibor**, 30. Oktober. [Der hiesige landwirthschaftl. Verein], der seit 1837 besteht, scheint in seiner rührigen Thätigkeit, die er in den ersten Jahren sowohl durch seine Pferderennen- und Thierschau-Feste, als besonders durch seine großartigen Fruchtausstellungen an den Tag gelegt und wodurch er recht wohlthätig für die Landeskultur in hiesiger Gegend gewirkt hat, sehr nachzulassen. Dafür spricht, daß die Theilnahme an den genannten Festen von Jahr zu Jahr abnimmt, und daß das Wichtigste eines landwirthschaftlichen Vereins, die Fruchtschau, ganz unterbleibt. Je betrübender dies ist, weil Ausstellungen von Halm- und Oelfrüchten und eine reichhaltige Vertretung von Obstkultur von großen Grundbesitzern nur ermöglicht werden können, desto erhebender ist es, wenn kleinere Grundbesitzer den Sinn für Hebung der Landeskultur sich wach erhalten und von ihren Erzeugnissen eine Ausstellung veranlassen. Dies ist hier vor wenigen Tagen geschehen und auf eine sehr überraschende Weise.

Das vom Brauer Füllbier bereitwilligst hierzu bewilligte Lokal war recht geschmackvoll mit Georginenbouquets, Schlingpflanzen und Ziersträuchern geschmückt und bekundete durch seinen Inhalt die große Vorliebe der Aussteller für Gartenkultur, deren glückliche Erfolge aus der bedeutenden Anzahl ausgezeichneter Früchte ersichtlich waren. Der Lohn blieb aber auch nicht aus. Die Ausstellung war besonders von Landleuten stark besucht — ob auch größere Grundbesitzer hingegangen sind, habe ich nicht erfahren — und so mancher Bauer machte Bestellungen auf Gartenfrüchte, Sämereien u. s. w.

Von den vielen Sachen, die ausgestellt waren, mögen einige wenigstens genannt werden.

Turnips-Runkeln von . . . 19 — 24 Pfd. schwer;
Turnips-Zucker-Rüben von . 14 — 18 „ „
Wiener Teller-Rüben von . . 8 — 12 „ „
Riesen-Runkel-Rüben von . . 12 — 15 „ „ und 1½ bis 2 Fuß lang.

Zehn Sorten Kartoffeln. Zwiebeln, darunter von vorzüglicher Größe, die Madeira und vom größten Gewürz die blutrothe; platten holländischen Kopf-Kohl, worunter der Zuckerhut. Der baumartige Braun-Kohl, 6 Fuß hoch. Sämmtlich vom Brauermeister Füllbier zur Ausstellung geliefert. Andere Kohlarten, verschiedene Sorten Bohnen, Kürbisse, ein Quittenbäumchen mit Früchten, Mais, Zwiebeln, 30 Sorten Kartoffeln, Aepfel vom Taubstummen-Lehrer Weinhold, der sich sehr um die Gartenkultur bemüht und seine unglücklichen Schüler in den Freistunden damit nützlich zu beschäftigen sucht.

Gutsbesitzer Adametz, Gärtner Arlt in Altendorf, Gutsbesitzer Ender in Brunken, Gärtner Gröger in Silberkopf, Gärtner Berlich von hier und der Gärtner aus dem fürstl. Garten in Krzizanowitz lieferten ähnliche sehenswerthe Prachtexemplare.

Die Kästchen, worin die Früchte lagen, waren von den Schülern der Taubstummen-Anstalt zierlich angefertigt. Möchte dieser Bericht den hiesigen landwirthschaftlichen Verein bestimmen, wieder seine frühere Thätigkeit zu entwickeln, da ihm so sehr viel zu Gebote steht.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 27. Oktbr. bis 2. Novbr. d. J. wurden befördert 6442 Personen und eingenommen 18564 Rtlr.

Im Monat Oktober d. J. wurden befördert, 34,186 Personen und es betrug die Gesammteinnahme 98,227 Rtlr.

Neisse-Brieger Eisenbahn. In der Woche vom 27. Oktbr. bis 2. Novbr. d. J. wurden befördert 1257 Personen und eingenommen 976 Rtlr.

Im Monat Oktober d. J. wurden befördert 6390 Personen und es betrug die Gesammteinnahme 4991 Rtlr.

Krakau-Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 27. Oktbr. bis 2. Novbr. d. J. wurden befördert 1574 Personen und eingenommen 2406 Rtlr.

Im Monat Oktober d. J. wurden befördert 8701 Personen und es betrug die Gesammteinnahme 11959 Rtlr.

Wilhelms-Bahn. In der Woche vom 26. Oktober bis inc. 1. Novbr. d. J. wurden befördert 1769 Personen und eingenommen 3266 Rtlr.

Die Gesammt-Einnahme pro Oktober d. J. beträgt 13,437 Rtl 7 Sgr. 9 Pf.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. In der Woche vom 27. Oktober bis 2. Novbr. d. J. wurden befördert 4176 Personen und eingenommen 3415 Rtlr. 16 Sgr. 9 Pf.

Im Monat Oktober d. J. fuhren auf der Bahn 14,688 Personen. Die Einnahme betrug:

a) an Personengeld	7010 Rtlr.	21 Sgr.	— Pf.
b) für Vieh-, Equipagen- und Güter-Trans-Transport (142,770 Ctr. 75 Pfd.)	7709 „	21 „	6 „
zusammen	14720 „	12 „	6 „

Briefe von der Gränze.

VIII.

Daß die Arbeit geschützt werde, das ist die angebliche Forderung Derjenigen, welche hohe Zölle begehren. Seit 30 Jahren haben wir schon Schutz und immer ist dieser Schutz gestiegen; spüren denn die Arbeiter schon etwas davon? Können unsere Weber und Spinner sich eines höheren Lohnes rühmen, haben sie bessere Wohnung, bessere Kost, als vor 50 Jahren, oder die Holzschläger, die Grubenarbeiter und Hüttenleute, sind die besser daran, seitdem vor 5 Jahren der Eisenzoll eingeführt wurde? — Wer eine Rundreise durch Schlesien macht, hört überall „Nein" auf diese Frage antworten. — Ist das nicht sonderbar, daß alle Menschen bei uns das ganze Jahr zusammensteuern, auf jede Elle Waare, auf jedes Pfund Eisen Groschen und Pfenninge mehr bezahlen, viele Millionen Thaler im Jahre zum Schutz der Arbeit geben und doch die Arbeiter so kümmerlich daran sind, als je! Man kann annehmen, daß für jeden Baumwollspinner, für jeden Weber, für jeden Hüttenmann, Holzschläger oder Grubenarbeiter jährlich 2—300 Thaler über den Arbeitslohn an den Fabrikanten bezahlt wird. Wie kommt es nur, daß all diesen Arbeitern eben nur der geringe Arbeitslohn und nichts von den 200 oder 300 Thalern zukommt? — Das Spinnerlohn auf den Centner Garn beträgt bei uns etwa 2 Thaler; das Publikum muß aber außer diesem Lohne noch 3 Thaler „Schutzgeld" an den Fabrikanten bezahlen; Herr von der Heydt will sogar, daß dieses Schutzgeld auf 4 Thaler erhöht werde. — Wenn der Spinner daher nichts thun und seinen Lohn umsonst aus der Gemeindekasse empfangen würde, wäre für das Publikum noch immerhin auf jeden Centner 1—2 Thaler erspart. Da nun das Publikum diese 1—2 Thaler auch durch Arbeit erwerben muß, so kann man doch unmöglich vom Schutze der Arbeit sprechen. Was wird denn aber beschützt? Es giebt dafür nur eine Erklärung. Die schlechten Maschinen und die großen Gewinne der Spinnereibesitzer werden beschützt. Ohne Schutz würden diese nämlich solche Maschinen anschaffen müssen, an welchen ein Arbeiter nicht nur 75 Centner, wie im Zollvereine, sondern an welchen er 350 Centner, wie in England, spinnen kann, Maschinen, an welchen ein Arbeiter 1200 und nicht nur 2 bis 300 Spindeln treibt. Durch die besseren Maschinen würde — das ist das Merkwürdige jeden Fortschrittes — der Arbeiter noch einmal so viel als jetzt bezahlt erhalten, das Publikum das Schutzgeld sparen und der Spinnereibesitzer immerhin noch einen ordentlichen Gewinn machen können. Der Arbeiter würde für den Centner anstatt 2 Thaler vielleicht nur einen empfangen, er würde aber 4 Centner in derselben Zeit spinnen, welche er jetzt an einem Centner verliert! — Aber mit dem Eisen, wird man sagen, da ist es doch ganz anders, da giebt es doch keine Spindeln, an welchen man mehr oder weniger abhaspeln kann. — Man prüfe aber. Wenn man Holzschläger, Bergleute, Hüttenmänner, welche für die Eisenproduktion beschäftigt sind, mit der Menge des hervorgebrachten Eisens vergleicht, so wird man finden, daß auf einen Kopf mindestens 100 Centner jährliche Eisenproduktion treffen. Diese werden an der Hütte mit etwa 200 Thalern verkauft. Lohn dagegen trifft auf jeden Arbeiter etwa 60 Thaler jährlich. In England dagegen produzirt jeder Arbeiter 800 Centner Roheisen; dieses gilt an der Hütte gegenwärtig etwa 500 Thaler und an Lohn erhält jeder Arbeiter durchschnittlich 180 Thaler jährlich. Es ist daher

	bei uns	in England
die jährl. Einnahme des Arbeiters	60 Thlr.,	180 Thlr. jährl.,
der Arbeitslohn pro Centner	18 Silbergr.,	6¾ Silbergr.,
Mehrerlös pro Centner	1 Thlr. 12 Silbergr.,	12 „
Preis für das Publikum	2 Thlr.,	18¾ „

Arbeiter und Publikum sind daher bei uns schlechter, viel schlechter daran, als in England, und dennoch macht hier auf den Centner ausgerechnet der Arbeitslohn für Holzen, Kohlenbrennen, Erzholen und Hütten viel mehr aus, als in England, was nur zum Theile den natürlichen Verhältnissen und dem Umstande, daß wir Holzkohlen-Eisen, die Engländer Koak-Eisen liefern, zuzuschreiben ist, während es zum größeren Theile in der Verschiedenheit der Manipulation, in der Unvollkommenheit der unserigen gesucht werden muß. Auffallend ist aber der Unterschied, daß in Schlesien 1 Rthl. 12 Sgr., — natürlich je nach Umständen einige Groschen mehr oder weniger — in England nur 12 Silbergroschen für die Verwaltung, die Baulichkeiten und die Rente der Wald-, Gruben- und Hüttenbesitzer übrig bleiben. Daß die Verwaltung verhältnißmäßig theurer ist, wird klar, wenn man den geringen Umfang der meisten deutschen Eisenwerke betrachtet, es fragt sich nur, warum Alle, welche Werkzeuge, Alle, welche Eisen brauchen, zur Erhaltung dieser kleinen Eisenwerke mitwirken und warum sie noch dafür bezahlen sollen, daß dieselben nicht großartiger und daher wohlfeiler eingerichtet werden, noch dafür, daß die Industrie zurückbleibt? — Daß die Rente, ein hoher Ertrag für Wald und Gruben, dem Besitzer wünschenswerth ist, wollen wir nicht leugnen, es ist aber doch eben so gewiß, daß eine Rente, welche einem Anderen mit Gewalt und auf Kosten seines Eigenthums, nicht etwa nach Vertrag, sondern nach Willkür abgenommen wird, nicht gerecht ist. Nun macht der Schutzzoll, daß der Handwerker, der Tagelöhner, jeder der Eisen verbraucht, 10 Silbergroschen auf jeden Centner Roheisen, 1½ Rtl. auf jeden Centner Stabeisen, bis zu 10 Rtl. auf eiserne Geräthe bezahlen, damit jene Rente hoch wird. Das nennt man Schutz der Arbeit, wir sehen hierin höchstens ein Privilegium der Rente. Ist denn der erarbeitete Lohn des Handwerkers nicht eben so gut dessen Eigenthum, als der ererbte Wald des Grundbesitzers? Wie kommt es nun, daß der Handelsminister von dem ersteren Eigenthum etwas wegnehmen dürfe, um es dem Anderen zuzufügen, wie kommt es, daß man das Wegnehmen eines Theiles des Erwerbes der Arbeiter „Schutz der Arbeit" nennt? Wie wir die Sache untersuchen, können wir nur zu der Antwort gelangen, daß man hinter einem schönen Worte ein sehr schlechtes Prinzip versteckt und den Kommunismus zum Besten der Besitzenden und auf Kosten der Arbeiter im Schutzzolle privilegirt, während man die ganze löbliche Polizei gegen diejenigen hetzt, welche den Kommunismus auf umgekehrte Weise geltend machen wollen! Wer gegen den Kommunismus ist, muß auch gegen die Schutzzölle sein, wer diese begehrt, ist Kommunist, und die Fabrikanten müssen es als die Konsequenzen ihres eigenen Systemes betrachten, wenn die Masse von Arbeitern in Zeiten der Noth in dieselben Begriffsverirrungen über das Eigenthum verfällt, welche gegenwärtig das Gespinnst und das Eisen vertheuern, und die schlechteste Spinnerei und den kleinsten Ofen zu einer guten Spekulation, das Loos der Handwerker und Arbeiter jeder Art aber immer bedenklicher, immer mehr abhängig von den zollbeschützten Fabrikanten machen.

Vor einiger Zeit standen in diesem Blatte und an dieser Stelle „Briefe von der Grenze." Obgleich mit vielen der darin entwickelten Ansichten einverstanden, finde ich dennoch Veranlassung zu erklären, daß ich nicht der Verfasser derselben bin.

Ober-Haiduk bei Königshütte. H. Maron.

Bekanntmachung.

Diejenigen zu Unteroffizieren und Gemeinen klassirten Haus-Eigenthümer, welche die im Laufe künftigen Jahres dieselben betreffende Einquartirung nicht in ihre Häuser aufnehmen, sondern ausmiethen wollen, werden hierdurch aufgefordert, dies spätestens bis zum 1. Januar 1851 bei uns schriftlich anzuzeigen und dabei zugleich den stellvertretenden Wirth und dessen Wohnung anzugeben. — Es haben diejenigen, welche diese Anzeige unterlassen, zu gewärtigen, daß ihnen die Ausmiethung nicht gestattet, und, insofern die Aufnahme der Einquartirung in natura unmöglich ist, außer der Nachtragung der zu wenig getragenen Einquartirung die reglementsmäßige Strafe aufgelegt werden wird. — Hierbei erinnern wir wiederholt daran, daß nach allerhöchster Bestimmung die stellvertretenden Wirthe der Einquartirung einschläfrige Betten gewähren müssen.

Breslau, den 19. Oktober 1850.

Die Servis-Deputation.

Als mich im Monat Januar d. J. die Kreise Neumarkt, Schweidnitz, Striegau in die zweite Kammer abordneten, versprach ich unaufgefordert, nach meiner Rückkehr den Wahlmännern dieser Kreise bei geeigneter Gelegenheit von meinem Handeln in der Kammer Rede und Antwort und über Einzelnes, worüber sie etwa besondere Auskunft wünschen, solche nach Kräften zu geben. Jene Gelegenheit bietet sich mir jetzt dar, indem die den 9. d. Mts. zu Striegau vorzunehmende Wahl eines Nachfolgers für den aus der zweiten Kammer scheidenden Hrn. Landrath Ruprecht die Wahlmänner der genannten Kreise zusammenführt, und die unter den jetzigen Zeitverhältnissen erhöhte Wichtigkeit der Wahl ein möglichst zahlreiches Erscheinen der Wählenden erwarten läßt, deren gewiß Keiner ohne Noth die Pflicht versäumen wird, welche zu erfüllen das Vertrauen seiner Mitbürger ihn berufen hat. Ich beabsichtige demnach an besagtem Tage Vormittags 8½ Uhr in dem Wahllokale mich zu Erfüllung meines Versprechens einzufinden. Möchten meine Mittheilungen den Erwartungen meiner verehrten Herren Wähler entsprechen.

Breslau, den 3. November 1850. Steinbeck.

Vorläufige Anzeige.

Die Unterzeichneten haben sich vereinigt, um in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre in der städtischen Ressource achtzehn populärwissenschaftliche Vorlesungen, und zwar je sechs aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, Geschichte und Literatur zu halten. Der Preis des Billets für eine Person wird 1 Thlr., eines Familienbillets für 2 Personen 1½ Thlr. und eines dergleichen für 3 Personen 2 Thlr. betragen. Sobald sich eine genügende Zahl von Zuhörern gefunden hat, wird das Weitere über Tag und Stunde der Vorlesungen angezeigt werden. Billets sind in der Expedition der Neuen Oder-Zeitung (Albrechtsstraße Nr. 6) von heute an zu haben.

Friedmann. Nees v. Esenbeck. Stein.

An Beiträgen für Schleswig-Holstein sind ferner eingegangen: von Restaurateur Letzner 10 Sgr., aus der Büchse bei M. Wentzel 28 Sgr. 5 Pf., F. G. 1 Rtl., J. 15 Sgr., Th. G. 3 Rtl., F. 15 Sgr., Kaufmann Fuhrmann 1 Rtl. 15 Sgr. und ein Ungenannter in Jauer 20 Sgr., N. Korb, geb. Haftstein 1 Rtl., H. Galle 20 Sgr., Tschocke 3 Rtl., P. V. L. 1 Rtl., Komitee in Nimptsch 12 Rtl. 8 Sgr., E. Jüngling in Lüben 15 Rtl. 2 Sgr. 6 Pf. — An wöchentlichen Beiträgen: Grauer 2 Sgr., Adolf Stenzel 10 Sgr., Busch 10., H. Sina 2 Sgr. 6 Pf. Berger 2 Sgr. 6 Pf., aus den Häusern: Albrechtsstr. Nr. 52, 1 Rtl. 12 Sgr 6 Pf., Nr. 56, 3 Rtl 9 Sgr., Schweidnitzerstraße Nr. 16, 7 Sgr., Burgfeld Nr. 5, 1 Rtl. 5 Sgr., Ring 46, 20 Sgr., Kl. Feldgasse 8, 1 Rtl., Angergasse 13, 12 Sgr. 6 Pf., Ring 17, 14 Sgr. 3 Pf., Junkernstraße Nr. 35, 10 Sgr., Nr. 20, 22 Sgr., Ring 40, 7 Sgr. 6 Pf., Brüderstr. 2 b, 3 Rtl., Nikolaistr. Nr. 77, 3 Rtl. 28 Sgr., Oderstr. 36, 3 Sgr. 6 Pf., Malerstraße 28, 2 Sgr. 6 Pf. Summa 59 Rtl. 14 Sgr. 8 Pf., bereits angezeigt 5165 Rtl. 13 Sgr. 2 Pf. Summa 5224 Rtl. 27 Sgr. 10 Pf. Fräulein Voltz 1 Packet Charpie.

Zur Unterstützung der Schleswig-Holsteiner sind ferner eingegangen: von J. G. mit der Bemerkung: General Willisen lebe hoch! 1 Rtl. 10 Sgr., unter dem Siegel T. R. 5 Sgr., von Herrn C. Scherif 1 Rtl., von der Gesellschaft Eunomia 3 Rtl. 7 Sgr. 6 Pf. Am 29. Okt. angezeigt 922 Rtl. 22 Sgr. 8 Pf. Summa 928 Rtl. 15 Sgr. 2 Pf.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Mäntel, Bournousse und Mantelets

sind in **Atlas, Tafft, Cachemir, Vigogne, Thybet,** stets in größter Auswahl, und nach den neuesten Pariser Schnitten gearbeitet, vorräthig bei:

NB. Wollene Stoffe zu Mänteln sind nadelfertig, d. h. sie werden vor der Verarbeitung nach altem Verfahren dekatirt.

Gebrüder Littauer, Ring Nr. 42, 1 Treppe.

NB. Durch verstärkte Arbeitskräfte können wir allen Ansprüchen genügen.

Theater-Nachricht.

Dinstag den 5. Novbr. Bei aufgehobenem Abonnement. Zum Benefiz der Fräulein Babnigg. **„Der Templer und die Jüdin.“** Große romantische Oper mit Tanz in 3 Aufzügen, Musik von Heinrich Marschner. — Bruder Tuck, Herr Wiedermann, als Gast.

Mittwoch den 6. Novbr. 32ste Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum ersten Male: **„Ein deutsches Dichterleben.“** Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Otto Müllers gleichnamigem Romane von S. H. Mosenthal.

Donnerstag den 7. Novber. 33ste Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Bei erhöhten Preisen. Zum vierzehnten Male: **„Der Prophet.“** Große Oper in fünf Akten, Musik von Meyerbeer.

Bestellungen auf Billets zu festen Plätzen werden im Theater-Bureau angenommen.

✉. Fr. z. ⊙ Z. d. 7. XI. 6. Instr. IV

✉ Mont. 9. XI. 7. Rec. ✉ IV.

K. 6. XI. 7. J. □ II.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Ida mit dem königl. Kreisrichter Herrn Oscar Leonhard in Kreuzburg zeigen wir hierdurch ergebenst an.

Breslau, den 4. November 1850.

Dr. Sachs und Frau.

Statt besonderer Meldung.

Als Verlobte empfehlen sich:

Anna Heintzel.
Gustav Schneider.

Breslau und Neumarkt, den 4. Nov. 1850.

Verbindungs-Anzeige.

Die am 30. v. M. vollzogene eheliche Verbindung unserer ältesten Tochter Ida mit dem königlichen Lieut. Hrn. Fedor Strach auf Möhnersdorf, beehren wir uns, statt jeder besonderen Meldung, hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Kunzendorf, den 1. November 1850.

v. Lüderitz und Frau.

Fedor Strach.
Ida Strach, geb. v. Lüderitz,
Neuvermählte.

Möhnersdorf, den 1. November 1850.

Julius Kiefer,
Charlotte Kiefer, geb. Rose,
ehelich Verbundene.

Breslau, den 3. November 1850.

Todes-Anzeige.

Heute in der ersten Stunde starb unser heißgeliebter Gatte und Vater, Wilhelm Werckmeister, nach 9tägigem Krankenlager am Nervenfieber. Möge diese Nachricht von allen seinen entfernten Verwandten und Freunden mit herzlicher Theilnahme aufgenommen werden.

Neuhof bei Liegnitz, den 30. Okt. 1850.

Henriette Werckmeister,
geb. Kopisch, und Kinder.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag um 2¼ Uhr entschlief sanft zu einem bessern Leben unsere inniggeliebte Mutter, die verwittwete Frau Dorothea Reiffenberg, geb. Mache, in einem Alter von 79 Jahren nnd 8 Monaten, an Entkräftung. Dies zeigen wir hiermit, um stille Theilnahme bittend, statt besonderer Meldung, allen Bekannten an.

Wittgendorf bei Landeshut, den 29. Okt. 1850

Carl Reiffenberg,
Kreis-Schulen-Inspektor und Pfarrer.
Pauline Reiffenberg.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes Rathschluß beschloß am 26. Oktober Abends gegen 10 Uhr unser guter Onkel, der Priester-Jubilar Herr Pfarrer Joseph Klimich, Ritter des rothen Adler-Ordens 4. Klasse, zu Rohnstock, im 78. Lebensjahre, am Nervenschlag, seine segensreiche Laufbahn. Die den Entschlafenen näher kannten, werden unsern Verlust zu würdigen wissen.

Freiburg in Schlesien, am 1. Novbr. 1850.

C. A. Leupold und Frau,
zugleich im Namen der Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Am 2ten d. M., um 8 Uhr Abends, entschlummerte nach langen Leiden an allgemeiner Wassersucht unser verehrter Mitarbeiter, der königl. Appellationsgerichts-Secretair, Kanzlei-Rath, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter und des russischen Georgen-Ordens fünfter Klasse, Herr Johann Stange. Der Staat verliert an ihm einen treuen Diener, wir aber betrauern in dem Dahingeschiedenen einen biedern Freund und treuen Kollegen.

Breslau, den 4. November 1850.

Die Bureau-Beamten des königlichen Appellations-Gerichts.

Todes-Anzeige.

Das heute Vormittag 10 Uhr nach langen Leiden erfolgte Dahinscheiden unserer unvergeßlichen Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau Christiana Eleonora Richter, geb. Freigang, in einem Alter von 78 Jahren, zeigen wir entfernten Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an.

Militsch, den 3. November 1850.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Meine Frau, meine innigst geliebte Emilie, geb. Hannig, ist nicht mehr! Sie wurde mir heut Morgen 1¼ Uhr in einem Alter von 24 Jahren durch den Tod entrissen; nachdem sie am 28. Oktober von einem Mädchen glücklich entbunden worden war. Wir lebten 10 Monate in der glücklichsten Ehe, und wird Jeder, der die Entseelte kannte, meinen Schmerz theilen.

Schweidnitz, den 3. November 1850.

J. C. Elsner.

Vereinigte Versammlung der naturwissenschaftlichen u. geographischen Section.

Mittwoch, den 6. November, Abends 6 Uhr. Herr Oberlehrer Dr. Sadebeck: Ueber die Prinzipien, welche bei Ausarbeitung eines Strassenbeleuchtungs-Kalenders zu befolgen sind, und der Secret. d. naturwissenschaftl. Section einige Mittheilungen.

Heute Dienstag
Gesang-Concert mit Instrumental-Begleitung

in der neu dekorirten Bier-Halle Ohlauer-Straße Nr. 9,

von den rühmlichst bekannten Künstlern **Siebert,** k. k. Hoffänger, und Sohn **Emil,** „Sopranist“, welche sich hier sowohl im alten Theater als auch in zwei großen Concerten mit der Sp. Kapelle des größten Beifalls erfreuten. Die Gesangstücke sind theils aus beliebten Opern, und abwechselnd werden Arien, Duetten, Potpourri, Lieder, Quodlibets, auch komische Trios vorgetragen. — Anfang 7 Uhr.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir

Albrechts-Straße Nr. 37

eine

Rum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik

und empfehlen solche zur geneigten Beachtung. — Breslau, den 1. November 1850.

L. Galewsky & Fränkel.

Die galvano-elektrischen Ketten von

J. T. Goldberger

sind ein seit Jahr und Tag tausendfach bewährtes

Heilmittel gegen

nervöse, rheumatische und gichtische Leiden

aller Art, als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit 2c. und werden nach wie vor in **Breslau nur allein** bei

Gebr. Bauer, Schweidn. Stadtgraben 11,

in ihrer ursprünglichen, bisher unübertoffenen Form und Zusammenstellung ächt und zu den festgestellten Fabrikpreisen (à Stück mit Gebrauchsanweisung 1 Rthl., stärkere 1 Rthl. 15 Sgr., einfache Sorte 15 Sgr., in **doppelter Konstruktion** (gegen veraltete Uebel anzuwenden) à 2 Rthl. und 3 Rthl.) verkauft. Diese Goldbergerschen Ketten sind patronisicirt von

Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich

und konzessionirt von den

hohen Ministerien der Medizinal-Angelegenheiten in Preußen und in Baiern;

eben so sind sie geprüft und empfohlen von der **medizinischen Fakultät** in **Wien** und von **vielen Hundert** renommirten Aerzten aus den verschiedenen Ländern Europa's; es verdient daher dieses berühmte Heilmittel mit vollem Rechte das Vertrauen, welches man ihm schenkt. Eine gedruckte Broschüre mit mehr denn **Ein Tausend amtlich beglaubigten Attesten** über die heilkräftige Wirksamkeit dieser leicht anwendbaren elektrischen Ketten von achtbaren Personen aller Stände wird in dem obenbenannten Depot unentgeltlich ausgegeben.

Stralsunder Spielkarten.

Die einzige in Schlesien befindliche Haupt-Niederlage der seit Jahren rühmlichst bekannten **Spielkarten-Fabrik L. v. d. Osten in Stralsund** empfiehlt ihr jederzeit komplettes Lager aller Sorten von Spielkarten, sowohl Konsumenten als Spielkarten-Händlern und bewilligt Letzteren einen angemessenen Rabatt.

Breslau, den 5. November 1850. **Adolf Stenzel,** am Ringe Nr. 7.

Saazer Stadt-Hopfen, plomb. u. m. Waageschein,

so wie sämmtliche Sorten böhmischer und baierischer Hopfen von 1850er Ernte, empfiehlt unter sehr annehmbaren Bedingungen und besonderer Garantie zu möglichst billigen Preisen die Hopfen-Handlung des **S. Danziger zu Neustadt i. O.-S.** und dessen Niederlage bei Herrn **Herrmann Kohn in Glatz.**

!!! Höchst wichtig für Jedermann !!!

dem daran liegt, sich für den Winter eben so elegant als staunend billig zu equipiren. Nur allein durch den großen Umsatz, sowohl als durch merkwürdig billige Einkäufe, ist es uns gelungen, einem werthgeschätzten Publikum in allen fertigen Gegenständen in größter Auswahl Etwas zu liefern, dessen Billigkeit so wie Durabletät gewiß Jedermann in Staunen setzen wird, und **glauben wir mit Recht behaupten zu können,** daß sich eine derartige Gelegenheit so leicht nicht wieder darbietet.

Erster und größter

Bazar Berliner fertiger Herren-Garderobe,

Albrechts-Straße Nr. 3, im Laden, nahe am Ringe.

☞ **Auf unsere Firma bitten wir genau zu achten.**

Holländische Puder-Chokolade.

Diese, durch ihre vortrefflichen Eigenschaften rühmlichst bekannte Chokolade ist völlig gewürzfrei, entölt und bietet ein höchst wohlschmeckendes Getränk, welches sich bei fortgesetztem Genusse als sehr nahrhaft und stärkend erweiset, ohne, wie andere Chokoladen, Uebersättigung zu erzeugen und dem Magen beschwerlich zu fallen. Sie zeichnet sich vor anderen Chokoladen noch durch ihre einfache und bequeme Zubereitungsweise aus, welche lediglich durch Umrühren in heißem Wasser oder heißer Milch bewirkt wird.

Diese **Puder-Chokolade** ist in **Breslau** bei Herrn **Carl Joseph Bourgarde,** Schuhbrücke Nr. 8, echt zu haben.

Felix u. Comp. in **Berlin,**
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Königs.

So eben habe ich die erste Sendung dieser **Puder-Chokolade** heranbekommen und empfehle solche bestens.

Carl Joseph Bourgarde,
Schuhbrücke Nr. 8, goldene Waage.

Die Laubholzkohlen-Fabrik von R. Cassel in Hirschberg

ist jetzt im Stande, gemahlene Holzkohlen in allen Nummern von allen gewünschten Hölzern zu den billigsten Preisen und guter Waare zu liefern.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich ein gut assortirtes

Kleider-Magazin

eröffnet habe, und versichere, daß ich moderne, saubere und feste Arbeit liefern werde. Ich bitte ein resp. Publikum um geneigten Zuspruch und sehe geehrten Aufträgen entgegen.

Breslau den 3. November 1850.

Hönsch, Schneider-Meister,
Altbüßer-Str. Nr. 57, nahe an der Albrechts-Straßen-Ecke.

Schwarzseidene Halstücher*) für Herren,

in schwerster Qualität und allen Größen,

à 1, 1½ und 2 Rthl.

Ostindische Taschentücher für Herrrn,

von bester Seide, und in ganz neuen vorzüglich schönen, waschächten Mustern,

à 1, 1⅙ und 1⅓ Rthl.,

empfing und empfiehlt zur geneigten Berücksichtigung:

Louis Schlesinger,
Ring- und Blücherplatz-Ecke,
im Kaufmann Philippi'schen Hause.

N. B. Aufträge von auswärts werden prompt und solide ausgeführt.

*) In der vorgestrigen Zeitung steht unrichtig: Halbtücher.

Zu vermiethen,

und Term. Ostern 1851 zu beziehen ist die **Belle-Etage** nebst Stallung und Wagen-Remise Exerzierplatz oder Wallstrasse No. 8, das Nähere daselbst, hohes Parterre zu erfragen.

Die Blumen-Fabrik von Auguste Neumann,

alte Taschenstr. Nr. 6, 1. Etage, empfiehlt:

Ballblumen u. Kränze

im neuesten Geschmack zu billigen Fabrikpreisen. Auf Verlangen überläßt dieselbe auch die bereits kopirten **Pariser Original-Modells** zu Selbstkosten-Preisen und führt alle ihr zu Theil werdenden Aufträge aufs sauberste und pünktlichste aus.

Grüne Seife

zu herabgesetztem Preise, so wie

Trockne Talgseife,

gegossene und gezogene Lichte

eigener Fabrik, empfehlen in bester Güte zu zeitgemäßen Preisen:

D. Willert u. Comp.,
Blücherplatz Nr. 11, am Riembergshofe.

Breslau, den 31. Oktober 1850.

Bekanntmachung.

Nachdem mir die obrigkeitliche Konzession zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten für Andere ertheilt worden ist, bringe ich dies mit der ergebensten Bitte hierdurch zur Kenntniß des verehrten betreffenden Publikums, mich mit diesfälligen geneigten Aufträgen betheiligen zu wollen. Auch erbiete ich mich, ausstehende Forderungen einzuziehen.

Breslau, den 4. November 1850.

Wandel, pensionirter Polizei-Beamter und Concipient; Ketzerberg Nr. 21 wohnhaft.

Mittwoch, den 6. November, Abends 7 Uhr, findet im Saale des Königs von Ungarn eine

musikalische Soirée

statt, gegeben, unter gütiger Mitwirkung des Pianisten Herrn Kania aus Warschau, Violinvirtuosen Herrn Doppler und des Tenoristen Hrn. Krüger, von Professor Servais, Basssänger aus dem königl. Conservatorium zu Brüssel.

Eintritts-Billets à 20 Sgr. sind in allen Musikalienhandlungen zu bekommen — an der Kasse 1 Rtl.

Medizinalrath Dr. Schmalz
aus Dresden

wird in **Breslau** den 6., 7. und 8. Novbr.

Gehör- u. Sprach-Kranken

Rath ertheilen (zu 3 Bergen, von 9—1 Uhr); dann aber in **Groß-Glogau** (zum deutschen Hause) den 9. u. 10. Nov., — in **Sorau** (zu erfragen in der Apotheke) den 11. Nov. Nachm., — in **Guben** (Bahnhofs-Restauration) den 12. Nov. von 9—12 Uhr, — in **Frankfurt** (bei Hrn. Sandmann) vom 13. bis 16. Nov. sich aufhalten.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Nr. 1 der Gellhorngasse belegenen, Vol. VII, Fol. 161 des Hypothekenbuchs vom Sande, Dome, Hinterdome und Neu-Scheitnig verzeichneten, dem Maurerpolirer Friedrich Schneider gehörigen, auf 6102 Rthlr. 18 Sgr. 11 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

auf den 4. Januar 1851,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Obergerichts-Assessor v. Uechtritz in unserm Parteien-Zimmer anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 30. Mai 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Oeffentliche Vorladung.

Ueber das Vermögen des Buchhändlers Friedrich Aderholz hier ist der Konkurs-Prozeß eröffnet, und ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller unbekannten Gläubiger

auf den 7. Februar 1851,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Stadtgerichts-Rath Schmiedel in unserem Parteien-Zimmer — Junkernstraße Nr. 10 — anberaumt worden. Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird mit seinen Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen, und ihm deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden.

Breslau, den 2. Oktober 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Nothwendiger Verkauf.

Zum nothwendigen Verkauf des sub Nr. 16 zu Zimpel, Breslauer Kreises, belegenen, dem Maurermeister Benjamin Traugott Sauermann gehörigen, einschließlich der darauf befindlichen Maschinen, auf 13,800 Rtl. geschätzten Ziegelei-Grundstücks, haben wir einen Termin auf

den 10. Dezember d. J.,
früh 11 Uhr,

vor dem Herrn Kreisrichter Klingberg in unserm Parteienzimmer anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 24. Mai 1850.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Auktions-Anzeige.

Donnerstag den 7. d. M., Vorm. 9 u. Nachm. 2 Uhr, sollen in Nr. 3 alte Taschenstraße diverse Pfand- und Nachlaßsachen, als: Wäsche, Betten, Kleidungsstücke, Möbel, Hausgeräthe, eine Tischuhr mit Spielwerk in Mahagoni, 2 Bände in Tuschfarben gemalte Blumen, so wie 200 Fl. Franz- und 25 Fl. Rothwein versteigert werden.

Breslau, den 4. November 1850.

Hertel, Kommissions-Rath.

Auktion. Am 6. d. M., Vormitt. 10 Uhr, Fortsetzung der Auktion von Bordeaux-, Rhein- und Ungarweinen, in Nr. 42, Breitestr. **Mannig,** Aukt.-Komm.

Auktion. Sonntag, als den 10. d. Mts., Mittags von 12 Uhr ab, werde ich auf dem herrschaftlichen Schlosse zu Koberwitz, Bresl. Kreises, gute und geringere Möbel, sowie div. Hausgeräthe versteigern.

Breslau, den 4. November 1850.

Mannig, Aukt.-Komm.

Mehrere hiesige und auswärtige Zeitungen hatten vor einigen Monaten gemeldet, daß der hier früher ansäßige Inhaber eines Kleider-Geschäfts H. Kohn in New-York wegen Veruntreuung und Betruges aufgehängt worden sei. Diese Nachricht hat sich als eine schnöde, auch durch nichts begründete Verleumdung erwiesen. Nach einem eben eingegangenen eigenhändigen Brief des Herrn H. Kohn befindet sich derselbe in Milwauki (Staat Wiskonsin), 2500 engl. Meilen hinter New-York und hat dort mit einem Franzosen, Bruno, ein Kleidergeschäft angelegt, wofür gleichfalls die Adreßkarte vorliegt. Die lebende Mutter des Herrn Kohn auf das Tiefste gebeugt, und um so mehr wird sie die Bestätigung, daß ihr Sohn sich redlich ernährt und sie trösten kann, jetzt erheben. Gegen den Erfinder und Verbreiter der Verleumdung wird wohl gerichtlich eingeschritten werden. — Berlin, im Oktober 1850.

Frische Blutwurst

ist von heut alle Dienstage und Freitage neben der so beliebten Leberwurst zu haben, so wie auch täglich frische Bratwurst, polnische Räucherwürstel und geräucherte feine Leberwurst von jetzt an immer zu haben ist bei

R. Dietrich, vormals Freitag,
Oderstraße Nr. 9.

☞ Billigst, höchst sauber und fein werden Ausstattungen in Weißnäthereien angefertigt in der Sandvorstadt, Mühlgasse Nr. 22, 2 Stiegen bei Henriette Friedrich.

Holsteiner Austern bei Gebrüder Friederici.

Rum-Essenz

in bekannter bester Qualität, ist bei Herrn T. W. Kramer, Büttnerstr. Nr. 30, wie auch bei mir Langegasse Nr. 22, in der Fabrik zu bekommen. **C. F. Capaun-Karlowa.**

Oeffentliche Vorladung.

Ueber den Nachlaß des Oberamtmanns Karl Siegismund Benjamin Methner ist der erbschaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet und ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller unbekannter Gläubiger

auf den 6. Februar 1851,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Hrn. Stadtrichter Fürst in unserem Parteienzimmer, Junkernstraße Nr. 10, anberaumt worden.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird aller seiner Vorrechte verlustig erklärt und mit seinen Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben sollte, verwiesen werden.

Breslau, den 28. Septbr. 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Buchen-Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Im Poppelauer Oderwalde sollen den **14. November d. J.** circa 780 Weißbuchen auf dem Stamme gegen sofortige Bezahlung meistbietend verkauft werden. Dies wird mit dem Bemerken zur Kenntniß gebracht, daß die Zusammenkunft am gedachten Tage Vormittags 9 Uhr im Kretscham zu Klink stattfindet, und die zu verkaufenden Hölzer dicht an der Klinker Oderfähre stehen, wo deren Abfuhr zu jeder Zeit erfolgen kann.

Stoberau, den 1. Novbr. 1850.

Der königl. Forstmeister Liebeneiner.

Holz-Verkauf.

Aus dem königl. Forstreviere Schöneiche sollen

Montag den 18. November d. J.

von Vormittags 10 Uhr ab im hohen Hause zu Wohlau aus den Schutzbezirken Heidau und Buschen circa 80 Klaftern Erlen-Scheit, 200 Klftrn. Kiefern-Scheit-, Knüppel-, Stockholz und Reisig,

Dinstag den 19. November d. J.

von Vormittags 9 Uhr ab im Gerichtskretscham zu Friedrichshain aus den Schutzbezirken Heidau, Tarxdorf und Pronzendorf circa 180 Klft. Erlen-Scheit, 150 Klft. Kiefern-Scheit-, Knüppel, Stockholz und Reisig, 1 Klft. Birken-Scheit- und 600 Klft. Eichen-Brennholz, so wie verschiedene kieferne Bauhölzer und Klötzer meistbietend öffentlich versteigert werden.

Schöneiche, den 1. Novbr. 1850.

Der Oberförster Wagner.

K. Sardinische Anleihe von 3,600,000 Fcs.

mit Gewinn von 80,000, 16,000, 3mal 50,000, 11mal 40,000, 8mal 30,000 Fcs. 2c. Ziehung zu Frankfurt a. M. am

1. Dezember 1850.

Hierzu kostet ein Loos 2 Thlr., 6 Loose 10 Thlr., 28 Loose 40 Thlr. Pläne gratis bei

J. Nachmann und Comp.,
Banquiers in Mainz.

☞ Ein in einer bedeutenden Stadt, an der Oder und Eisenbahn gelegen, seit langer Zeit bestehender Kaufladen, wobei auch bequeme Wohnung und alle nöthigen Gelasse vorhanden sind, sich auch damit noch ein anderes vortheilhaftes Geschäft verbinden läßt, ist unter sehr annehmbaren Pachtbedingungen sofort zu verpachten. Näheres auf Anfragen mit S. R. 30, poste restante, fr. Brieg.

Ein Destillateur

der deutschen und polnischen Sprache kundig, findet in Posen ein Engagement. Näheres bei Herren **J. Z. Hamburger und Comp.** hier, Karlsstraße Nr. 33.

Höhe von Curhafen, am Bord des St. Pauli, den 29. Oktober 1850. Allen unsern lieben Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir bei unserer Abreise nach Valdivia (Süd-Chile) ein herzliches Lebewohl.

Aug. Schulz und Familie.

Bock-Verkauf.

In der, seit dem Jahre 1842 zu Weichnitz, 1½ Meile von Gr. Glogau, und ½ Meile vom Bahnhof Klopschen aufgestellten Stammheerde beginnt der Verkauf der 2jährigen Böcke für dieses Jahr mit dem 20. November. Auch können 100, zur Nachzucht taugliche Mutterschafe abgelassen werden. Die Heerde ist nicht nur frei von der Traber-Krankheit, sondern auch sonst vollkommen gesund. Das Schurgewicht ist bisher durchschnittlich 14 bis 15 Stein pro 100 Stück gewesen.

Das Wirthschafts-Amt Weichnitz.

Konrad.



Antonienstr. 14, 3 St. sind ein Paar **5 u. 6** Jahr alte braune Pferde, veränderungshalber billig zu verkaufen.

Einige sehr hübsche kleine Hündchen sind bald zu vergeben Oderstr. Nr. 13, erste Etage.

Elegant gearbeitete **Möbel** und **Billards** stehen billig zum Verkauf Altbüsser-Straße Nr. 24 bei **Dahlem,**

Ein anständiges, gesittetes Mädchen sucht eine Stelle als Ladenmädchen.

Alexander u. Comp., Ohlauerstr Nr. 8.

Zwei Arbeitspferde sind zu verkaufen oder für Fütterung in Arbeit zu geben. Das Nähere Bahnhofstr. Nr. 9 beim Hauswärter.

Ein junger Jagdhund hat sich bei mir eingefunden. Der Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Kosten in Empfang nehmen. **Wielisch,** Gerichtsschulz in Rosenthal.

Junkernstraße Nr. 18 ist der dritte Stock zu Termin Ostern k. J. zu vermiethen und Näheres im Comptoir zu erfragen.

Angekommen!!! (Preis 1¼ Sgr.)
bei **Aug. Schulz u. Comp.**
☞ Neue Post-Sendung ☜
von

Meyer's Groschenbibliothek der deutschen Classiker für alle Stände.

Der erste und zweite Band ist eben eingetroffen und können die unzähligen Nachfragen welche wir aus Mangel an Exemplaren bisher abweisen mußten, — **nun befriedigt** werden.

Allen seinen Verwandten, Freunden und Bekannten ruft bei seiner Abreise nach Valdivia ein herzliches Lebewohl zu:

Karl Stephan, Riemer-Meister.

Curhaven, den 29. Oktober 1850.

Donnerstag-Verein.

Donnerstag den 7. November findet der erste Ball im Saale des Tempelgartens statt.

Der Vorstand.

Die Gastbillets sind zu haben beim Lohndiener **Fähnrich,** Ohlauerstraße Nr. 79.

Ein junger Mann von außerhalb, welcher im Zeichnen und Modelliren geübt ist, wünscht als solcher in einer Fabrik oder bei einem Stuccateur beschäftigt zu werden. Adressen bittet man unter C. M. Weiden-Straße Nr. 6, eine Stiege, abzugeben.

Freiwilliger Verkauf des Erbscholtisei-Gutes zu Klein-Mochbern.

Das im Breslauer Kreise zu Klein-Mochbern unter Nr. 4 belegene Erbscholtisei-Gut soll nach Maßgabe des Testaments des verstorbenen Besitzers in termino den 2. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle öffentlich an den Meist- und Bestbietenden verkauft werden. Kauflustige werden mit dem Bemerken eingeladen, daß die Kaufsbedingungen bei den Ortsgerichten in Klein-Mochbern, so wie beim Vormunde der Schröterschen Minorennen, Erbscholtisei-Besitzer Sauer in Gräbschen, einzusehen sind.

Echte Thibets,

kornblau, dunkel- und kirschbraun, dunkelgrün und islygrün, oliv, pensee, schwarz und in allen unbestimmten Modefarben, 8/4 breit, in feinster Qualität,

= à 17½ Sgr. die Elle. =

Englische Twills und Kamlotts in allen Farben, Mousselin de Laines und ganz neue Fantasie-Stoffe in wunderschönen Mustern, pro Kleid 2½, 3 und 4 Rthl. — Eine große Partie wollene Duble-Shawls, à 3, 4 und 5 Rthl. pro Stück, 14/4 große, wollene Umschlage-Tücher, à 1½, 2 und 3 Rthl., empfiehlt in großer Auswahl:

Louis Schlesinger,
Ring- und Blücherplatz-Ecke,
im Kaufmann Philippi'schen Hause.

N. B. Aufträge von auswärts werden prompt und solide ausgeführt.

Gegen 100 Sack gesunde Kartoffeln sind abzulassen Roßgasse 2 c., neben dem Schießwerder.

Besten fetten

Limburger Käse

offerirt billigst:

C. G. Ossig,
Nikolai- und Herrenstraßen-Ecke Nr. 7.

Flanell!

2 Ellen breit, 10 Sgr., 10/4 breit 14 Sgr., empfiehlt die Handlung Schweidnitzer Straße Nr. 19.

Zu vermiethen

und Termin Ostern 1851 zu beziehen ist die zweite Etage in meinem Hause Tauenzienplatz Nr. 3 v. Weigel.

Fremdenliste von Zettlitz's Hôtel.

Erb-Großherzog v. Sachsen-Weimar. Adjutant Graf v. Beust aus Weimar. Engl. Kabinet-Kourier Oberst Haveland. Graf Henkel v. Donnersmark aus Grambschütz. Gutsbes. v. Winkler aus Miechowitz. Herr v. Pöllnitz aus Brieg. Kaufl. Schmalhausen und Hertl aus Wien. Banquier Krasnapolski, Horowitz und Kallir aus Brody. Mühlenbes. Flöter aus Sprottau. Frauen v. Lehmann und v. Wallmann aus Petersburg. Lieut. v. Zur Westen aus Schweidnitz. Ingenieur Egells und Banquier Bischofshain aus Berlin. Gutsbes. Graf Harry und Seherr-Thoß.

Rüböl still, in loco 12 Rtl. Andere Termine ganz ohne Handel.

Zink loco 3000 Ctnr. à 4 Rtl. 15½ Sgr. gemacht, wozu Br. bleibt.

Heut wurden p. Auktion 1500 Schfl. russischer Roggen verkauft, welcher à 31½ und 32 Sgr. ab Boden rasch begeben wurde.

---

2. u. 3. Novbr.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27″8,72‴	27″8,12‴	27″9,43‴
Thermometer	+ 4,9	+ 8,2	+ 10,2
Windrichtung	NW	NW	NW
Luftkreis	bed. Rg.	bedeckt	überwölkt

3. u. 4. Nvbr.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27″11,05‴	27″10,77‴	27″9,13‴
Thermometer	+ 5,2	+ 5,0	+ 9,1
Windrichtung	WNW	SW	W
Luftkreis	heiter	heiter	Schleierg.

Börsenberichte.
(Amtlich.)

Breslau, 4. November. Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten 96½ Br. Kaiserliche Dukaten — — Friedrichsd'or 113½ Br. Louisd'or 111¼ Br. Polnisch Courant 95⅔ Br. Oesterreichische Banknoten 85¼ Br. Seehandlungs-Prämien-Scheine 121 Br. Freiwillige preuß. Anleihe 107 Br. Neue Staats-Anleihe 4½ % 100¼ Gld. Staats-Schuld-Scheine per 1000 Rtl. 3½ % 86¼ Br. Breslauer Stadt-Obligationen 4 % — — Großherzoglich Posener Pfandbriefe 4 % 101¼ Br, neue 3½ % 90⅔ Br. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rthlr. 3½ % 95⅔ Br., neue schlesische Pfandbriefe 4 % 101 Gld., Litt. B. 4 % 101 Br., 3½ % 93 Br. Alte polnische Pfandbriefe 96 Br., neue 95½ Br. Polnische Schatz-Obligationen 79 Gld. Polnische Anleihe 1835 à 500 Fl. 81½ Gld. — Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4 % 74¾ Br., Priorität 4 % — — Oberschlesische Litt. A. 114¼ Gld., Litt. B. 109¼ Gld. Krakau-Oberschlesische 69 Gld. Niederschlesisch-Märkische 82 Gld., Priorität 5 % 103¾ Br. Serie III. 103⅙ Br. Neisse-Brieger 33 Br. Köln-Mindener — — Priorität 103½ Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 38 Br. — Geld- und Fonds-Course. Amsterdam 142 Gld. Berlin 2 Monat 99¼ Gl., k. Sicht 100⅛ Br. Hamburg 2 Monat 150 Gld., k. Sicht 151 Gld. London 3 Monat 6 23 Br. Paris 2 Monat 80 5/12 Br.

Redakteur: Nimbs.

Druck und Verlag von Graß, Barth und Comp.